Nr. 461 ♦ 42. Jahrg.
Ausgabe A Nr. 235

Morgenausgabe

10 Pfennig

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" mit „Siedlung und Kleingarten" sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen" und Frauenbeilage „Frauenstimme" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts
Berliner Volksblatt
Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt: Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8½ Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297.

Mittwoch, den 30. September 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Fehlschlag der deutschen Regierung.

Deutsches Memorandum über Kriegsschuld und Köln. — Zurückweisende Antworten Frankreichs und Englands.

Mit einem hörbaren Uff der Erleichterung vollzieht die deutsche Regierung die vereinbarte Veröffentlichung, mit der das ungeschickte Vorspiel zur Konferenz von Locarno erledigt und abgeschlossen sein soll. Auch die Kritik kann jetzt das Fazit ziehen.

Es ist zuzugeben, daß die deutsche Regierung die törichte Aktion, in die sie sich von den Deutschnationalen hineinhetzen ließ, mit größter Behutsamkeit unternommen hat. Behutsam war es, das Memorandum über Kriegsschuld und Köln von der eigentlichen Antwortnote zu trennen, behutsam ist die höfische, fast überhöfliche Stilisierung, behutsam die Erklärung, daß es sich bei den deutschen Vorstellungen keineswegs um Vorbehalte und Bedingungen handle.

Aus der ganzen Art, wie die an sich törichte Aktion unternommen wurde, spricht die volle Kenntnis der Gefahren, die mit ihr verknüpft waren. Konnten nicht die Alliierten durch eine gemeinsame Zurückweisung des deutschen Memorandums ihre Einheitsfront wieder herstellen, womit Deutschland in Locarno automatisch auf den Isolierschemel gesetzt war? Konnten sie nicht am Ende vom Konferenzplan zurücktreten? Die Sorge vor solchen Möglichkeiten hat der Regierung sichtlich die Feder geführt.

Im Verhältnis zum Ton des deutschen Memorandums ist der des französischen und gar des englischen schroff zu nennen. Merkt man aus jeder Zeile des deutschen Schriftstücks eine gewisse Aengstlichkeit, so spricht aus jeder Zeile der Antworten der Aerger. Dieser hat besonders der englischen Antwort einen Unterton verliehen, der an Schnoddrigkeit anklingt.

Sieht man von Aeußerlichkeiten des Wortlauts ab, so ergibt sich ein Inhalt, den vorauszusehen die deutsche Regierung jedenfalls auch klug genug gewesen ist. Auch sie wird nicht erwartet haben, daß die andere Seite den angefochtenen Artikel 231 des Versailler Vertrags mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen würde. Noch selbstverständlicher war die Antwort über die Räumung Kölns. Nachdem sich die Alliierten darauf festgelegt haben, die Räumung von gewissen Entwaffnungsforderungen abhängig zu machen, war ein Zurückgehen von diesem Standpunkt — und schon gar ein öffentlich erklärter — in keinem Fall zu erwarten.

Das Ergebnis ist, daß man die französische und die englische Regierung gezwungen hat, in der Oeffentlichkeit mit aller Schärfe an Auffassungen festzuhalten, die sie selber wahrscheinlich im innersten Schrein ihres Herzens längst nicht mehr als ganz haltbar anerkennen.

Kein Widerruf, keine Aenderung ihrer bisherigen Haltung ist erreicht, man hat sie vielmehr auf diese festgenagelt, obwohl sie von ihr gern herunter möchten. Dabei muß man sich noch den Hohn gefallen lassen, daß die Gegenseite mit Genugtuung die Wesenlosigkeit der deutschen Erklärung feststellt, die ja nicht „als Vorbehalt" gedacht sei.

Das Ergebnis ist, daß die deutsche Regierung, nachdem sie eine Zurechtweisung erfahren hat, dennoch auf die Konferenz kommen darf. Allerdings nur unter der Bedingung, daß sie die ihr erteilte Zurechtweisung stillschweigend einsteckt und jede Replik unterläßt! Frankreich und England erklären sich noch einmal für die Rechtsbeständigkeit der Schulderklärung und für die Berechtigung der fortdauernden Besetzung von Köln und — damit ist die Debatte geschlossen. Jetzt geht man auf die Konferenz und redet nicht mehr darüber.

Gäbe es noch Ehrlichkeit auf der Welt, so müßten die Deutschnationalen jetzt eingestehen, daß sie die deutsche Regierung zu einer furchtbaren Eselei verleitet haben. Sie müßten zugeben, daß dieses Vorspiel zur Konferenz dem Ansehen Deutschlands in der Welt nicht genützt, die Stellung der deutschen Delegierten in Locarno nicht gestärkt, sondern geschwächt hat. Jedermann sieht doch heute, daß die der Regierung anbefohlene Strategie zu einer schweren Schlappe geführt hat. Mit dieser Schlappe und mit der Bedingung belastet, daß über Schuldfrage und Räumung nicht mehr geredet werden darf, erscheinen die deutschen Delegierten jetzt auf der Konferenz.

Das Tragikomische an der Situation ist, daß die deutsche Regierung offenbar sehr froh ist, so glimpflich davongekommen zu sein. Sie hatte viel Schlimmeres befürchtet, und so nimmt sie die gnädige Strafe der englisch-französischen Zurechtweisung zufrieden an. Es geht schon recht sonderbar zu, wo deutsche Ehre, deutsche Würde, deutsches Ansehen nach deutschnationalen Vorschriften hochgehalten werden!

Der Schaden, der entstanden ist, könnte nur durch einen Nutzen aufgewogen werden: nämlich, wenn man durch Erfahrung klüger werden wollte. Wenn man endlich begreifen wollte, daß man nicht auswärtige Politik machen kann nach den Stimmungen eines aufgeregten Stammtisches von pensionierten Offizieren. Der aufgeregte Stammtisch hat Hurra geschrien, als der Krieg begann, er hat die Annexion Belgiens und der Randstaaten verlangt, er hat nach dem unbeschränkten U-Bootkrieg gebrüllt und über den Eintritt Amerikas in den Krieg gelacht. Vernunft galt ihm stets als Landesverrat. Jetzt hat er die glorreiche Aktion durchgesetzt, deren Ergebnis heute aktenkundig geworden ist — es ist zuzugeben, es ist nicht das Aergste, was er angerichtet hat. Es ist nicht immer, wo er den Ausschlag gab, so wie diesmal abgegangen mit einem blauen Auge.

Die Annahme der Konferenzeinladung.

Die Antwort der Reichsregierung auf die von der französischen, englischen und belgischen Regierung ausgegangene Einladung zu der Ministerzusammenkunft ist am Sonnabend, dem 26. September, in Paris, London und Brüssel überreicht worden und hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung beehrt sich, auf die von (folgen die Namen der alliierten Missionschefs) überreichte Note zu erwidern, daß sie den Wunsch der alliierten Regierungen, die Verhandlungen über den Abschluß eines Sicherheitspaktes nicht in die Länge zu ziehen, durchaus teilt. Sie erhofft auch ihrerseits von einem Zusammentreffen der Regierungsmitglieder der beteiligten Länder eine Beschleunigung der endgültigen Lösung der zur Erörterung stehenden Probleme und stimmt daher gemäß ihrer Note vom 27. August dem Vorschlage zu, diese Zusammenkunft alsbald stattfinden zu lassen. Als Zeitpunkt für die in der Schweiz geplante Zusammenkunft schlägt sie den 5. Oktober vor.

Die Erklärung der Botschafter.

Mit der vorstehenden Antwort haben die deutschen Missionschefs mündlich und durch Ueberreichung eines gleichlautenden Memorandums folgende Erklärung abgegeben:

In dem Augenblick, wo die Minister der beteiligten Mächte im Begriff sind, zu wichtigen Besprechungen über die Befestigung des Friedens zwischen ihren Ländern zusammenzutreffen, hält die deutsche Regierung es für notwendig, der pp. Regierung in aller Offenheit ihren Standpunkt in zwei Fragen bekanntzugeben, die mit dem Zwecke jener Besprechungen aufs engste verbunden sind.

Die alliierten Regierungen haben in dem vorausgegangenen Notenwechsel den Abschluß eines Sicherheitspaktes von dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund abhängig gemacht. Die deutsche Regierung hat der Verbindung der beiden Probleme nicht widersprochen, sieht sich dadurch aber vor die Notwendigkeit gestellt, auf einen Punkt zurückzukommen, den sie im Zusammenhang mit der Völkerbundsfrage gegenüber der im Völkerbundsrate vertretenen Regierungen bereits in ihrem Memorandum vom September 1924 zur Sprache gebracht hat. Sie wiederholt aus diesem Memorandum die

Erklärung, daß der etwaige Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nicht so verstanden werden darf, als ob damit die zur Begründung der internationalen Verpflichtungen Deutschlands aufgestellten Behauptungen anerkannt würden, die eine moralische Belastung des deutschen Volkes in sich schließen.

Sie glaubt, daß die in diesem Sinne am 29. August 1924 von der damaligen deutschen Regierung erlassene öffentliche Kundgebung dem Ziele der Verständigung und einer aufrichtigen Versöhnung der Völker dient und macht sich ihrerseits diese Kundgebung ausdrücklich in dem Wunsche zu eigen, dadurch den Zustand gegenseitiger Achtung und innerer Gleichberechtigung herzustellen, der die Voraussetzung für einen Erfolg der jetzt in Aussicht genommenen vertrauensvollen Aussprache bildet.

Das angestrebte Ziel der Verständigung und Versöhnung würde ferner beeinträchtigt werden, wenn es nicht gelänge,

vor dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und vor dem Abschluß des Sicherheitspaktes einen Streit aus der Welt zu schaffen,

der jetzt noch trennend zwischen Deutschland und den alliierten Ländern steht. Das ist die Räumung der nördlichen Rheinlandzone und die endgültige Bereinigung der deutschen Entwaffnungsfragen. Solange der gegenwärtige, vom deutschen Volk als Unrecht empfundene Zustand der Verlängerung der Besetzung eines großen deutschen Gebietes fortdauert, kann das Vertrauen auf friedliche Entwicklung, von dem die Wirksamkeit der in Aussicht genommenen internationalen Vereinbarungen abhängt, nicht wieder hergestellt werden.

Die Reichsregierung gibt sich der Hoffnung hin, daß die pp. Regierung diese Mitteilungen in dem gleichen Geiste der Loyalität aufnimmt, aus dem sie entsprungen sind, und daß sie in ihnen den aufrichtigen Willen erkennt, für das Zustandekommen des jetzt in Angriff zu nehmenden großen Friedenswerkes den Weg zu ebnen.

Die italienische Regierung hat am gleichen Tage Abschrift der deutschen Antwort auf die Einladung sowie auf das vorstehende Memorandum erhalten.

Von der französischen und englischen Regierung sind hierauf den deutschen Botschaftern in Paris und London heute nachstehende Antworten zugegangen:

Französische Antwort.

Die Regierung der Republik hat mit Befriedigung die Antwort erhalten, womit ihr die deutsche Regierung ihre Zustimmung zum Zusammentritt der Konferenz von Locarno mitgeteilt hat. Sie nimmt Vermerk davon, daß diese Zustimmung keinen Vorbehalt enthält.

Die gleichzeitig vom deutschen Botschafter überreichte mündliche Erklärung bezieht sich auf

zwei Fragen, die in keiner Weise mit den Verhandlungen von Locarno vermischt werden können,

da sie in keiner Beziehung zu der Erörterung des Sicherheitspaktes stehen. Was die erste dieser Bemerkungen anlangt, so ist die französische Regierung der Ansicht, daß die Frage durch den Vertrag von Versailles geregelt worden ist, an dem, wie die französische Regierung in ihren Noten klar zum Ausdruck gebracht hat, die Verhandlung über den Sicherheitspakt keine Aenderung vornehmen kann. Was die Räumung der Kölner Zone und die damit in Zusammenhang stehende Frage der Abrüstung Deutschlands betrifft, so erinnert die französische Regierung daran, daß es nur von Deutschland selbst abhängt, ihre Vereinigung durch die Erfüllung seiner Verpflichtungen zu beschleunigen. Die französische Regierung kann sich in dieser Hinsicht nur auf die alliierte Note vom 30. Mai 1925 beziehen.

Die französische Regierung nimmt Vermerk davon, daß die deutsche Regierung mit ihr darüber einverstanden ist, daß die in dem deutschen Memorandum niedergelegten mündlichen Bemerkungen nicht so anzusehen sind, als ob sie zu Bedingungen oder Vorbehalten für die Konferenz führten.

Paris, den 29. September 1925.

Englische Antwort.

Foreign Office, den 29. September 1925.

Euer Exzellenz!

Seiner Majestät Regierung hat mit Befriedigung die Erklärung entgegengenommen, wonach die Reichsregierung den Vorschlag zu einer am 5. Oktober beginnenden Konferenz in Locarno angenommen hat. Seiner Majestät Regierung stellt mit Genugtuung fest, daß die Annahme ohne Vorbehalt erfolgt.

In Beantwortung der gleichzeitig von Eurer Exzellenz abgegebenen Erklärung beehre ich mich von der Versicherung Eurer Exzellenz Vermerk zu nehmen, daß die darin aufgeworfenen Fragen keine Vorbedingungen für eine Zusammenkunft der Außenminister bilden.

In der Tat stehen diese Fragen in keinem Zusammenhang mit den Verhandlungen über einen Sicherheitspakt und haben keinen Teil des vorbereitenden Meinungsaustausches gebildet.

Hinsichtlich des Teiles der Erklärung, der Deutschlands Eintritt in den Völkerbund betrifft, stellt Seiner Majestät Regierung mit Befriedigung fest, daß die

deutsche Regierung keine Einwendung gegen diese wesentliche Bedingung jedes Gegenseitigkeitspaktes

erhebt. Die Frage der Verantwortlichkeit Deutschlands für den Krieg wird durch den geplanten Pakt nicht aufgeworfen und Seiner Majestät Regierung vermag nicht zu erkennen, warum die deutsche Regierung es für angebracht gehalten hat, sie in diesem Augenblick aufzuwerfen. Seiner Majestät Regierung muß bemerken, daß die Verhandlung über einen Sicherheitspakt den Vertrag von Versailles und ihr Urteil über die Vergangenheit nicht zu ändern vermag.

Hinsichtlich der Räumung der Kölner Zone beehre ich mich zu wiederholen, daß der Zeitpunkt der Räumung ausschließlich von der Erfüllung der deutschen Abrüstungsverpflichtungen abhängt, und daß Seiner Majestät Regierung die Erfüllung dieser Verpflichtungen begrüßen wird, weil sie den Alliierten die alsbaldige Räumung der nördlichen Zone ermöglichen wird.

Mit dem Ausdruck der ausgezeichneten Hochachtung usw.

(für den Staatssekretär)
Victor Nelles.

Konferenzbeginn — 5. Oktober.

Bern, 29. September. Die Schweizer Depeschenagentur meldet: Amtlich wird aus Paris mitgeteilt, daß die Ministerkonferenz über den Sicherheitspakt am 5. Oktober in Locarno eröffnet wird.

Locarno, 29. September. Der Gemeinderat von Locarno stellt zur Ministerkonferenz über den Sicherheitspakt den großen Saal des Gerichtsgebäudes zur Verfügung. Im früheren Regierungsgebäude, dem Sitz des kaufmännischen Vereins, werden Räumlichkeiten für die Journalisten hergerichtet. Die Tessiner Regierung übernimmt die Ordnung der Sicherheits- und Polizeimaßnahmen. Im Hinblick auf die Ministerkonferenz über den Sicherheitspakt in Locarno haben verschiedene Delegationen bereits in den hiesigen Hotels Zimmer reservieren lassen. Auch hat die Obertelegraphendirektion die nötigen Maßnahmen zur Verbesserung der Telegraphen- und Telephonverbindungen nach der übrigen Schweiz und insbesondere auch nach dem Auslande in Angriff genommen.

Die Auffassung in Belgien.

Brüssel, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) In unterrichteten belgischen Kreisen ist man der Auffassung, daß die die deutsche Antwortnote begleitende Verbalnote eine äußerst schwierige und für den Augenblick sogar kritische Lage geschaffen hat. Die Aufregung scheint in Paris und sogar in London sehr groß zu sein, größer als es den belgischen Kreisen gerechtfertigt erscheint. Immerhin glaubt man auch hier, daß die durch die Verbalnote erfolgte Aufwerfung der Kriegsschuldfrage überhaupt ungültig sei, um so mehr als keinerlei Zwang dazu vorlag; denn den Alliierten ist es nicht eingefallen, irgendwelche Erneuerung des deutschen Schuldbekenntnisses zu verlangen. Der Draht arbeitete sehr eifrig zwischen Paris, London und Brüssel. In belgischen Kreisen herrschte trotz alledem die Ueberzeugung, daß am Mittwoch oder Donnerstag eine Einigung erzielt wird, und die deutsche Verbalnote zugleich mit der Alliierten Antwort veröffentlicht werden kann. Bezüglich der in der deutschen Verbalnote gleichfalls angeschnittenen Frage der Räumung der Kölner Zone ist nach belgischer Auffassung die Antwort der Alliierten einfach, nämlich: sobald diese Bedingungen erfüllt sind.

Der sozialistische „Peuple" bedauert die Aufrollung der Kriegsschuldfrage und erklärt, Stresemann lege sich nicht genügend Rechenschaft von der Stimmung der alliierten Volksmassen ab, bei denen die Eröffnung dieser Debatte unvernarbte Wunden aufreißen würde. Damit sei weder Deutschland noch der Sache des Friedens gedient.

Der belgische Außenminister Vandervelde wird voraussichtlich am Sonnabend zur Konferenz nach Locarno abreisen.

Tschitscherin in Berlin.

Hochpolitische Etappen einer Badereise.

Auf der Fahrt von Moskau nach dem Salzburger Kurort Bad Gastein trifft heute mittag der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, von Warschau kommend, in Berlin ein. Es ist nicht das erstemal seit dem Abschluß des Rapallo-Vertrages, daß Tschitscherin in der Reichshauptstadt weilt. Aber seinem jetzigen Besuch ist unter den obwaltenden Umständen zweifellos eine besondere Bedeutung beizumessen, ebenso wie seinen am Montag und am Dienstag in Warschau abgehaltenen Besprechungen mit den gegenwärtigen Lenkern der polnischen Politik. Denn im Hintergrunde aller Beratungen über den Sicherheitspakt, über die östlichen Schiedsgerichtsverträge und nicht zuletzt über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund steht das Problem der Beziehungen Sowjetrußlands zu Deutschland und zu der Welt überhaupt. Diese Beziehungen haben in den letzten sechs Jahren seit Kriegsende sehr wesentliche Aenderungen erfahren. Die ursprüngliche künstliche Isolierung des Sowjetstaates vom übrigen Europa ist durch beiderseitige Zugeständnisse aufgegeben worden. Während auf der einen Seite Sowjetrußland von seinen starren bolschewistischen Theorien auf wirtschaftlichem Gebiete allmählich abließ, hat die Entente die Politik der militärischen Interventionen aufgegeben und die diplomatischen Beziehungen zur Moskauer Regierung größtenteils wieder aufgenommen. Entscheidend gefördert wurde diese Entwicklung durch den Abschluß des Rapallo-Vertrages zwischen Deutschland und Rußland, den wir als die erste Etappe der notwendigen Wiederangliederung Sowjetrußlands an die europäische Völkergemeinschaft begrüßten, obwohl wir zunächst über die etwas seltsamen Begleitumstände seiner Unterzeichnung wenig entzückt waren.

Mindestens so wichtig für das deutsche Volk wie ein freundschaftliches Verhältnis zum großen russischen Volke ist indessen die Wiederherstellung eines wahren Friedenszustandes im Westen. Deshalb begrüßen und fördern wir die neuerdings angebahnten Verhandlungen über den Abschluß eines Sicherheitspaktes und über den Eintritt Deutschland in den Völkerbund. Diese Verhandlungen, die schon seit mehr als einem halben Jahre schweben, haben in Rußland große Besorgnisse wachgerufen, weil sie drüben als eine Abkehr von der Freundschaftspolitik des Rapallo-Vertrages und als den Beginn einer Einkreisungspolitik der Westmächte und Deutschlands gegen Sowjetrußland empfunden oder zumindest hingestellt werden.

Wir brauchen nicht zu betonen, daß diese Lesart jeder Berechtigung entbehrt. Kein vernünftiger Mensch in Deutschland denkt daran, eine aggressive Politik, sei es unmittelbar oder auf lange Sicht, gegen Sowjetrußland zu unterstützen und selbst wenn dieser Hintergedanke gewissen englischen Konservativen vorschweben sollte, die in der bolschewistischen Agitation in Asien die größte Zukunftsgefahr für das britische Reich erblicken und den Sicherheitspakt sowie den Völkerbund als Abwehrmittel bei einer künftigen Auseinandersetzung betrachten, so würde sich die deutsche Arbeiterklasse auf keinen Fall dazu hergeben, derartige Pläne zu unterstützen. Die Resolution des Internationalen Kongresses in Marseille, die jede direkte oder indirekte Intervention gegen Sowjetrußland auf das schärfste verurteilt, hat die Billigung sowohl der englischen wie auch der deutschen Sozialisten gefunden.

Wir hoffen, daß Tschitscherin in Berlin bei seinen Unterredungen mit Stresemann und den sonstigen deutschen Politikern die Ueberzeugung gewinnen wird, daß das freundschaftliche Verhältnis zwischen dem deutschen und dem russischen Volke wegen des Paktes und des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund keinerlei Aenderungen zu erfahren braucht und daß es daher für die Sowjetregierung keinen Anlaß gibt, nach neuen Freundschaften zu suchen, die eine Spitze gegen Deutschland tragen würden. Wir sind im Gegenteil überzeugt, daß diese Fortentwicklung der deutschen Außenpolitik in der Richtung nach einem wirklichen europäischen Friedenszustand auch dem wahren politischen und wirtschaftlichen Interesse Rußlands dienen wird. Wir deutsche Sozialdemokraten sind jedenfalls durchaus gewillt, uns in diesem Sinne zu betätigen.

Die Auswirkungen der Aktennotiz.

Die Verantwortlichkeit des Reichsarbeitsministers.

Nunmehr bequemt sich auch ein Teil der bürgerlichen Presse, gegen das Reichsarbeitsministerium auf Grund der Aktennotiz Stellung zu nehmen. Bisher hat es selbst die demokratische Presse, „Volkszeitung" und „Morgenpost" einbegriffen, nicht für nötig gehalten, ihre Leser von dem Skandal auch nur zu informieren.

Nun bringt das „Berliner Tageblatt" in seiner gestrigen Abendausgabe eine Zuschrift „aus Gewerkschaftskreisen", die gemäßigt in der Form, aber ziemlich deutlich in der Sache gegen das Reichsarbeitsministerium Stellung nimmt. Es heißt da u. a.:

„Wenn jetzt der Reichsarbeitsminister erklärt, daß ihn diese Unterredung nicht binde, so ist das selbstverständlich und gut, aber es zeigt dann, daß die Herren seines Ministeriums (und es waren doch keine x-beliebigen) auf eigene Faust gehandelt haben. Das ist aber wieder sehr schwer vorstellbar durch den Charakter der Unterredung. Und es ist doch wohl ausgeschlossen, daß der nüchtern denkende Syndikus der Vereinigung seiner Phantasie einen solchen freien Lauf gelassen hat, daß nun „wesentliche" Punkte falsch sein sollen. Die Tatsachen des Rundschreibens sind also mit der Erklärung des Reichsarbeitsministeriums nicht aus der Welt geschafft, denn die Veröffentlichung hat in der Arbeitnehmerschaft eine ungemein starke Erregung ausgelöst."

„Eine ungemein starke Erregung" ist wohl das mindeste, was man sagen kann. Auch die „Vossische Zeitung" sieht sich genötigt, eine Zuschrift „aus Arbeitnehmerkreisen" zu veröffentlichen, in der es heißt:

„Gerade vom Standpunkt der gemäßigten Arbeiterbewegung muß es bedauert werden, daß durch den Inhalt der Veröffentlichung das Vertrauen in die Unparteilichkeit und gerechte Abwägung der Interessen der sozialen Schichtungen im Reichsarbeitsministerium so schwer erschüttert worden ist."

Wenn der Einsender schließlich hofft, der Reichsarbeitsminister werde den Ministerialdirektor Dr. Sitzler abschütteln, so finden wir diese Hoffnung reichlich optimistisch. Der Ministerialdirektor hat selbstverständlich nicht auf eigene Faust die Schlichter „instruiert". Er hat nicht auf eigene Faust erklärt, daß das Arbeitszeitgesetz mit allen Mitteln in die Länge gezogen und seines Kerns entkleidet würde. Es war nicht der Ministerialdirektor, der die Schiedssprüche mit zwölfstündiger Schichtzeit für verbindlich erklärte. Der Ministerialdirektor konnte die geradezu phantastische Zumutung, an den Reichsarbeitsminister eine Broschüre im Sinne der Unternehmerverbände zu schreiben, nur weitergeben, weil er von vornherein wußte, der Reichsarbeitsminister würde eine solche Zumutung nicht zurückweisen. Verantwortlich — tatsächlich und nach der Verfassung — ist allein der Reichsarbeitsminister.

Ein Zuchthausdirektor als Mörderfreund.

Aber es geschieht ihm nichts!

Der Strafanstaltsdirektor Nikolai in Lichtenburg, der Anstalt, in der der bekannte Scheidemann-Attentäter Hustert seine zehnjährige Zuchthausstrafe verbüßt, hat sich alsbald nach der Einlieferung des Hustert dem Gefängnisgeistlichen, Pfarrer Hahn-Zumpt, gegenüber folgendermaßen geäußert:

„Das Hauptverbrechen des Hustert sei in seinen Augen, daß er Scheidemann nicht wirklich umgebracht habe."

Dieser Sachverhalt ergibt sich aus einem Urteil des Disziplinarhofes für nichtrichterliche Beamte, vor dem ein Verfahren gegen den Pfarrer Hahn-Zumpt schwebte, das jedoch mit dessen Freisprechung endete. Aus dem Urteil geht hervor, daß nach der Aussage des Pfarrers Hahn-Zumpt Hustert

„als Intimus des Direktors bekannt gewesen und von diesem auf jede Weise verwöhnt, vorgezogen und mit allen möglichen Vergünstigungen als politischer Gesinnungsgenosse beglückt worden sei."

Die Urteilsgründe erkennen ausdrücklich an, daß kein Anlaß vorliege, an der Glaubwürdigkeit des Pfarrers Hahn-Zumpt zu zweifeln. Trotz dieser genauen Angaben ist, wie sich ferner aus dem Urteil ergibt, in dem viele Monate schwebenden Disziplinarverfahren gegen den Pfarrer Hahn-Zumpt der Direktor Nikolai zwar über eine Reihe anderer Punkte, nicht aber über die richtige Wiedergabe seiner eingangs erwähnten Aeußerung vernommen worden.

Die sozialdemokratische Fraktion des Landtags richtet daher an das Justizministerium folgende Kleine Anfrage:

„1. Aus welchen Gründen ist diese Vernehmung unterblieben?

2. Billigt das Justizministerium dieses Vorgehen seines Untersuchungskommissars?

3. Wann hat der Herr Justizminister auf Grund dieses — bereits am 14. Juli bei Gelegenheit der Beratung des Haushalts der Justizverwaltung im Hauptausschuß des Preußischen Landtags vorgetragenen Sachverhalts — etwas veranlaßt und was hat er veranlaßt?"

Für Aufhebung der belgischen Kavallerie. Nach einer Brüsseler Meldung des „Peuple" bereiten die Sozialisten einen Antrag vor, der die Auflösung der belgischen Kavallerie vorsieht. Sie stützen sich auf die Erfahrungen des letzten Manövers. In dem Antrag wird darauf hingewiesen, daß die Aufhebung der Kavallerie eine jährliche Ersparnis von 50 Millionen Franken bringen werde.

Wie untersucht man Okkultisten?

Von Dr. Paul Plaut, Berlin.

Nachdem sich die Gemüter aller Beteiligten und Unbeteiligten über den bekannten Berliner Okkultistenprozeß beruhigt haben, und ein zweiter Prozeß noch in zu großer Ferne liegt, um seine Schatten vorauszuwerfen, war es besonders dankbar zu begrüßen, wenn der „Angeklagte", Geheimrat Moll, in der „Arbeitsgemeinschaft für praktische Psychologie" vor einem wissenschaftlichen Forum jedweder Einstellung einen Vortrag über das Thema hielt: „Wie untersucht man das Problem des Okkultismus vom logischen und psychologischen Standpunkt?" Moll hat seit 1889 in unveränderter Weise seine Gegnerschaft dem Okkultismus gegenüber zum Ausdruck gebracht, und dies, obwohl er immer wieder betont, daß man nichts von vornherein für unmöglich halten dürfe. Aber anderseits zwingt gerade diese Einstellung dem ernsthaften Wissenschaftler die Forderung ab, nur solche Erscheinungen als echt anzuerkennen, deren Existenz sich unter zwingenden Bedingungen ergeben hat. So zweckmäßig es auch bei okkultistischen Sitzungen ist, zunächst solche zustande zu bringen, die bloß vorbereitender Natur sind, um überhaupt auf die Natur der Erscheinungen aufmerksam zu werden, so unbedingt und unerläßlich ist es, die Versuchsanordnungen und Versuchsbedingungen so zu gestalten, daß die Resultate aus der Verschiedenheit der Bedingungen stets mit derselben Beweiskraft hervorgehen. Was wir bisher über okkultistische Sitzungen wissen, ist lediglich an Protokolle geknüpft, die mitunter durch beigegebene Photographien die Beweiskraft erhärten sollen. Daß dies aber nicht ohne weiteres der Fall ist, daß vielmehr schon hier die Skepsis des wissenschaftlichen Forschers einsetzen muß, hat der Berliner Okkultistenprozeß mit aller Deutlichkeit bewiesen. Was die Photographien anbetrifft, so hat besonders Geheimrat Sommer auf die absichtliche Vertauschung von Bildern bei Schrenck-Notzing hingewiesen, also einem Manne, auf den sich die Okkultisten in allererster Linie berufen.

Wenn man von vornherein also mit einer gewissen Skepsis, die noch immer zum Fundament wissenschaftlicher Forschungsarbeit gehört, an solche Protokolle herangeht, so haben grade die Okkultisten dazu am meisten beigetragen, indem sie in keinem Falle bisher zwingende Versuchsbedingungen einwandfrei nachweisen konnten. Als Medien ihrer Sitzungen benutzten sie mit Vorliebe die „Dame der Gesellschaft", bei der man aus konventionellen Gründen nicht nur nicht die unbedingt notwendige Untersuchung vornahm, sondern überhaupt von vornherein die Möglichkeit eines Tricks bestritt. Aus diesem Grunde muß die wissenschaftliche Untersuchung Wert darauf legen, sich von so belasteten Versuchspersonen freizumachen und anstatt dessen solche zu wählen, bei denen einer genauen Untersuchung nichts im Wege steht. Die Vertrauensfrage stellen, heißt grade bei Erscheinungen, die heute noch aller Naturgesetzlichkeit spotten, die Exaktheit von vornherein ausschließen. Diese Exaktheit der Untersuchung hat aber auch auf die an der Sitzung beteiligten Personen, auch wenn sie Wissenschaftler sind, und ihren Aussagen keinerlei Rücksichten zu nehmen, sondern sie, ganz abgesehen vom Standpunkte der Aussagepsychologie, ebenso scharf nachzuprüfen. Grade die Aussagen der Sachverständigen bei obigem Prozeß, unter denen sich hervorragende Fachwissenschaftler befanden, bewies nur allzu deutlich, daß sie auf Gebieten, an denen sie nur gefühlsmäßig teilnehmen, dieselbe Naivität an den Tag legen wie andere Sterbliche. Auch sie unterliegen Suggestivfragen, durch die viele Protokolle zustande kommen. Die Forderung exakter, möglichst stenographischer Protokolle sachlich Unbeteiligter ist deshalb die erste, wichtigste Forderung, und dies trotzdem die Okkultisten immer wieder darauf hinweisen, daß man den Sitzungen selber beiwohnen müsse, wenn man über sie urteilen wolle. Das widerspricht aber jeder wissenschaftlichen Arbeitstechnik; der Wert der Publikationen grade auf dem Gebiete naturwissenschaftlicher Kasuistik zeigt sich schon in der bloßen Beschreibung, zumal eine persönliche Nachprüfung nur an anderen, analogen Fällen grundsätzlich zu gleichen Resultaten führen muß.

Wie soll man nun wissenschaftlich vorgehen, um zu einwandfreien Resultaten zu gelangen? Die Bedingungen sind so zu gestalten, daß nach Vorversuchen jede Möglichkeit einer künstlichen Erzeugung okkulter Erscheinungen ausgeschlossen ist. Bei der Telepathie wird man z. B. der Reihe nach die Sinnesorgane ausschließen müssen, zuerst etwa das Auge, dann das Gehör, unter Umständen auch das Gefühl. Für Dunkelsitzungen muß jeder Experimentator zuerst nachzuprüfen haben, wie wenig er in der Dunkelheit, bei Abschluß der Augen mit dem Tastsinn wahrnimmt, wie er nicht unterscheiden kann, ober er mit zehn Fingern oder nur mit fünf berührt oder ob er überhaupt berührt wird. Dazu kommt, wie bereits betont, ständiger Wechsel der Versuchsbedingungen — und vor allem strengste Kritik gegen sich selbst.

Heinz Tiessen ist als Lehrer der Komposition an die Hochschule für Musik berufen worden. Diese Berufung ist eine Auszeichnung für den noch jungen Tonsetzer, aber eine durchaus gerechte, denn Tiessen kann heute als einer der markantesten Köpfe der modern gerichteten Komponistengeneration gelten, keiner von den absolut futuristischen, keiner von den reaktionären. Der Geist der Hochschule zeigt sich im rechten Licht, wenn er dem im Namen Tiessen verankerten handwerklichen Können und einem von der Zeit befruchteten Schöpfertum Eingang in ihre Räume schafft. Seine Arbeiten zeigen den vornehmen, eigene Wege suchenden, still und ohne Reklame schaffenden Mann auf vielen Gebieten der Musik als sehr begabten Komponisten. Am bekanntesten sind seine Morgensternlieder, seine Sinfonie „Stirb und werde", seine Naturtrilogie für Klavier und seine Begleitmusik zu Shakespeares „Hamlet". Auch manche andere Bühnenmusik von ihm ist in Berlin gehört worden, und als Dirigent eines Männergesangvereins zeigt er so gute künstlerische Initiative wie Gewandtheit. L. S.

„Lovis Corinth, dem Ostpreußen", ist ein Buch der Erinnerung, der Dankbarkeit und der Würdigung gewidmet, das Paula Steiner bei Gräfe u. Unger in Königsberg erscheinen läßt. Es ist aus einer Anregung Corinths selber entstanden, die er im vorigen Jahre in Königsberg gab, als seine in Ostpreußen zerstreuten Werke dort ausgestellt waren. Das Büchlein will den Künstler in Verbindung mit seiner Heimat, als Kind seiner Scholle zeigen. Und so steht denn an der Spitze ein eigener Beitrag des Malers: „Kleinstädtisches aus Ostpreußen", worin er gar ergötzlich seine erste Kinderreise von Tapiau nach Wehlau schildert. Von L. Corinths Künstlertum spricht der Königsberger Kunsthistoriker B. Haendcke; er rühmt nach Kants Wort seinen Mut, „original und deutsch" zu sein. Corinths Schüler und Freund Prof. Degner behandelt aus eigenster Kenntnis „Corinths Persönlichkeit" und wird dem Maler wie dem Menschen gerecht. Den größten Beitrag endlich hat der Königsberger Kunstkritiker Ludwig Goldstein über „L. Corinth und seine Heimat" beigesteuert. Er gibt uns seine Umwelt und seine Verwachsenheit damit, charakterisiert ihn als vollbürtigen, echten Ostpreußen und analysiert dann seine in Ostpreußen vorhandenen Bilder, die in Königsberg ausgestellt waren und in diesem Buche in vortrefflichen farbigen und schwarzen Reproduktionen vorgeführt werden, eindringlich und zutreffend. So rundet sich die Gedächtnisgabe zu einem schönen Einklang zwischen dem Sohn der Heimat und seinem Werk. D.

Walfischfang in der Straße von Gibraltar. Die Ausrottung der Walfische macht immer größere Fortschritte; jetzt folgt man ihnen sogar schon bis in die Straße von Gibraltar, wohin sie sich flüchten. So hat sich in Algeciras eine norwegische Gesellschaft niedergelassen, die dort Walfang betreibt. Im Jahre 1923 wurden gegen 1000 Tiere erlegt. Daraufhin hat sich, wie französische Blätter berichten, in Vigo eine andere norwegische Gesellschaft festgesetzt, und auch sie blickt in diesem Jahr auf eine gute Beute zurück.

Die Städtische Oper bringt am Mittwoch, den 30. September, Rigoletto unter musikalischer Leitung von Kapellmeister Dessau und unter Spielleitung von Dr. Pauly. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Ivogün und Fabor-Bakti sowie die Herren Beling, Morro und Sauer.

In der Volksbühne, Theater am Bülowplatz, beginnt die am Mittwoch, den 30. Sept., stattfindende Erstaufführung von Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig" um 7½ Uhr.

Englisches Theater. Im Residenz-Theater findet am Sonntag die erste englische Aufführung von Alfred Sutros „The Laughing Lady" statt. Beginn der Vorstellung 11½ Uhr vormittags.

Eine internationale Kunstausstellung in Dresden 1926. Dresden will im nächsten Jahre seine schöne Ueberlieferung als Kunstausstellungsstadt wieder aufnehmen und eine große internationale Kunstausstellung veranstalten. Die Leitung wurde dem Direktor der Dresdener Gemäldegalerie, Professor Hans Posse, übertragen.

Die Krise der Wiener Volksoper. Die Schwierigkeiten des Unternehmens scheinen überwunden zu sein. Die letzten Vorstellungen der Volksoper waren so gut besucht, daß ein großer Teil der rückständigen Gagen den Mitgliedern ausgezahlt werden konnte. Bis zum 5. Oktober soll ein Uebereinkommen zwischen der Volksoper und den Kunstbehörden eine formelle Erledigung erfahren.

Otto Julius Bierbaums Witwe gestorben. Nach einer privaten Mitteilung aus Florenz ist dort am Sonntag die Witwe des bekannten Dichters und Schriftstellers Otto Julius Bierbaum im Alter von 40 Jahren gestorben.

Eine mysteriöse Affäre.

Reichsregierung und Reichsverband der deutschen Industrie.

Es ist bekannt, daß im Reichsverband der deutschen Industrie gegen die Maßnahmen der Regierung zur Bekämpfung des Kartellwuchers eine erhebliche Mißstimmung herrschte und daß insbesondere, wie aus Artikeln der Fachpresse hervorging, die Frage der Goldpreise in der Industrie anders beurteilt wird als im Reichswirtschaftsministerium, das bekanntlich gegen einige Kartelle wegen der Valutapreisklausel mit einer Klage eingeschritten ist. Um so mehr war man erstaunt, in der gestrigen Morgenpresse einen Bericht über eine Konferenz der Industrieführer mit dem Reichskanzler zu lesen, deren Ergebnis dahin zusammengefaßt wurde, das Reichswirtschaftsministerium würde „nur noch in Verbindung mit den maßgebenden Stellen der Industrie weitere Schritte unternehmen". Es wäre in der Tat ganz unerhört, wenn die Reichsregierung sich derart unter Kuratel des Reichsverbandes der deutschen Industrie gestellt hätte, daß sie nur noch auf seine Anweisungen hin handeln wollte. Das wäre unerhört, aber erklärlich, nachdem selbst das Reichsarbeitsministerium sich dem Diktat der Industrieführer in so weitgehender Weise beugt, wie das in der berüchtigten Aktennotiz des Herrn Dr. Meißinger zum Ausdruck kam.

Nun veröffentlicht das amtliche Wolffsche Telegraphenbureau von zuständiger Stelle der Reichsregierung sowie vom Reichsverband der Deutschen Industrie,

„daß die Mitteilung den Inhalt der Besprechung unrichtig und irreführend wiedergibt. Es ist insbesondere selbstverständlich freie Erfindung, daß das Reichswirtschaftsministerium weitere Schritte in der Kartellfrage nur noch in Verbindung mit den maßgebenden Stellen der Industrie tun werde".

Ueber das, was wirklich vorgegangen ist und wer den angeblich irreführenden Bericht verbreitet hat, schweigt sich das amtliche Dementi aus. Man weiß hingegen, daß die Telegraphen-Union nicht nur von der Schwerindustrie bezahlt, sondern auch von ihr ständig unterrichtet wird, so daß es nicht allzu schwer sein kann, den Urheber der irreführenden Indiskretion ausfindig zu machen, zumal ja nur drei Herren von der Industrie und den Banken, nämlich Geheimrat Duisberg, Frowein und Urbig an der Besprechung beim Reichskanzler teilgenommen haben. Die Regierung ist es ihrem Ansehen schuldig, öffentlich zu erklären, wer mit einer solchen Falschmeldung ihre Politik zu durchkreuzen versucht hat.

Im übrigen wird der Konflikt, der sich offenbar bei dieser Besprechung gezeigt hat, nicht durch Worte aus der Welt geschafft. Seit jeher haben wir den Eindruck gehabt und das auch öffentlich betont, daß die Zusagen der Industrieverbände zum Preisabbau nichts als leere Redensarten waren. Die Regierung, die mit ihrer Preissenkungsparole die berechtigten Lohnforderungen der Arbeiterschaft bekämpft hat, ist jedoch an ihr Wort gebunden. Morgen haben wir den 1. Oktober, an dem die Preissenkungsaktion fühlbar werden sollte, weil zu diesem Termin die Umsatzsteuer herabgesetzt wird. Die Regierung hat mit Taten zu zeigen, daß sie den Preisabbau will. Auf diese Taten warten wir. Und man wird ja bald erkennen können, ob diese Taten besser aussehen als fragwürdige Berichte und Dementis über mysteriöse Besprechungen.

Die Bestechungsfrage im LPA.-Prozeß.

Neue schwere Belastungen für Lüders und Nehring.

Die gestrigen Verhandlungen im Landespfandbriefanstaltprozeß endeten mit Feststellungen, die jede Wahrscheinlichkeit dafür nehmen, daß Lüders und Nehring dem Adelskonsortium lediglich aus Gutmütigkeit oder weil sie einmal in das Geschäft hineingeschlittert waren, dauernd Kredite bewilligt haben. Nachdem im weiteren Verlauf der Verhandlungen festgestellt worden war, daß v. Eydorf aus den Zahlungen der LPA. 35 000 bis 40 000 M. für rein persönliche Zwecke ausgegeben, daß er aus den Mitteln des LPA. auch seinem Vetter v. Eydorf in Dresden als dem angeblichen Anreger zum Geschäft 24000 M. übermittelt hat und daß Rittergutsbesitzer v. Zitzewitz, nachdem es zum großen Krach gekommen war, v. Eydorf seine Anteile aus Steuerfurcht zurückübereignet hat, nahmen die Verhandlungen einen sensationellen Verlauf.

In einer Zeit, in der die Direktion der LPA. bereits ganz klar sehen mußte, was von dem Adelskonsortium zu halten war, bewilligte Lüders dem Angeklagten v. Eydorf und einem gewissen Beckhoff einen Kredit in Höhe von 500000 M., damit sie sich unabhängig von den anderen fehlgeschlagenen Spekulationen in eine neue Häuserspekulation einlassen konnten. Frage des Vors.: „Wie kamen Sie dazu?" — Lüders: „Eydorf und Beckhoff behaupteten, die Einwilligung des Direktors Nehring zu besitzen" (der sich damals in Zinnowitz auf Urlaub befand). — Anstatt sich bei Nehring telephonisch nach Richtigkeit der Angaben zu erkundigen, was nach den vielen Enttäuschungen, die man bereits mit dem Adelskonsortium erlebt hatte, das Gegebene gewesen wäre, räumt Lüders den Kredit ein und orientiert den Hauptdirektor erst einige Zeit darauf gelegentlich einer telephonischen Anfrage Nehrings. Nehring will nun sehr wütend geworden sein, das ganze eine Schweinerei genannt und Eydorf der Lüge bezichtigt haben. **Was ihn aber nicht verhindert, einige Tage darauf den Lügner Eydorf, der angeblich seinen Namen dazu mißbraucht hat, um sich von der LPA. einen 500 000-M.-Kredit zu erschwindeln, in Zinnowitz zu empfangen, mit ihm ins Café zu gehen und ihm — einen neuen Kredit von 75 000 M. zur Durchführung eines Holzgeschäfts in Zinnowitz zu geben!** Und — nach Berlin zurückgekehrt — hat dieser famose Direktor eines amtlichen Zahlungsinstituts nichts Eiligeres zu tun, als Beckhoff, der den Eydorf nach den Angaben der Angeklagten bei der neuen Spekulation über das Ohr hauen wollte, **Regreßansprüche in Höhe von 600 000 M. anstandslos zu bewilligen!** Man wird sich vergeblich fragen, wie die ehemaligen Direktoren der LPA. dazu kamen, Leuten, die sie als Schufte erkannt hatten, unbeschränkten Kredit einzuräumen, wenn sie nicht dabei persönlich zu profitieren hofften.

Der Angeklagte Nehring freilich versucht sich zunächst in Sachen der Zahlungsanweisung von 75 000 M. für das Holzgeschäft, die ihn am meisten bloßstellt, darauf herauszureden, er habe einige Monate nach der Bewilligung seinen Vertreter in der LPA. Direktor Vorbaum brieflich gefragt, ob das Geschäft statthaft sei und ihn dann angewiesen, nicht zu zahlen. Als aber der Vorsitzende die konkrete Frage stellt: Haben Sie Herrn Vorbaum geschrieben, er solle prüfen ob das Geschäft überhaupt zu machen sei, oder haben Sie ihm geschrieben, er solle zusehen, ob er die 75 000 M. nicht noch aus den Mitteln der LPA. hergeben könne? gesteht der Angeklagte Nehring mit heiserer Stimme: **„Ich schrieb, er solle zahlen."** Und diese Art des Geständnisses ist noch belastender als die Tatsache an und für sich.

Die Vernehmung des Angeklagten Eydorf gilt mit der gestrigen Verhandlung als abgeschlossen. Heute werden v. Carlowitz und v. Karstedt vernommen. Am Freitag werden voraussichtlich die ersten Zeugen gehört werden.

Wohlfahrtspflege in Preußen.

Anregungen und Anträge im Landtag.

Nach Annahme des Provinzialwohlgesetzes war die gestrige Landtagssitzung mit den Beratungen über den Wohlfahrtsetat ausgefüllt. Aus der sehr eingehenden Debatte ist ein Zentrumsantrag auf vermehrte Staatshilfe für die private Wohlfahrtspflege hervorzuheben. Einen sozialdemokratischen Antrag, die Jugendpflege amtlich zu gestalten, lehnt das Zentrum ab.

Die Volkspartei wünscht, daß die Jugendpflegeorganisationen sich unabhängig von den Jugendämtern frei entwickeln. Sie beantragt Schaffung einer weiblichen Wohlfahrtspolizei, die fürsorgerisch aufgebaut sein soll, ohne in kriminelle Belange einzugreifen, und reichsgesetzliches Verbot der Nachtarbeit für Jugendliche bis zu 18 Jahren, sowie Sicherung eines Gesundheitsurlaubs für die Jugendlichen.

Die Demokratische Partei regt an, von den Rennwetten und dem Totalisator einen größeren Anteil für die Förderung der Wohlfahrtspflege im allgemeinen zu verwenden, und fordert ein Reichsgesetz zur Fürsorge für die kinderreichen Familien, die steuerlich durchgreifend entlastet werden müßten und nicht zum Unterhalt von Rentnerangehörigen herangezogen werden dürften.

Wirtschaftspartei und Völkische wiederholen ihre Anträge auf Aufhebung des Wohlfahrtsministeriums.

Die Sozialdemokratie beteiligte sich an der Debatte mit den Abgg. Frau **Christmann** und Frau **Kirschmann-Köhl**.

Genossin Christmann

weist auf den Zusammenhang zwischen sozialem Elend und der Jugendverwahrlosung hin und begründete daraus die Pflicht des Staates, eine großzügige Wohlfahrt zu treiben. Vor allem muß die Wohlfahrtspflege der heranwachsenden Jugend zugute kommen, die nicht nur körperlich, sondern auch geistig und seelisch stark und gesund gemacht werden soll. Zur seelischen Gesundung der Jugend kann die Pflege der Ethik gewiß viel beitragen. Die ethischen Gedanken, für die der deutschnationale Abg. Schuhmann so mit Wärme eingetreten ist, paßt aber schlecht zu der von den Deutschnationalen seit Jahren geschürten Revanchestimmung, mit der die Jugend vergiftet wurde. Wenn das Ministerium über Mangel an Mittel für die Wohlfahrtspflege klagt, und sogar mit dem Gedanken umgeht, wichtige Erziehungsanstalten aufzulösen, wogegen wir uns mit Entschiedenheit wenden, dann sollte es einmal recht gründlich den Etat durchsehen; es wird da manche Position finden, deren Gelder besser zugunsten der Wohlfahrtspflege verwendet werden können. Der Wert der Fürsorgeanstalten hängt nicht zuletzt von der Qualität des Erziehungspersonals ab. Daraus geht die Bedeutung unseres Antrags hervor, der eine gründliche soziale Schulung des Anstaltpersonals fordert. Ebenso muß der Unterricht in den Anstalten ausgebaut werden. Man muß den Zöglingen die Erzieher geben, die die Umgebung kennen, aus der die Zöglinge stammen. Für die Großstadtmädchen Beraterinnen aus der Großstadt! In den Mädchenanstalten muß für ausreichende Badegelegenheit Sorge getragen werden; sie müssen auch in der Säuglingspflege besser ausgebildet werden. Bei dieser Gelegenheit sei der Minister darauf hingewiesen, daß noch immer in der Nähe des Schlesischen Bahnhofs Fürsorgeanstalten in unmittelbarer Nähe von Absteigequartieren sich befinden. Ebenso sollte der Minister sein Augenmerk darauf richten, daß gewisse Wohlfahrtsinstitutionen nicht gar zu viel politische Propaganda treiben. So beteiligte sich das Rote Kreuz mehr als ausgiebig an der Agitation für die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten. Die monarchistische Propaganda des Roten Kreuzes leistete sich, z. B. folgende groteske Geschmacklosigkeiten gegenüber den Schutzbefohlenen: Wir müssen erst wieder eine Kaiserin haben, dann werden die Rosen wieder schöner blühen in den Gärten von Sanssouci. Im Gegensatz zu allen engherzigen konfessionellen Bestrebungen fordern wir vom Minister, daß die Wohlfahrtspflege allen Bedürftigen ohne Unterschied des Glaubens zuteil wird. Im Kampf um die Aufhebung des Abtreibungsparagraphens werden wir nicht erlahmen. Wir werden solange für seine Aufhebung eintreten, bis der Staat der werdenden Mutter auch die Mittel gibt, ihre Kinder aufzuziehen.

Genossin Kirschmann-Köhl

behandelte die Gefährdetenfrage. Seit dem 25. Februar 1920 haben wir in Preußen den Beschluß auf Neuregelung der polizeilichen Reglementierung der Geschlechtskrankheiten. Aber heute, nach 5 Jahren, ist die Fürsorge für geschlechtskranke Frauen noch immer nicht völlig durchgeführt. Die Gebiete der Kriminalpolizei und der Fürsorge müssen endlich einmal geordnet werden. Wenn der Herr Ministerialdirektor uns jetzt Hoffnung macht, so müssen wir sagen: es ist auch wirklich an der Zeit, daß der Beschluß des Jahres 1920 ausgeführt wird. Sozialpflegerisch geschulte weibliche Beamte müssen mit polizeilichen Befugnissen ausgestattet werden. Die Erfahrungen, die Köln mit der Frauenwohlfahrtspolizei gemacht hat, sind durchaus ermutigend. Bis zum Kriege gab es in Preußen überhaupt keine staatliche Gefährdetenfürsorge und bei den privaten Organisationen hierzu nur einige schwache Ansätze. Leider ist noch immer nicht das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zur Verabschiedung gekommen. Wir fordern seine rasche Fertigstellung mit allem Nachdruck. Gerade in der Frage des Gefährdetenschutzes vermissen wir die Initiative des Wohlfahrtsministeriums. Die Bestrebungen zur Schaffung einer weiblichen Wohlfahrtspolizei finden unsere Unterstützung; nur wollen wir die Tätigkeit dieser Wohlfahrtspolizei nicht lediglich auf die Jugendlichen beschränkt wissen. Dringend nötig ist schließlich ein Reichsbewahrungsgesetz, damit asoziale Personen vor sich selbst und die Gesellschaft vor ihnen geschützt werden. Wir treten für jeden humanen und sozialen Ausbau der Gefährdetenfürsorge deswegen mit besonderem Nachdruck ein, weil es sich hier ja in erster Linie um Menschen des Proletariats, um die Opfer der kapitalistischen Gesellschaft handelt.

Damit schließt die Aussprache: Mittwoch Weiterberatung und Haushalt der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Der Flieger Costes verurteilt.

Der Strafbefehl bestätigt.

Freiburg, 29. September. (TU.) **In dem Prozeß gegen den** französischen Flieger Coste wurde um vier Uhr das Urteil gefällt. Es lautete auf 5000 M. Geldstrafe, oder für je 200 M. einen Tag Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde mit 2000 M. angerechnet.

Die Begründung führt aus, es sei zuzugestehen, daß keine Boshaftigkeit oder Feindseligkeit in der Handlung gelegen habe. Das sei auch in dem Ausmaß der Strafe berücksichtigt worden, die sonst für solche Vergehen außerordentlich hoch laute (bis zu 100 000 M. oder zwei Jahren Gefängnis). Andererseits habe Notstand nicht vorgelegen. Deutschland müsse die Staatshoheit zur Luft für sich in Anspruch nehmen, wie es die anderen Staaten auch tun. Mit dem 1. Januar 1923 habe Deutschland wieder völlig freie Hand bekommen, um über den Flug von Zivilfliegern zu bestimmen. Der Angeklagte sei diesen Bestimmungen unterworfen. Das Urteil wurde vom Verteidiger des Angeklagten angenommen. Er sprach aber die Bitte aus, daß Coste möglichst bald in Freiheit gesetzt und der Rest der Strafe erlassen werde. Das Urteil ist damit rechtskräftig.

Der Labour-Kongreß.

Vollständiger Ausschluß der Kommunisten.

Liverpool, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Jahreskonferenz der Arbeiterpartei wurde am Dienstag vormittags um ½10 Uhr in der St. Georgs-Halle, einen der schönsten Säle Europas, in Anwesenheit von rund 1200 Delegierten eröffnet. Auf Vorschlag des mit großem Beifall begrüßten Genossen Macdonald wurde Gen. Cramp zum Vorsitzenden gewählt. Im Gegensatz zu der stark mit Kommunisten kokettierenden Eröffnungsrede Swales auf dem Gewerkschaftskongreß in Scarborough war die gemeinschaftlich mit der Exekutive der Arbeiterpartei ausgearbeitete Rede Cramps von tiefer Verantwortlichkeit gegenüber der Gesamtbewegung und von genauer Kenntnis der Auffassung der internationalen sozialistischen Bewegung diktiert. Cramps Rede mit ihren zahlreichen scharfen Angriffen gegen die Kommunisten und dem unzweideutigen Bekenntnis zu den Methoden der Demokratie wurde ohne wahrnehmbaren Widerspruch mit großem Beifall aufgenommen. Die Kommunisten erlitten bereits in der ersten Vormittagssitzung eine bezeichnende schwere Niederlage. Sie versuchten entgegen dem Beschluß der Parteiexekutive von neuem eine Diskussion über die Wiederaufnahme der kommunistischen Partei und die Zulassung von Kommunisten als Parlamentskandidaten der Arbeiterpartei durchzusetzen. Gegen den kommunistischen Vorschlag stimmten die Vertreter von annähernd 3 Millionen Mitgliedern, für ihn wurden lediglich 300 000 Stimmen abgegeben.

In seiner Eröffnungsrede wies Cramp gegenüber Aeußerungen der Enttäuschung auf

das ungeheure Wachstum der Arbeiterpartei

hin, die es innerhalb der 25 Jahre ihres Bestehens zu einer Mitgliedschaft von 3½ Millionen gebracht hat, was in der Geschichte der Parteien ohne Parallele sei. Nachdem Cramp in scharfen Worten gegen die Befürworter undemokratischer Gewaltmethoden im Kampfe um die politische Macht polemisiert, die Tätigkeit der Arbeiterregierung gewürdigt und die innerpolitische Lage umrissen hatte, ging er zur großen Politik über, der der größte Teil seiner Rede gewidmet war. Auf keinem Gebiet habe sich der reaktionäre Charakter der Konservativen so deutlich gezeigt wie in der Außenpolitik. Kein Pakt wie der gegenwärtig erörterte Sicherheitspakt könne das Genfer Protokoll wirklich ersetzen. Das Genfer Protokoll bleibe für die Friedenspolitik der Arbeiterpartei die Grundlage. Die einzig wahre Sicherung gegen einen Krieg sei der allumschließende Völkerbund. Die Zeit sei nahe, wo beim Versagen aller anderen Mittel die international organisierte Arbeiterschaft in der Lage sein werde

den Ausbruch von Feindseligkeiten durch Verweigerung jeglicher Kriegsdienstleistung zu verhindern.

In deutlicher Polemik gegen Beschlüsse des letzten englischen Gewerkschaftskongreß wandte sich Cramp dann dem Dawes-Plan zu. Die Forderung nach Verwerfung des Dawes-Planes klinge äußerst heldenhaft, sie sei aber in ihren Folgerungen nichts anderes als eine indirekte Aufforderung an die deutschen Arbeiter, die Ansätze zu einem europäischen Frieden zu vernichten und Deutschland der Gefahr einer militärischen Besetzung auszusetzen. Solch eine Forderung stehe im Widerspruch gegen die bisherige Auffassung der britischen Arbeiterbewegung und sämtlicher Beschlüsse der internationalen Organisationen der Arbeiterklasse. Wenn auch der Dawes-Plan der deutschen Arbeiterschaft schwere Bürden auferlege, so habe er doch andererseits unzweifelhaft die Lage des deutschen Volkes erleichtert und insbesondere die Ruhrbesetzung beendet. Wir hoffen, so erklärte Cramp, auf eine baldige Herabsetzung der von Deutschland zu leistenden Jahreszahlungen. Cramp betonte dann, daß

die Partei am Scheidewege

stehe und zu wählen habe zwischen den Mitteln der Demokratie und denen der Diktatur und schloß mit der Warnung an gewisse bürgerliche Kreise, die alles täten, um den Glauben der Arbeiter an die demokratisch-parlamentarischen Methoden zu zerstören und Verwirrung unter der Gesamtbewegung der Arbeiterklasse anzurichten.

Nachdem der Kongreß am Vormittag abermals die Erörterung der Frage der Zulassung von Kommunisten in die Parteiorganisation im Rahmen der Arbeiterpartei abgelehnt hatte, erreichten die Kommunisten am Nachmittag eine entscheidende Niederlage. Es stand zunächst eine vom Parteivorstand eingebrachte Entschließung zur Diskussion, durch die für die Zukunft die bisher mögliche

Einzelmitgliedschaft von Kommunisten in der Arbeiterpartei unmöglich gemacht

wird. Diese Entschließung wurde nach einer glänzenden Rede Macdonalds, die stürmischen minutenlangen Beifall fand, unter großer Bewegung des Parteitages mit annähernd 3 Millionen gegen rund 300 000 Stimmen angenommen. Hierauf nahm der Kongreß mit beinahe ebenso großer Mehrheit eine zweite Entschließung des Parteivorstandes an, die die Entsendung von Kommunisten durch die in die Arbeiterpartei eingegliederten Gewerkschaften zu den Parteitagen in Zukunft unmöglich macht. Auf dem Kongreß herrscht allgemein das Bewußtsein, damit einen für die Zukunft der britischen Arbeiterbewegung entscheidenden Schritt von historischer Bedeutung getan zu haben.

Im Verlaufe der Debatte wurde bekannt, daß der Sekretär der Bergarbeitergewerkschaft Cook, Mitglied des äußersten linken Flügels, seine Kandidatur für die Parteileitung zurückgezogen hat.

Leon Bourgeois gestorben.

Vom Pazifisten durch den Krieg zum Poincaristen.

Paris, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Der französische Senator Leon Bourgeois ist am Dienstag im Alter von 74 Jahren gestorben.

Mit Leon Bourgeois ist ein französischer Politiker von internationalem Ruf gestorben. In der inneren Politik seines Landes hatte er in den letzten zwei Jahrzehnten keine besonders aktive Rolle mehr gespielt, vordem in verschiedenen Kabinetten wichtige Ministerien geleitet. Wiederholt war man in den letzten Jahren vor dem Kriege an ihn herangetreten, damit er besonders schwierige Regierungskrisen durch Uebernahme des Ministerpräsidentenpostens löse. Doch hatte er unter Berufung auf seinen Gesundheitszustand — er litt schwer an einem chronischen Augenleiden — diese Aufgabe stets abgelehnt, ebenso lehnte er die Würde der Präsidentschaft der Republik im Jahre 1913 ab, obwohl bei einer Annahme der Kandidatur seine Wahl gesichert gewesen wäre. Seinen europäischen Ruf verdankte Bourgeois der Förderung der bürgerlichen Friedensbewegung; er war Wortführer der französischen Delegation auf dem Haager Friedenskongreß 1907, wo er die groben Ungeschicklichkeiten der Vertreter des kaiserlichen Deutschland im Interesse seines Landes geschickt auszunutzen verstand. Während des Krieges trat er wieder aktiv hervor, wobei die Tatsache, daß er Senator des befehlten und verwüsteten Marnedepartements war, dazu beitrug, daß er in das nationalistische Fahrwasser geriet. Als Hauptdelegierter Frankreichs auf den ersten Völkerbundsversammlungen nach dem Kriege war er ein williges Werkzeug der Regierungen Clemenceau, Millerand und Poincaré. Zwar entsandte ihn noch im vorigen Jahre die Regierung Herriot als Delegierten nach Genf, aber gewissermaßen nur aus alter Tradition.

Bei der Finanzabteilung der Regierungskommission des Saargebiets sind 630 000 Franken Steuerbeträge unterschlagen worden. Es sind eine Anzahl Saarländer verhaftet, die zum Teil Deutschnationale sein sollen.

Gewerkschaftsbewegung

Zwölfstundenschicht im Braunkohlenbergbau.

Ein Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums.

Am Montag und Dienstag fanden im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen über die Frage des Manteltarifes und der Arbeitszeit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau statt. Am Dienstag wurde unter dem Vorsitz des Regierungsrats Dr. Clasen ein „Schiedsspruch" gefällt, der im Tarifvertrag nunmehr die achtstündige Arbeitszeit festsetzt. Anträge der Arbeitgeber auf Beseitigung der Urlaubsbestimmungen für 17- bis 21jährige Arbeiter wurden abgelehnt. Der Manteltarif ist nach dem Schiedsspruch unkündbar bis zum 31. März 1927 und ist von da mit einer Frist von sechs Wochen kündbar. Der Lohntarif sieht eine monatliche Kündigung vor und ist nicht befristet.

In der Mehrarbeitszeitfrage fällte das gleiche Schiedsgericht einen Schiedsspruch, der für den Tagebau des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues **die zehnstündige Arbeitszeit und zwölfstündige Schichtzeit** vorsieht. Für den unterirdischen Braunkohlenbergbau ist die Arbeitszeit auf acht bis achteinhalb Stunden festgesetzt. Am Sonnabend beträgt für die Arbeiter in der Früh- und Nachtschicht im Tagebau die Schichtzeit 10 Stunden und die reine Arbeitszeit 8½ Stunden. Wöchentlich beträgt also die reine Arbeitszeit im Tagebau 58 Stunden, die Schichtzeit 70 Stunden. Der Schiedsspruch für Mehrarbeit läuft unkündbar bis zum 31. März 1926.

Das Reichsarbeitsministerium hat auch hierdurch wieder bewiesen, wie es zur Arbeitszeitfrage steht. Das Reichsarbeitsministerium wird sich jetzt entscheiden müssen, ob es weiter Schiedssprüche im Bergbau, die in der Arbeitszeitfrage gefällt werden, auf Antrag der Arbeitgeber für verbindlich erklärt und auf der anderen Seite für Schiedssprüche mit Lohnerhöhungen, die von den Arbeitgebern abgelehnt werden, die Verbindlichkeitserklärung ablehnt. Zuzutrauen ist dem Reichsarbeitsministerium alles. Es ist selbstverständlich, daß der Bergarbeiterverband diesen Schiedsspruch ablehnt. Das Reichsarbeitsministerium hat bereits für heute, den 30. d. M., zu Verhandlungen über die Verbindlichkeitserklärung eingeladen. Man hat es sehr eilig, die Zwölfstundenschicht für verbindlich zu erklären.

Reichsbahn gegen Koalitionsrecht.

Im Speditionsarbeiterstreik.

Wie wir in unserer gestrigen Morgenausgabe berichteten, haben die Speditionsarbeiter, nachdem die Verhandlungen mit den Unternehmern gescheitert sind, die Arbeit gestern früh niedergelegt. Bevor der Beschluß noch gefaßt war, hat die Reichsbahndirektion Berlin bereits beim Polizeipräsidenten den Antrag gestellt, die Technische Nothilfe einzusetzen. Wohl verstanden, nicht die Unternehmer, sondern die Reichsbahndirektion, die offenbar mit den Unternehmern so eng liiert ist, daß sie im voraus weiß, die Arbeiter würden in den Streik treten, weil die Unternehmer entschlossen waren, die Forderungen abzulehnen, die Reichsbahndirekton, die noch vor einem Streikbeschluß den Antrag stellte, die Technische Nothilfe einzusetzen. . .

Auf Grund dieses Antrages fanden gestern im Polizeipräsidium unter dem Vorsitz des Polizeipräsidenten Verhandlungen statt, an denen außer den Vertretern des Deutschen Verkehrsbundes die Reichsbahndirektion Berlin und die Unternehmerorganisation teilnahmen. Die Reichsbahndirektion Berlin ließ erklären, daß die Technische Nothilfe sofort eingesetzt werden müsse, weil sonst eine Verstopfung der Güterbahnhöfe eintreten würde. Die Vertreter des Verkehrsbundes erklärten, daß sie bereit wären, die Notstandsarbeiten auszuführen und den Begriff der Notstandsarbeiten sehr weit auszudehnen. Nicht nur die Pferde würden gepflegt und die Grundstücke bewacht werden, auch das Reisegepäck würde befördert und darüber hinaus alle Lebensmitteltransporte abgerollt werden.

Die Vertreter der Reichsbahndirektion Berlin erklärten darauf, daß das nicht genüge, daß die Reichsbahndirektion sich nicht auf eine solche Unterscheidung der Frachtgüter einlassen könne und daß sie deshalb die sofortige Einsetzung der Technischen Nothilfe fordere. Auf die Frage, warum denn diese Forderung so dringend gestellt werde, da doch unmöglich eine Verstopfung zu einem Zeitpunkt vorliegen könne, in dem der Streik kaum ausgebrochen sei, wußte die Reichsbahndirektion keine Antwort. Auf die weitere Frage, ob die Reichsbahndirektion zur Abrollung der Güter durch die Technische Nothilfe sich der Fuhrwerke der bestreikten Betriebe bedienen wolle, da die Teno doch keine Fuhrwerke besitze, erfolgte gleichfalls keine Antwort. Dieses Schweigen war sehr beredt.

Die Vertreter des Deutschen Verkehrsbundes erklärten schließlich, daß sie, wenn eine Verstopfung der Güterbahnhöfe eintreten sollte, bereit sein würden, diesem Notstand abzuhelfen. Auch diesem Angebot gegenüber beharrte die Reichsbahndirektion auf ihrer Forderung der sofortigen Einsetzung der Technischen Nothilfe. Da der Schlichter die Parteien zu einem nochmaligen Einigungsversuch geladen hatte, wurden die Verhandlungen unterbrochen. Zu einer Einigung kam es jedoch nicht, weil die Unternehmer nur unter der Bedingung, daß die regelmäßige Arbeitszeit um eine Stunde verlängert werde, bereit waren, den Kutschern eine weitere Lohnzulage zu gewähren.

Die Dinge liegen nun tatsächlich so, daß von einem Notstand nicht gesprochen werden kann. Der Deutsche Verkehrsbund ist bereit, jeden Notstand, der durch die Verstopfung der Güterbahnhöfe eintreten könnte, zu beseitigen bzw. ihm vorzubeugen. Die Reichsbahndirektion verlangt trotzdem die Einsetzung der Technischen Nothilfe. Das bedeutet nichts anderes als das Verlangen, das Koalitionsrecht der Speditionsarbeiter zu beseitigen. Die Vertreter des Deutschen Verkehrsbundes haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie einem solchen Versuch nicht mit verschränkten Armen zusehen werden, sondern entschlossen sind, durch einen allgemeinen Transportarbeiterstreik ihre Rechte zu verteidigen.

Durch das parteiliche, ungeheuerliche Eingreifen der Reichsbahndirektion droht somit ein verhältnismäßig unbedeutender Lohnkampf die größten Dimensionen anzunehmen. Wenn der neue Reichsbahndirektor von Berlin der Meinung sein sollte, daß er berufen ist, zum Abbau der Arbeiterrechte beizutragen, so wollen wir ihm gleich erklären, daß er sich auf einen sehr gefährlichen Weg begibt. Es ist schon genug abgebaut worden. Damit muß endlich einmal Schluß gemacht werden!

Im übrigen erfahren wir, daß die zahlreichen Spediteure, die der Unternehmerorganisation nicht angeschlossen sind, sich bereit erklärt haben, die Forderungen der Speditionsarbeiter zu bewilligen. Der Deutsche Verkehrsbund dürfte unter diesen Umständen diese Angebote annehmen. Also auch nach dieser Richtung wird ein Notstand nicht eintreten. Wir warnen eindringlich davor, den geplanten Raub des Koalitionsrechts und den Versuch der Verlängerung der Arbeitszeit durchzuführen. Ein solcher Versuch könnte nur verhängnisvoll sein.

Freitag, den 2. Oktober, abds. 7 Uhr

Referenten-Konferenz

im „Deutschen Hof" (Musensaal), Luckauer Straße 15.

Vortrag des Genossen Ernst Reuter über:

Berliner Kommunalpolitik. Die Wahlen am 25. Oktober.

Alle auf kommunalpolitischem Gebiet tätigen Funktionäre der Partei sind eingeladen. Mitgliedsbuch dient als Ausweis.

Der Bezirksvorstand.

Streik bei Bolle?

Die Firma scheint ihn zu wünschen.

Am Sonnabend, den 26. September, fand zwischen der Direktion der Meierei C. Bolle, dem Deutschen Verkehrsbund, Deutschen Metallarbeiterverband und dem Zentralverband der Maschinisten und Heizer über den von der Firma zum 30. September dieses Jahres gekündigten Manteltarif eine Verhandlung statt. Ueber das Ergebnis dieser Verhandlung erstattete die Verhandlungskommission in einer gut besuchten Versammlung, die am Montag, den 28. September, in der Arminiushalle stattfand, Bericht. Die Versammelten lehnten das Ergebnis der Verhandlung einstimmig ab. Nachstehender Antrag fand einstimmige Annahme:

Die am 28. September tagende Vollversammlung der Bolle-Belegschaft beschließt, daß der alte Manteltarif bestehen bleiben soll. Sollte die Firma C. Bolle auf der Verschlechterung des Manteltarifs bestehen bleiben, sieht sich die Belegschaft gezwungen, die Arbeit niederzulegen. Da die Firma C. Bolle den Lohnvorschlag, der den Parteien am 17. September vom Gewerberat Körner zur Annahme empfohlen wurde und von der Belegschaft angenommen ist, von der Firma C. Bolle abgelehnt wurde, wurden die Verbände beauftragt, das Lohnabkommen vom 10. Juni zum 15. Oktober 1925 zu kündigen. Die Belegschaft fordert eine Lohnerhöhung von 25 Proz. auf alle Lohngruppen und beauftragte ferner die Verhandlungskommission, über den Manteltarif erneut mit der Direktion in Verhandlung zu treten.

Streik im Eisen- und Stahlgroßhandel.

Die letzte, Ende August geführte Lohnbewegung im Eisen- und Stahlgroßhandel verlief mit ungenügendem Ergebnis. Ein Schiedsspruch wurde von den Unternehmern abgelehnt; sie diktierten einfach unzureichende Lohnsätze. Es wurden nunmehr erneut Verhandlungen angebahnt. Die Arbeitgeber ließen jedoch mit der Antwort auf sich warten. Eine Vollversammlung der Arbeiter beschloß daher, den Arbeitgebern ultimativ eine Lohnforderung von 48 M. pro Woche zu unterbreiten und verlangten bis Montag, den 29. September, eine zustimmende Erklärung bzw. eine Verhandlung. Trotz wiederholten Drängens durch den Deutschen Verkehrsbund kamen Verhandlungen nicht zustande. Auch der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses vermochte die Arbeitgeber für die von ihm in Aussicht genommene Verhandlung zum Montag früh nicht zu bewegen. Durch Schreiben wurde vielmehr mitgeteilt, daß die Herren „nicht in der Lage sind, zu der Forderung irgendwelche Stellung zu nehmen", „nicht in der Lage sind, noch weitere Belastungen zu ertragen" und endlich „nicht in der Lage sind, in Verhandlungen über Lohnerhöhung einzutreten". Die Arbeiter beschlossen daher, in mehreren großen Betrieben die Arbeit einzustellen.

Das ist am Dienstag früh geschehen. Als die Lohnkommission der Arbeiterschaft im Schlichtungsausschuß zur Verhandlung erschien, sagte der Vorsitzende Gewerberat Körner, daß eine Verhandlung, nachdem der Streik bereits ausgebrochen sei, sich wohl erübrige. (!) Diesem Standpunkt schloß sich dann der Syndikus der Interessenvereinigung der Unternehmer prompt an. Oder soll man sagen, daß Gewerberat Körner sich der Ansicht der Unternehmer angeschlossen hat? Ob er der Sache damit gedient hat, ist eine große Frage. Wenn die Unternehmer Ruhe und Frieden in den Betrieben und eine leistungsfähige Arbeiterschaft haben wollen, muß eine wesentliche Erhöhung der Löhne eintreten. Die Arbeiterschaft ist zum Kampf um ihre Existenz gerüstet; die Solidarität aller Handels- und Transportarbeiter ist ihnen gewiß.

Die Landwirte als Tarifgegner.

Der Reichsverband der land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgebervereinigungen schickt uns unter Bezugnahme auf § 11 des Pressegesetzes nachstehende Berichtigung zu dem Artikel „Die Landwirte als Tarifgegner" in der Montagabendausgabe vom 21. September 1925, Ausgabe B. Nr. 220:

Es ist unwahr, daß in der durch den Reichsverband der deutschen land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgebervereinigungen an das Preußische Landwirtschaftsministerium gerichteten Denkschrift der landwirtschaftlichen Arbeitgeber ein eklatanter Beweis für die Tariffeindschaft der landwirtschaftlichen Arbeitgeber erbracht werde; daß daraus „das Ersuchen an die Regierung spricht, weitere Tarifabschlüsse für Forstarbeiter mit den Landarbeiterverbänden zu unterlassen", und daß „wenn man diesen Ratschlag nicht befolge und falls durch weitere Tarifabschlüsse der Tarifgedanke genährt werde, man die behördlichen Stellen für die weiteren Tarifauseinandersetzungen in der Landwirtschaft verantwortlich machen müsse". Richtig ist, daß nach § 2 der Satzung des Reichsverbandes dieser den Zweck verfolgt: auf ein gedeihliches Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Land- und Forstwirtschaft und deren beiderseitigen Organisationen hinzuwirken; daß in der Denkschrift weder den Worten, noch dem Sinne nach von einer Ablehnung des Tarifvertragswesens die Rede ist, sondern daß es sich darin lediglich um einen Einspruch der privaten Land- und Forstwirtschaft gegen die schematische zentrale Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch die preußische Staatsforstverwaltung in Berlin handelt; daß die örtlichen Tarifverhandlungen durch die Forderungen der Denkschrift in keiner Weise entbehrlich gemacht oder gar bekämpft werden; daß die Denkschrift vielmehr lediglich den notwendigen Uebergang zur Dezentralisation der Tarifverhandlungen durch Verlegung derselben in die Provinzen oder in noch kleinere Bezirke fordert, wie dies in der Privatwirtschaft seit Jahren durchgeführt ist.

•

Unser Gewährsmann teilt uns zu dieser Berichtigung folgendes mit: Nach den mir zuteil gewordenen Informationen ist eine andere Auffassung, wie sie in dem vom Reichsverband der deutschen land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgebervereinigungen erwähnten Aufsatz zum Ausdruck gebracht wurde, nicht möglich. Wenn der Reichsverband den Nachweis liefern will, daß diese Auffassung falsch ist, dann hat er dazu ein sehr einfaches Mittel: die Veröffentlichung der bisher geheim gehaltenen Denkschrift. Wenn man das Licht der Oeffentlichkeit nicht zu scheuen hat, warum dann diese Geheimnistuerei? Im übrigen ist die langstielige Berichtigung nicht so, daß sie jemand, der zwischen den Zeilen zu lesen vermag, von der Tariffreudigkeit des Reichsverbandes überzeugen wird.

Irrtümlich.

In unserem Artikel „Verbindlichkeitserklärungen" in der gestrigen Abendausgabe ist ein sinnentstellender Druckfehler enthalten. Es heißt dort: „Aber es sind irrtümlich nicht alle Anträge der Unternehmer abgelehnt worden." Es muß heißen: „Natürlich nicht alle Anträge der Unternehmer abgelehnt worden." Solche Irrtümer begeht das Reichsarbeitsministerium nicht.

Lohnerhöhung im rheinischen Braunkohlenrevier.

Köln, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) In dem Konflikt der Bergarbeiter des rheinischen Braunkohlenreviers mit der Organisation der Unternehmer ist es jetzt zu einer Einigung gekommen. Da die Verhandlungen zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ergebnislos verliefen, wurde vom Schlichter ein Schiedsspruch gefällt, der eine Lohnerhöhung mit Wirkung vom 1. Oktober um 8 Proz. vorsieht. Die Regelung gilt unkündbar bis zum 1. März 1926; von da ab tritt monatliche Kündigung ein. Die Bergarbeiter des linksrheinischen Braunkohlenreviers haben sich mit diesem Schiedsspruch einverstanden erklärt. Auch die Arbeitgeber, die sich zunächst gegen jede Lohnerhöhung aussprachen, haben ihre Auffassung geändert und dem Schiedsspruch zugestimmt. Man geht nicht fehl, wenn man diesen Frontwechsel der Arbeitgeber auf die Tatsache zurückführt, daß im rheinischen Braunkohlenrevier gegenwärtig ein glänzender Geschäftsgang zu beobachten ist.

Die Bausperre gegen die Firma Untergrund Baugesellschaft, Baustelle Nord-Süd-Bahn, Berliner Straße, ist aufgehoben. Die Lohndifferenzen bei der Firma sind erledigt.

DWV.- und Butab-Mitglieder

der Stark- und Schwachstromindustrie sowie des Eisenhoch- und Brückenbaues. Morgen, Mittwoch, abend 7½ Uhr außerordentlich wichtige Mitgliederversammlung der genannten Betriebe im Norddischen Hof, Berlin N., Invalidenstraße 126. Stellungnahme der Werkmeister und Techniker zu der Tarifsituation. Restloses Erscheinen notwendig.

Bund der technischen Angestellten und Beamten:
Günther.
Deutscher Werkmeisterverband:
Rothe.

Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands. Ortsverwaltung Berlin. Heute nachmittag 5½ Uhr im Gewerkschaftshaus (Großer Saal), Engelufer 24—25, Mitgliederversammlung. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. Wer länger als 4 Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, hat keinen Zutritt.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Teltow. Vollversammlung Donnerstag abend 7½ Uhr bei Kausch. Tagesordnung: Bauarbeiterstreik, Rußlanddelegationen, Krankenkassenwahlen, Verschiedenes.

Deutscher Baugewerksbund, Fachgruppe Stuck- und Gipsbau. Freitag abend 7 Uhr im Dresdener Kasino, Dresdener Str. 96, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Unser Arbeitsnachweis. Wahl eines Arbeitsnachweisverwalters. Gewerkschaftliches. Verschiedenes. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Die Gruppenleitung.

AfA.-Bezirksversammlungen. Heute, Mittwoch: Wilmersdorf, Halensee, Schmargendorf, Grunewald, Berlin W. 15, W. 50: Augustahof, Augustastraße 1. Beginn 8 Uhr. 1. Lebenslast — Lebensfreude? (Ein Beitrag zur Berufsfrage.) Referent Kollege Walter Eschbach. 2. Verbands- und Bezirksangelegenheiten. 3. Verschiedenes. — **Morgen, Donnerstag: Schönhauser Vorstadt:** Schönhauser Festsäle, Schönhauser Allee 129. Beginn 8 Uhr. 1. Streifzüge durch Holland, England und Frankreich. Referent Kollege Bruno Sache. 2. Verbands- und Bezirksangelegenheiten. 3. Verschiedenes. — **Lichtenberg, Friedrichsfelde, Biesdorf, Kaulsdorf, Mahlsdorf, Rummelsburg, Stralau, Berlin O. 112:** Wegners Vereinshaus, Frankfurter Allee 236. Beginn 8 Uhr. 1. Probleme der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Referent Kollege Curt Swolinski. 2. Verbands- und Bezirksangelegenheiten. 3. Verschiedenes. — **Wedding-Gesundbrunnen:** Germania-Prachtsäle, Chausseestr. 110. Beginn 8 Uhr. 1. Die Psychologie im Kampf ums Dasein. Referent Redakteur Hans Krauß. 2. Verbands- und Bezirksangelegenheiten. 3. Verschiedenes. — **Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde, Lichtenrade:** Restaurant Rinaler, Tempelhof, Berliner Str. 100. Beginn 8 Uhr. Bunter Abend: Musik, Rezitation, Lieder zur Laute, Volkstänze.

Verantwortlich für Politik: **Ernst Reuter**; Wirtschaft: **Artur Saternus**; Gewerkschaftsbewegung: **Friedr. Sklorz**; Feuilleton: **K. H. Döscher**; Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt**; Anzeigen: **Th. Glocke**; sämtlich in Berlin. **Verlag:** Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen".

Wichtig für Lotteriespieler ist die Bestimmung in dem neuen Reichseinkommensteuergesetz vom 10. August 1925, daß Lotteriegewinne künftighin steuerfrei sind. Dadurch werden die Zweifel, die bisher bei dem Publikum über die Frage entstanden sind, ob es überhaupt lohne, in der Lotterie zu spielen, beseitigt. Es steht nunmehr unbedingt fest, daß im Falle eines Gewinnes in der **Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie** lediglich die planmäßigen 20 Proz. und weiter nichts, insbesondere keinerlei Steuern gekürzt werden. Auch ist der Gewinn dem zuständigen Finanzamt nicht als Einkommenszuwachs aufzugeben. Demgemäß werden dem Spieler eines Achtelloses, das nur 3 M. in jeder Klasse kostet, im Falle eines Gewinnes von 100 000 M., die schon in jeder der vier Vorklassen als höchste Gewinne ausgespielt werden, 10 000 M. und, falls er das große Los in der Haupt- und Schlußklasse gewinnen sollte, 50 000 M. bar ausgezahlt. Es sind dies Summen, die in heutiger Zeit schon ein großes Vermögen bedeuten und die glücklichen Gewinner von jeder Sorge befreien. Wer noch kein Los hat, säume daher nicht, sich sofort ein solches zu sichern, da dem Vernehmen nach bei der bevorstehenden 26./252. Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie, deren Plan erhebliche Gewinnverbesserungen aufweist, bereits eine solche Nachfrage nach Losen eingesetzt hat, daß abermals mit einem Ausverkauf zu rechnen ist. Die Ziehung 1. Klasse findet bereits am 16. und 17. Oktober d. J. statt.

Musikaufträge übergibt man nur dem Nachweis des Deutsch. Musikerverbandes, Berlin O 27, Andreasstr. 21 (Königstadt 4310, 4048). Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntags 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch

Die Brandstiftungen der letzten Wochen in Verbindung mit größeren Bränden, die aus Fahrlässigkeit oder anderen Ursachen entstanden, haben in der Berliner Bevölkerung lebhafte Unruhe erweckt. Aller Großfeuer zum Trotz aber ist es immer gelungen, die weitere Umgebung der Brandstelle vor Schaden zu bewahren. Eine vorzüglich ausgebildete, von hohem Pflichtgefühl beseelte Berufsfeuerwehr, die mit den modernsten technischen Hilfsmitteln ausgerüstet ist und umsichtig geleitet wird, hat das neue Berlin bisher vor Katastrophen bewahrt, die das mittelalterliche Berlin mehrfach heimsuchten. Ueber die in diesem alten Berlin herrschenden baulichen Zustände, die bei einem Bekämpfen der Brände die größten Hindernisse bereiten mußten, sowie über die Regelung des Feuerlöschwesens jener Zeit, unterrichten die folgenden Zeilen.

Alt-Berliner Brände.

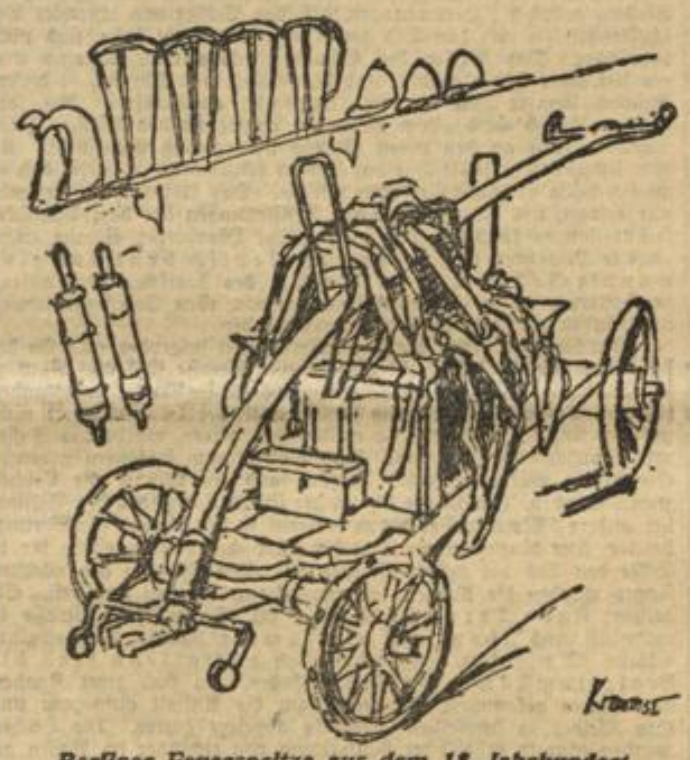
Bis weit in das 14. Jahrhundert hinein waren auch in Berlin und in Kölln die meisten Häuser aus Holz aufgeführt und mit Stroh gedeckt. Da damals in beiden Städten noch viel Landwirtschaft betrieben wurde, gab es auch noch häufig Scheunen und Schuppen mit feuergefährlichem Inhalt. Dies, sowie der Umstand, daß die Gassen sehr eng waren, hatten zur Folge, daß sich Schadenfeuer sehr schnell und weit ausbreiten konnten. Im 14. Jahrhundert, in den Jahren 1348 und 1381 ist Berlin zweimal fast vollständig niedergebrannt. Um gegen die Feuersgefahr etwas mehr geschützt zu sein, wurden dann auf den Straßen Ziehbrunnen angelegt. Weiter wurde verordnet, daß beim Anschlagen der Feuerglocke jeder Hauseigentümer einen Zober mit Wasser vor die Haustüre zu stellen hatte und daß diejenigen, die mit einem Wassergefäß als erste an der Brandstelle erschienen, Geldbelohnungen erhalten sollten. Im 15. Jahrhundert kam eine Verordnung heraus, wonach an verschiedenen Straßenecken Feuerleitern, Feuerhaken und anderes Löschgerät unterzubringen sind, außerdem wurde eine besondere Gasse angelegt, die Leitergasse, die zur Aufbewahrung von Feuergerät der verschiedensten Art diente. Diese Gasse führte von der Spandauer Straße bis zum Neuen Markt und ist schon seit langer Zeit wieder zugebaut. Die Berliner Feuerordnung vom Jahre 1436 verbot zum erstenmal die weitere Anbringung von Stroh- und Rohrdächern, aber es dauerte noch sehr lange, ehe diese feuergefährlichen Dächer aus dem Straßenbild Berlins verschwanden.

Feueralarm.

Läutete die Feuerglocke, so hatten sich sofort alle die, die zur Löscharbeit verpflichtet waren, an den Alarmplätzen oder an der Brandstelle einzufinden, war der Brand zur Nacht ausgebrochen, so waren alle Hauseigentümer verpflichtet, vor den Häusern Feuerpfannen aufzustellen und zu unterhalten. Nach einer neuen Feuerordnung, die am Anfang des 17. Jahrhunderts herauskam, mußten alle Feuerstellen, Schornsteine, Backöfen und Darren halbjährlich auf ihre Feuersicherheit untersucht werden. Außerdem wurde verboten, in der Nacht mit Pechfackeln oder mit Holzbränden über die Straße zu gehen, es sollten nur noch Laternen benutzt werden. Aus der Feuerordnung vom Jahre 1670 geht hervor, daß es damals in Berlin noch immer viele Häuser gab, die überhaupt keine Schornsteine hatten, in denen der Rauch aus den Türen und Fenstern abzog, ein anderer Teil der Häuser hatte nur hölzerne Schornsteine. Nun wurde verordnet, daß in Häusern ohne Schornstein keine Feuerstellen bestehen durften und daß die hölzernen Schornsteine sofort durch solche aus einem feuersicheren Stoff ersetzt werden müßten. Aber auch diese Verordnung blieb zunächst auf dem Papier stehen. Ebensowenig wurde die Verordnung vom Jahre 1670 durchgeführt, wonach auch die Schindel- und Bretterdächer abgerissen und durch Ziegel- oder Schieferdächer ersetzt werden müssen. Erst im Jahre 1727 konnte festgestellt werden, daß in Berlin keine Schindel-, Breiter-, Stroh- und Rohrdächer mehr anzutreffen seien.

Die ersten Feuerspritzen.

Im Jahre 1618 wurden zwar schon die ersten Feuerspritzen angeschafft, aber diese Spritzen sollen nicht sehr brauchbar gewesen sein. Es dauerte dann noch ein Jahrhundert bis bessere Spritzen eingeführt wurden. Im Jahre 1743 sind 23 Spritzen gezählt worden, die in der verschiedensten Weise, auch in Privathäusern untergebracht waren. Das erste städtische Spritzenhaus ist im Jahre 1706 gebaut worden. Zu jeder Spritze gehörten ein Spritzenmeister und eine Anzahl Leute aus den verschiedensten Gewerken. Die Spritzen, die in der Nähe der Spree untergebracht waren, wurden fast ausschließlich von Fischern bedient. Jeder Bürger, der sich nicht durch eine besondere Steuer losgekauft hatte, mußte bei Ausbruch eines Feuers ausrücken, die einen zum Wasser heranholen, die anderen zur Bedienung der Spritzen, zu Absperrungen oder zur Bewachung geretteter Besitztümer der Abgebrannten. Die Bauhandwerker, die Schornsteinfeger und die Schmiede mußten sofort zur Brandstelle eilen, um die Dächer der benachbarten Häuser zu besetzen. Sie sollten vor allem ein Weitergreifen des Brandes über die Dächer hinweg verhüten. Jeder Pferdebesitzer war verpflichtet, seine Pferde zum Heranschaffen von Wasser herzugeben. Auch Bürgermeister, Ratsherren und Stadtbedienstete der verschiedensten Art mußten bei einem Brande zur Stelle sein.



Berliner Feuerspritze aus dem 18. Jahrhundert.

Brandbrief und Brandbettel.

Nach Bezwingung des Brandes trat der Rat sofort zu einem Gericht zusammen. Die Bewohner des abgebrannten Hauses und die Nachbarn wurden eidlich über die Ursachen des Brandes vernommen. Kamen die Ratsherren zu der Ansicht, daß das Feuer durch Fahrlässigkeit entstanden ist, so wurde der abgebrannte Hauseigentümer für ewige Zeiten aus der Stadt verwiesen. Konnte Fahrlässigkeit nicht angenommen werden, so wurde dem Geschädigten das zum Wiederaufbau des Hauses notwendige Holz aus den Stadtwaldungen zur Verfügung gestellt. Da aber zum Wiederaufbau noch andere Mittel gehörten, hatte der abgebrannte Bürger das Recht, sich vom Rat der Stadt einen Brandbrief ausschreiben zu lassen. Mit diesem Brandbrief konnte er dann in Berlin und auch noch weit in der Umgegend auf den Brandbettel ausgehen.

*

Gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts wurden Versuche gemacht, eine Feuerversicherungskasse zu gründen, wie sie in Hamburg schon seit längerer Zeit bestand. Diese Versuche scheiterten zunächst. Erst im Jahre 1718 wurde der Anfang zur Gründung der Berliner Feuersozietät gemacht. Dabei mag als Kuriosität erwähnt werden, daß im Jahre 1670 zum erstenmal das Verbot herauskam, auf offener Straße zu rauchen und daß in der Berliner Feuerordnung aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts angegeben war, ein Feuer, das durch einen Blitzstrahl hervorgerufen worden ist, könne nicht durch einfaches Wasser gelöscht werden, sondern nur mit Ziegenmilch oder mit Wasser, das gewisse Zutaten erhalten hat. Der erste Blitzableiter in Berlin wurde im Jahre 1784 aufgerichtet.

Gerichtssaal.

„Bitte weitergehen, meine Herrschaften!" Der Schupomann auf dem Platz vor dem Moabiter Kriminalgericht ruft es einmal, zweimal und öfters. Aber er hat nicht sehr viel Glück mit seinen Bestrebungen. Immer wieder bilden sich Menschengruppen, morgens um zehn geht das schon los, nachmittags gegen zwei hört es erst auf, und was da diskutiert wird, bannt mehr als jede verkehrspolizeiliche Vorschrift. In wenigen Minuten wird oft von den Richtern entschieden, was Jahre brauchte, um zu geschehen, Situationen werden rekonstruiert, die dem Kenner der Sache ganz anders im Gedächtnis leben und rasch werden Sprüche gefällt, die Schweres und Schlimmes bewirken. Und immer trifft man sich dann vor den Toren, jeder ist noch aufgeregt von der Verhandlung, jeder bedrückt von der Notwendigkeit, schleunigst die eigene Meinung zur Sache kundzutun. Da stehen sie nun beisammen und reden wirr durcheinander, fünf, zehn und mehr Menschen, und der Angeklagte ist auch dabei, falls man ihn nicht gleich in Haft behalten hat. Aber er ist schon nicht mehr die Hauptperson, seine Schuld oder Nichtschuld kannte man ja, viel wichtiger sind jetzt Verteidiger und Zeugen. Das ist ein tolles Durcheinander, immer wieder bilden sich neue Gruppen, zufrieden sind die einen mit dem Urteil, unzufrieden die anderen, aber jeder redet sich frei und gestikuliert sich frei, es geht nicht anders. Und es dauert eine lange Weile, bis man ein paar heimwärts gehen sieht, noch immer in Eifer, noch immer in Spannung. Nur ein altes Mütterchen zieht ihren Sohn schnell fort, wegen Diebstahls war er angeklagt gewesen, aber mangels an Beweisen freigesprochen worden, nun, im Herzen der Mutter ist die Sache längst zu seinen Gunsten entschieden, was soll der Glücklichen jetzt die Unterhaltung mit den anderen?

Und noch einer geht still für sich nach Hause, bei sich trägt er einen Brief vom 13. August 1924, in dem der Staatsgerichtshof zum Schutz der Republik von der „Weiterleitung" einer Anzeige über Geheimorganisationen

---

Das unbegreifliche Ich.

47] Geschichte einer Jugend.

Roman von Tom Kristensen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von F. E. Vogel.)

Zwei gewichtige Schutzmänner tauchten auf. Es blitzte von ihren schwarzen Köpfen; das waren die blanken Helmkämme.

Sie sprachen lange mit mir.

Endlich sah ich eine breite, faltenreiche Gestalt mit einem großen Künstlerhut. Das war Samuelsen.

„Was zum Teufel sitzt du denn da, Bengel?"

„Mutter ist gestorben, nicht wahr?" fragte ich.

„Ja!" antwortete er. Seine Stimme kam ganz tief unten aus der Kehle. Dann sagte er brutal: „Marsch nun ins Bett mit dir, was ist das für eine Wirtschaft, hier draußen auf der kalten Treppe rum zu sitzen und sich zu erkälten!"

Ich stand auf und ging langsam herein.

„Beeile dich, zum Donnerwetter!" rief Samuelsen und trat nach mir.

„Was ist denn, was ist denn?" schrie ich und fing an zu laufen. Ich heulte laut, stürzte in meine Stube und schloß ab.

Samuelsen prustete. Er zog sich hastig aus, warf seine Sachen in alle vier Ecken und sprang ins Bett.

Kurz darauf hörte ich einen neuen Laut. Der lief mir wie ein Schmerz den Rücken herunter. Ich wurde ganz starr und stierte so intensiv in die Dunkelheit, daß es mir vor den Augen zu flimmern begann. Ein Lichtschein hüpfte auf und ab.

Samuelsen stieß ein tiefes Gegrunze drinnen aus. Es wiederholte sich häufiger und häufiger. Er weinte.

Ich kroch ins Bett und schloß die Augen, denn ich wollte nur an eins denken, an Mutter. Aber wo war sie jetzt in dem großen, dunklen Weltenraum? Wo? Ich konnte nirgends hingehn und sie sehen und mit ihr sprechen. Sie war an keinem Ort. Sie stand nirgends da. Da, wo sie gestanden haben mußte, konnte ich hin- und hergehen, gerade auf derselben Stelle, denn sie lebte ja nicht mehr.

Sie hatte stets ein schwarzes Kleid angehabt. Ich konnte es vor mir sehen, schien mir. Aber ihre Augen, ihr Gesicht? Wie war ihr Gesicht? Ich konnte es nicht sehen. Da stand nur ein Körper in schwarzem Kleide — ohne Kopf.

Nein, nein! Ich konnte sie nicht finden, und es gab keine Photographien von ihr. Ich war unten in Nyhavn gewesen in ihrer Todesnacht und hatte versäumt, an sie zu denken, und nun war die Strafe da. Jetzt hatte ich die Erinnerung an eine Mutter, an meine Mutter — ohne Kopf.

Ich schrie vor Angst.

Samuelsen sprang auf und klopfte an die Tür. Ich erhob mich aus dem Bett und öffnete.

„Was ist denn?" fragte er.

„Ach, machen Sie Licht!" bat ich.

Er tastete stöhnend herum und steckte schließlich Licht an. Ich konnte sehen, daß seine Augen rote Ränder hatten.

„Ich will nicht allein sein!" sagte ich.

„Dann setze dich da in den Stuhl, du kannst dich in ein paar Decken wickeln."

Ich setzte mich bequem zurecht und ließ mich durch das Licht der Lampe beruhigen. Samuelsen ging wieder ins Bett.

„Ja," murmelte er, „nun ist sie in der astralen Welt auf dem Weg nach oben. Aber das wird lange, lange dauern, bis ich sie treffe. All' — meine — tierische — Sinnlichkeit hat das so in die Länge gezogen."

Er sprach leise gegen die Wand gekehrt, und sein eintöniges Gerede wiegte mich langsam in Schlaf. „Nun leuchten Siwas Augen, fünf rote, glühende Räder!" hörte ich ihn sagen, und dann schlief ich ein.

Drei Tage später wurde Mutter begraben.

In der kleinen Kapelle des Krankenhauses standen einige schwarze Ständer mit Lichtern und ein schwarzer Sarg mit ein paar ärmlichen Kränzen.

In der ersten Reihe saß Samuelsen mit einem schwarzen Flor um den Arm, und die Schwester meiner Mutter und ihr Mann. Ich kannte diese Tante gar nicht. Sie trug ein hochgeschlossenes, schwarzes Kleid und hatte ein Gesicht, wie aus Holz geschnitzt, mit flinken, funkelnden Augen. Mein Onkel hatte einen grauen Schnurrbart, der in dürftigen Zotteln herunterhing. Er war im Gehrock und Zylinder.

Ein Prediger trat in die Erscheinung. Er war glattrasiert und selbstzufrieden.

„Also laßt uns singen: Lehr mich, o Wald, fröhlich zu verwelken!" sagte er und begann mit lauter Stimme loszubrüllen, während wir in unseren Gesangbüchern herumsuchten.

Nach anderthalb Verslinien hielt er verwirrt an, warf uns einen bösen Blick zu und sagte uns die Nummer des Liedes. Wir blätterten eifrig; aber der Prediger war bereits wieder in Gang. Er hatte eine starke und hastige Stimme, die viele Menschen am Tage begraben konnte.

Von unseren Stühlen her ertönte unsicheres Gequake. Wir stolperten über die Worte, wir beeilten uns vorwärts zu kommen, wir übersprangen einige Zeilen, und als wir ihn allmählich eingeholt hatten, sah ich, wie sich meine Tante hochreckte wie ein Hahn, der kräht. Mit böser Stimme fing sie an loszukreischen. Der Prediger zwinkerte nervös mit den Augen; doch die Stimme erhob sich immer lauter mit triumphierender Rücksichtslosigkeit gegen Nebengeräusche, und ließ uns frieren in dem kahlen Raum. Ich saß tränenlos.

Dann klappte der Prediger das Gesangbuch mit einem Knall zu. Fertig!

Darauf erhob er sich und hielt eine kurze Rede, wobei er geradeaus ins Leere starrte. Seine linke Hand ruckte im Takt mit seinen Worten; sie ließ sie ein bestimmtes Tempo einhalten.

Zum Schluß sangen wir noch ein Lied und trugen den Sarg hinaus. Einige zufällige Zuschauer, die in der Tür der Kapelle standen, mußten mit helfen, so wenig waren wir.

Der Leichenwagen fuhr fort, und wir folgten in der Straßenbahn hinterher.

„Hier haben wir wohl unseren lieben Neffen Waldemar!" sagte meine Tante und legte ihre klamme Hand auf meine, „das ist ein großer Kummer für dich, du Kleiner. Wir haben so an dich gedacht. Der Kleine, sagte Oliver und schüttelte den Kopf, als er hörte, daß unsere liebe Schwester gestorben war."

„Ja, das sagte ich," bemerkte der Mann leise.

„Weshalb sagten Sie das denn?" grollte Samuelsen und zog die Nase kraus.

In diesem Augenblick kam der Schaffner wegen der Fahrkarten.

„Herr Samuelsen," sagte meine Tante, „wir und unsere Schwester waren in den letzten Jahren ganz auseinander gekommen. Das war wohl Gottes Wille und der Lauf des Lebens. Jeder hat ja an seiner eigenen Plage genug."

„Ja," seufzte der Mann, sein Bart hing traurig herunter.

„Wir haben wahrhaftig alles getan, was in unserer Macht stand, damit unsere liebe Nina nicht allzuweit von uns wegkommen sollte."

Ich rutschte unruhig auf meinem Sitz herum. Ich sah zu Samuelsen auf; doch jetzt legte er den Kopf auf die Seite und war freundlich.

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilung macht, ohne aber seitdem jemals wieder etwas von sich hören zu lassen. Wohl aber wird G., der die Anzeige vor Jahr und Tag erstattet hat, wegen einer recht harmlosen Beleidigung zu hundert Mark Geldstrafe verurteilt. Wer aber fühlte sich beleidigt? Ein Herr vom Roten Kreuz, im Nebenamt Werber eben für jene Geheimorganisation! Aber das hat den Herrn Richter nicht interessiert.

Der „Preisabbau".

Eine Konferenz im Polizeipräsidium.

Nachdem am gestrigen Vormittag der Polizeipräsident Grzesinski auf Einladung des Reichskanzlers Dr. Luther an einer Besprechung über die Preissenkungsaktion teilgenommen hatte, fand am Nachmittag des gestrigen Dienstags im Polizeipräsidium unter dem Vorsitz des Polizeipräsidenten eine Sitzung mit den leitenden Exekutivbeamten und der mittleren Preisprüfungsstelle über die Senkung der Lebensmittelpreise statt. Es wurde dabei wegen der hohen Preissteigerung auch bei anderen Gegenständen des täglichen Bedarfes die Ergreifung weiterer Maßnahmen beschlossen. Zunächst wurde angeordnet, daß die jetzt schon bei den Fleischpreisen durchgeführte Kontrolle auch auf Brot ausgedehnt werden soll, und zwar hinsichtlich des Gewichtes des Brotes. Weiter soll auch die Preisgestaltung auf dem Obst- und Gemüsemarkt kontrolliert werden, da festgestellt wurde, daß die Preise, die insbesondere auf dem Gemüsemarkt vom Publikum gefordert wurden, teilweise um ein Vielfaches die Preise übersteigen, die der Erzeuger erhält. Außerdem wurde beschlossen, die Zahl der für diese Preiskontrolle zur Verfügung gestellten Beamten zu erhöhen.

Die Raubüberfälle der Brüder Heinrich.

Zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt.

Der Raubprozeß gegen die drei Brüder Heinrich wurde gestern vom Schwurgericht zu Ende geführt. Das Schwurgericht verurteilte Max Heinrich zu der Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus, Hermann Heinrich zu 7 Jahren Zuchthaus und Paul Heinrich zu 12 Jahren Zuchthaus. Gegen sämtliche drei Angeklagten wurde auch auf 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Staatsanwaltschaftsrat Schwieger hatte gegen Paul Heinrich wegen der Tötung des Schlächtermeisters Mangelsdorf in Oranienburg lebenslängliches Zuchthaus beantragt. Das Schwurgericht konnte aber wegen dieses Falles nicht zu einer Verurteilung kommen, da sich nicht nachweisen ließ, wer von den drei Räubern den Schuß abgegeben hatte.

Aus der Verhandlung ist noch folgendes nachzutragen: Oberarzt Dr. Hasse aus Herzberg erklärte zunächst Hermann Heinrich, der am ersten Verhandlungstage den Irrsinnigen gespielt hatte, für verhandlungsfähig. Aus der Beweisaufnahme ergab sich, daß die Angeklagten nach dem Raube nicht nur in Oranienburg, sondern auch in Hohenneuendorf und in Stolpe ein wahres Schnellfeuer auf die Verfolger abgegeben hätten. In einem Falle hatte ein Zeuge 18 bis 20 Schüsse gezählt. Bekanntlich waren die Räuber erst vier Jahre nach der Tat infolge eines Geständnisses, das die Frau des Max Heinrich auf dem Sterbebette ablegte, ermittelt worden. Sie haben dann in rascher Folge den Raub in Oranienburg, bei dem der Schlächtermeister Mangelsdorf getötet wurde, den Raubüberfall auf den Personenomnibus in Strausberg und den Ueberfall auf den „Waldkater" bei Bernau verübt. Max und Paul Heinrich sind beide wegen der anderen beiden Fälle schon vom Schöffengericht Lichtenberg zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt worden, während gegen Hermann Heinrich seinerzeit das Verfahren zwecks Beobachtung auf seinen Geisteszustand abgebrochen wurde.

Ein sauberer Landbündler.

Auch ein „Wahrheitssucher".

Der Landwirt Fritz Giese aus Alt-Landsberg, Besitzer eines großen Gutes, hatte am 13. Dezember v. J., als in Desow das Landbundfest gefeiert wurde, ein Zusammentreffen recht eigenartiger Natur mit einer seiner Hausangestellten. Er hatte das Mädchen aus seiner Kammer, in der es sich bereits zur Ruhe begeben, herausgelockt und auf dem Flur des Hauses unzüchtige Handlungen mit ihr vorgenommen. Durch Zufall hatte einer seiner Knechte diesen Vorfall beobachtet.

Es dauerte daher auch nicht lange und die ganze Umgebung wußte, was der reiche Bauer und Gutsbesitzer mit dem Mädchen vorgehabt hatte. Besonders ein Friseur Thele hatte genaue Angaben gemacht. Giese, der sich „in seiner Ehre gekränkt" fühlte und den Vorfall nicht wahr haben wollte, bekam es nun fertig, gegen den Friseur eine Klage wegen wissentlich falscher Beleidigung anzustrengen. Inzwischen war jenes Mädchen aus seinen Diensten geschieden. Er suchte nun das Mädchen mehrere Male in Berlin auf und wollte es hier veranlassen, in der stattfindenden Verhandlung gegen den Friseur alles, was geschehen war, abzuleugnen, damit dieser bestraft werden würde. Er stellte ihr kostbare Geschenke in Aussicht, versprach ihr, wenn sie eine solche Aussage machte, Geld in Hülle und Fülle und versuchte auf alle mögliche Art und Weise sie zu einer unwahren Aussage zu verleiten. Das Mädchen ließ sich aber durch seine Versprechungen nicht beeinflussen, sondern sagte in der Verhandlung gegen den Friseur, die in Alt-Landsberg stattfand, die volle Wahrheit, die durch den Knecht, der den Vorfall seinerseit auch beobachtet hatte, noch ergänzt wurde. Es kam so auch zur Sprache, wie der Landwirt versucht hatte, das Mädchen zu einer falschen Aussage zu verleiten. Der Richter, der den Beleidigungsprozeß führte, sah sich daraufhin genötigt, den Landwirt wegen Verdachts zur Verleitung eines Meineids in Haft zu nehmen. Im übrigen wurde natürlich dessen Klage kostenpflichtig abgewiesen, weil die Angaben des Friseurs auf voller Wahrheit beruhten. Giese wurde jedoch nach 12 Tagen wieder aus der Haft entlassen, nachdem er eine Kaution in Höhe von 10000 M. gestellt hatte. Vor dem Großen Schöffengericht in Lichtenberg hatte er sich nun zu verantworten. Giese ist Vorsitzender des Landbundes in Desow und bekleidet außerdem verschiedene Ehrenämter. Er bestritt die ihm zur Last gelegte Tat und behauptete, das Mädchen bei seinen Besuchen „nur zur Wahrheit ermahnt" zu haben. Die Hauptbelastungszeugen machten jedoch so genaue Angaben, daß das Gericht von einer Schuld des Angeklagten überzeugt war und diesen wegen Verleitung zum Meineid zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilte.

Statt 4 Monate Gefängnis — 50 Mark Geldstrafe.

Man muß sich manchmal leider immer wieder vergebens fragen, ob es denn für gewisse bemitleidenswerte Menschen keine andere Fürsorge mehr gibt, als die des Staatsanwalts. Die 27 Jahre alte Ellen B., die vor der Strafkammer des Landgerichts I in einer Berufungsverhandlung stand, hat wohl kaum noch etwas vom Leben zu erwarten. Der Gesundheitszustand dieser kleinen, schwächlichen Frau ist derart, daß sie an eine ernste Arbeit nicht mehr denken kann. In ihrer grenzenlosen Not hat sie sich wiederholt kleinere Diebstähle zuschulden kommen lassen, und der Umstand, daß in ihren Akten zwei Vorstrafen geführt werden, kann nur tiefstes Mitleid erregen, weiter nichts. Jetzt hatte die Angeklagte Berufung gegen eine Gefängnisstrafe von vier Monaten eingelegt, zu der sie das Schöffengericht wegen folgenden Diebstahls verurteilt hatte. Als Strafgefangene im Frauengefängnis in der Barnimstraße war die B. mit der Anfertigung von Jumpern für eine Firma, die dort arbeiten läßt, beschäftigt. Dieser Firma hat die Angeklagte eine ganz geringe Menge Wolle unterschlagen. Aber nicht etwa für sich. Die eigene Vertrauensperson des Geschäfts, die die Arbeiten im Gefängnis zu beaufsichtigen hatte, war die Verführerin. Sie wußte unter Schilderung ihrer eigenen Notlage die Herzen der armen Gefangenen so zu rühren, daß sie sich verleiten ließ, also aus reiner Gutmütigkeit, immer und immer wieder etwas Wolle abzugeben. Schließlich hat die Angeklagte, um die Firma vor weiteren Verlusten zu bewahren, das ganze Treiben selber aufgedeckt. In der Verhandlung hörte man von der Besitzerin des Geschäfts und auch von der Vorsteherin des Frauengefängnisses nur Worte des Lobes über die Angeklagte. Ist es nicht tief bedauerlich, daß die jetzt so freimütig gespendeten Anerkennungen die Erhebung der Anklage nicht überhaupt verhindern konnten? — Die Strafkammer ließ weitgehendste Milde walten, hob das Urteil wegen Diebstahls auf, nahm Unterschlagung an und sprach eine Geldstrafe von 50 Mark aus. Der Gerechtigkeit ist entschieden auf menschlichste Art Genüge geschehen, aber der Menschlichkeit auf keinen Fall! Die Angeklagte wird die 50 M. bestimmt nicht bezahlen können, wird sie also wieder absitzen müssen, wenn ihr nicht auf andere Weise geholfen wird.

Oeffentliche

Wählerkundgebung!

heute Mittwoch, abends 7½ Uhr in Charlottenburg, Aula der 1. Gemeinde-Schule, Pestalozzistr. 89-90

Vortrag über:

Die Bedeutung der Berliner Wahlen am 25. Oktober

Redner:

Stadtrat Emil Klodt, M. d. L.

Zwei Kinder in einer Badeanstalt ertrunken.

Sonderbare Begleitumstände.

Ein tragischer Vorfall spielte sich gestern in der städtischen Badeanstalt Oderberger Straße ab. Nach Schluß der Badezeit sah der Bademeister vorschriftsmäßig noch einmal die Badezellen durch und fand dabei in einem Ankleideraum die Sachen von zwei Kindern liegen. Nichts Gutes ahnend, benachrichtigte der Beamte die Polizei und nahm sofort Tauchversuche im Schwimmbassin vor. In kurzer Zeit wurden beide Kinder, es handelt es sich um einen zehnjährigen und einen vierzehnjährigen Knaben, als Leichen aus dem Wasser gezogen.

Zu dieser Meldung teilt das Gesundheitsamt der Stadt Berlin mit, daß der Vorfall Gegenstand einer eingehenden Untersuchung ist. Vielfach geäußerte Vermutungen, daß das Wasser von schlechter Beschaffenheit sei und den Tod der Kinder verursacht habe, sind nicht begründet. Das Wasser des Schwimmbeckens wird dauernd umgewälzt, über Filter geschickt und desinfiziert und hält sich in diesem Zustand längere Zeit klar und hygienisch einwandfrei. Bei sehr starkem Besuch wird allein durch die Bewegung des Wassers seine Durchsichtigkeit an den tiefen Stellen naturgemäß beeinflußt. An dem Unglückstage selbst war das Wasser keineswegs so trübe, daß es an sich hätte abgelassen werden müssen. Das Ablassen ist vielmehr nur erfolgt, um die erforderlichen Feststellungen bei dem Unglücksfall treffen zu können. Das auch in der Oderberger Straße angewandte Verfahren ist das zurzeit hygienisch beste und einwandfreieste. Auch auf dem Tag des deutschen Badewesens in Karlsruhe ist es in diesem Sommer von allen Badefachmännern ausdrücklich als vorbildlich anerkannt worden.

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt folgendes mit: In der städtischen Badeanstalt in der Oderberger Straße sind am Montag, den 28. d. M., gegen Abend zwei Knaben im Bassin tot aufgefunden worden. Als nach Beendigung der Badezeit der Schrank Nr. 1 nicht geöffnet und die Kleider nicht entnommen waren, wurde das Bassin mit Stangen abgesucht und das Wasser zum Ablaufen gebracht. Gleichzeitig wurde getaucht. Hierbei fand ein Wärter die Leichen zweier Knaben. Ein Knabe lag an der linken Längsseite des Bassins, der andere 6 Meter weiter davon entfernt in der Gegend der Sprungbretter. Der hinzugerufene Arzt der städtischen Rettungsstelle Nr. 10 stellte den Tod der beiden Knaben fest. Am Morgen des nächsten Tages wurden die Namen der ertrunkenen Knaben ermittelt. Sie heißen: Hans Tornow, 15 Jahre alt, Schivelbeiner Straße 45 wohnhaft, und Thomas Swiejkowski, 9jährig, Schivelbeiner Straße 42 wohnhaft. Außerordentlich auffallend sind die Begleitumstände des Unglücksfalles. Es sind zwei Knaben ums Leben gekommen, die gemeinsam die Anstalt aufgesucht und ihre Kleider in demselben Schranke abgelegt hatten. Die Leichen wurden aber in erheblicher Entfernung von einander im Bassin gefunden. Verkrampfungserscheinungen wie sie bei einem gleichzeitigen Ertrinken mehrerer Personen beobachtet werden wurden nicht festgestellt. Möglicherweise wird die Obduktion der Leichen, die nach dem Schauhause gebracht worden sind, Aufklärung schaffen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß vielleicht Vergiftungserscheinungen, evtl. hervorgerufen durch Nahrungsmittel, die die Knaben vorher gemeinsam genossen haben könnten, zu ihrem plötzlichen Versinken Veranlassung gegeben haben.

Neuland für die Partei.

Als Zweigsiedlung von Eichwalde hat sich der Ort Neu-Schulzendorf in verhältnismäßig kurzer Zeit stark entwickelt. Die Siedler setzen sich fast durchgängig aus Arbeitern, kleinen Beamten und einigen selbständigen Handwerkern und Geschäftsleuten zusammen. Das sonst bei uns in Deutschland stark pulsierende politische Leben hat diese Waldsiedler noch nicht erfaßt und sie werden von der politischen Brandung noch nicht umspült. Die Siedlung zählt gegenwärtig annähernd 1200 Einwohner. Soweit aus der politischen Einstellung der Bewohner Feststellungen möglich sind, wird der „Vorwärts" von 20 bis 25 Siedlerfamilien gelesen. Darüber hinaus soll es noch einige „Vorwärts"-leser geben, die die Zeitung auf den Bahnhöfen entnehmen. Durch das Vorhandensein der „Vorwärts"-Leser ergibt sich eine Sympathie mit der Sozialdemokratischen Partei. Die Aufgabe, wie es möglich ist, die mit der Partei Sympathisierenden zu einer Parteiorganisation örtlich zusammenzufassen, wollen die Genossen aus Eichwalde gern übernehmen. Der Parteiwahlverein von Eichwalde hat sich daher mit dieser Angelegenheit eingehend beschäftigt. Vorstand und Mitgliederversammlung haben übereinstimmend dem Genossen Fromke-Eichwalde, Waldstraße 21/23, den Auftrag erteilt, die erforderliche Fühlung mit den Siedlungsbewohnern zu suchen, um das Parteileben zu heben. Da die Parteiaufbauarbeiten für Neu-Schulzendorf in beschleunigtem Tempo vor sich gehen sollen, werden alle „Vorwärts"-Leser und die mit der Sozialdemokratischen Partei Sympathisierenden ersucht, ihre Adresse sofort an den genannten Genossen gelangen zu lassen. Zum guten Gelingen der gestellten Aufgaben werden alle hilfsbereiten Kräfte zur Mitarbeit eingeladen.

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 30. September.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

3.30 Uhr nachm.: Plauderstunde für unsere Kleinen. **4.30** bis **6 Uhr** abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferdy Kaufman. **6.45 Uhr** abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Heilkunde. Dr. Leonhard Frank: „Unsere Speiseöfette, ihre Herstellung und Bedeutung für die menschliche Ernährung und Volkswirtschaft". 1. Vortrag. **7.15 Uhr** abends: Magistrats-Oberbaurat E. Lichtenhorn: „Die Hygiene des Wohnhauses". 3. Vortrag. „Licht, Luft und Wärme im Wohnhause". **7.45 Uhr** abends: Forschungsreisender Paul Spatz: „Die westliche Sahara". 1. Teil. **8.30 Uhr** abends: Sendespiele. Abteilung Oper. Leitung: Cornelis Bronsgeest. Spielzeit 1925/26. 6. Veranstaltung. „Das Nachtlager von Granada", romantische Oper in drei Teilen von Konradin Kreutzer. Text nach Friedrich Kinds gleichnamigem Schauspiel von Karl Johann Braun, Ritter v. Braunthal. Für den Rundfunk eingerichtet von Cornelis Bronsgeest. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. Personen: Gabriele: Grete Merrem-Nikisch; Gomez: Maximilian Willimsky; Ein Jäger: Cornelis Bronsgeest; Ambrosio: Ludwig Flaschner; Vasco: Alexander Fleßburg; Pedro: Rudolf Krasa. Jäger, Diener, Hirten, Hirtinnen, Gerichtspersonen. Ort der Handlung: Spanien. Zeit: Mitte des 16. Jahrhunderts. **10 Uhr** abends: Ellen Richter spricht über „Erinnerungen aus meiner Filmtätigkeit". Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Zwei Bluttaten.

Sie hatten die Besinnung verloren.

Die beiden gegenwärtig in Moabit tagenden Schwurgerichte hatten sich gestern zu gleicher Zeit mit zwei Bluttaten zu beschäftigen. Wegen Mordes ist vor dem Schwurgericht I der Bäcker Otto Bogel angeklagt. Hier handelte es sich um eine Eifersuchtstragödie. Der Angeklagte hatte am 19. Juli seinen früheren besten Freund, den Gärtner Franz Kummerow, durch mehrere Revolverschüsse zu Boden gestreckt.

Kummerow war von dem Angeklagten, da er arbeitslos war, bei sich aufgenommen worden. Ueber ein Jahr wohnte Kummerow dort unentgeltlich und wurde auch mitternährt. Eines Tages, als der Angeklagte nach Hause kam, fand er seine Frau im Bette liegend und vor demselben Zigarrenasche und eine Streichholzschachtel im Bett. Dadurch entstand der Verdacht, daß K. ihn mit seiner Frau betrüge. Er habe dem Störer seiner Ehe einen Denkzettel geben wollen und sich einen Revolver gekauft. Am 18. Juli habe er Kummerow, der sein Haus verlassen und eine eigene Wohnung bezogen hatte, aufgesucht und ihn angetroffen, als er gerade mit einer Frau ausgehen wollte. Daraufhin habe er Kummerow gesagt, daß er sich mit ihm aussprechen müsse, und er werde am nächsten Tage um 11 Uhr wiederkommen. Trotz dieser Verabredung hatte der Angeklagte aber am Hause bis 2 Uhr nachts Kummerow aufgelauert und ist dann erst nach Hause gegangen. Am nächsten Tage war er pünktlich um 11 Uhr dort und wartete auf Kummerow, der nicht zu Hause war, sondern erst um 12 Uhr heimkehrte. Im Flur ist er mit den Worten: „Du hast mir meine Frau genommen" auf Kummerow zugegangen. Dieser rief noch: „Du bist verrückt!", als auch schon zwei Revolverschüsse krachten. Kummerow, der getroffen war, ging noch auf den Angeklagten zu, und da krachten noch zwei Schüsse, von denen einer in den Kopf ging und den Tod Kummerows herbeiführte. Der Angeklagte blieb dabei, daß er einen Mord nicht geplant habe, wie die Anklage annimmt, und Rechtsanwalt Dr. Georg Jakobsohn hatte nach dieser Richtung einen umfangreichen Beweis angetreten. Es soll auch die Ehefrau des Angeklagten als Zeugin vernommen werden.

Aus einem geringfügigen Anlaß, nämlich um ein Paar Tauben, ist der Tod eines Menschen herbeigeführt worden, welche Tat gestern ihre gerichtliche Sühne fand. Der Schlosser Gustav Dietrich hatte sich vor dem Schwurgericht III wegen Körperverletzung mit Todesausgang zu verantworten. Der Angeklagte war Taubenzüchter in Reinickendorf, ebenso sein Nachbar Marutschat. Beide beschuldigten sich, daß sie einander die Tauben fortnähmen, und es hatte sich daraus bitterste Feindschaft entwickelt. Marutschat gilt als streitsüchtig und war an dem verhängnisvollen Tage auch angetrunken. Er wollte nicht dulden, daß der Angeklagte in demselben Lokal bleibe, in welchem er selbst schon bei einer Geburtstagsfeier saß, und stürzte, als Dietrich hereinkam, auf diesen los und zerriß ihm das Hemd. Auf Veranlassung des Wirtes gingen die beiden hinaus und hier kam es zu einer Schlägerei, in deren Verlauf der Angeklagte den Marutschat zu Boden warf, nachdem er selbst von diesem Fußtritte erhalten hatte. Nun geriet er in solch eine Wut, daß er mit seinen Stiefeln den Kopf und Gesicht des am Boden Liegenden derartig bearbeitete, daß der Schädel und das Gesicht vollkommen zertrümmert wurden und Marutschat alsbald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb. Entgegen dem Antrage des Staatsanwaltschaftsrats Weissenberg vertrat Rechtsanwalt Dr. A. Grün den Standpunkt, daß der Angeklagte als Angegriffener in Notwehr gehandelt habe und schließlich so schwer gereizt worden sei, daß er die Besinnung verloren habe.

Schäferhundschau.

Eine Herbstschau deutscher Schäferhunde veranstaltete die Ortsgruppe Neukölln des Deutschen Schäferhundverbandes E. V. in der Berliner Kindlbrauerei, Hermannstr. 214/219. Die Hundeausstellungen, die sich in letzter Zeit stark mehren, sind zu einer Notwendigkeit geworden, ohne die der Hundesport nicht bestehen kann. Die Ausstellungen sollen der weiteren Oeffentlichkeit zeigen, wie der Hund beschaffen sein soll und den Züchtern Gelegenheit geben, sachkundigen Fachleuten ihre Zuchtprodukte vorzuführen und damit gleichzeitig in Wettbewerb mit den anderen Ausstellern zu treten, um immer edlere Tiere heranzuzüchten. Die Schau, die im Garten der Brauerei stattfand, brachte etwa 100 Meldungen. Schöngebaute und rassige Rüden und Hündinnen gab es in der Alters- wie auch in der Jugend- und Gebrauchshundklasse zu sehen. Nach der Schau, die einigen Besitzern der schönsten Tiere wertvolle Ehrenpreise einbrachte, fanden noch sehr gute Vorführungen von Polizei- und Schutzhunden statt, die die Bewunderung und den Beifall der Zuschauer fanden. Die Ortsgruppe kann mit dem Erfolg des Tages, der ihr wahrscheinlich auch viele neue Anhänger gebracht hat, recht zufrieden sein. Einige Ergebnisse: Altersklasse für Rüden über 18 Monate. 1. Preis Adele von Reindorf sehr gut. 2. Preis Gisar von Katznitzsee sehr gut. Jugendklasse für Hündinnen von 12—18 Monate. 1. Preis Adda v. Buchholzer Grund sehr gut. 2. Preis Disa von Geggersdorf sehr gut. Gebrauchshundklasse für Hunde mit erworbenem Ausbildungskennzeichen. 1. Preis Ella v. Pasevalk (Hündin) sehr gut. 2. Preis Cito v. Obernhagen (Rüde) gut.

Neue Straßenbahnverbindung nach Friedrichshagen. Am 1. Oktober d. J. wird eine durchgehende Straßenbahnverbindung von Berlin nach Friedrichshagen eingerichtet. Die jetzt in der Lindenstraße in Köpenick endigende Linie 187 wird im 30-Minuten-Verkehr über Bahnhofstraße, Kaiser-Wilhelm-Str., Brandenburgplatz, Bellevuestraße, Berliner Straße (Hirschgarten), Seestraße, Friedrichstraße bis zum Bahnhof Friedrichshagen weitergeführt. Gleichzeitig damit tritt auf den Linien 83, 87 und 88 ein neuer Fahrplan in Kraft, der eine geringfügige Veränderung der Abfahrtszeiten vorsieht.

Magistrat gegen Gesundheitsdeputation.

Zu dem im „Vorwärts“ erwähnten Streit um die Wahl eines Leiters der dermatologischen Abteilung vom Virchow-Krankenhaus hat in der Stadtverordnetenversammlung die sozialdemokratische Fraktion jetzt folgenden Dringlichkeitsantrag eingebracht, der dem schon mitgeteilten Protest der sozialdemokratischen Mitglieder der Gesundheitsdeputation entspricht: „Nach Zeitungsmeldungen hat der Magistrat zum Leiter der dermatologischen Abteilung im Virchow-Krankenhaus Herrn Professor Löhe gewählt im Widerspruch mit den Vorschlägen der Gesundheitsdeputation, die an erster Stelle Herrn Professor Pinkus, an zweiter Stelle Herrn Professor Blumenthal vorgeschlagen hatte. Wir betrachten diese Wahl als eine Provokation der Gesundheitsdeputation und fordern Rückverweisung der Angelegenheit an die Deputation.“

Musterschau für das Uhrmacher- und Juweliergewerbe.

In den Kammersälen ist gestern eine Musterschau für das Uhrmacher- und Juweliergewerbe eröffnet worden. Es ist keine öffentliche Messe, sondern eine Ausstellung für die einschlägigen Gewerbe. Sie dient besonders der Deckung des Bedarfs für den Einzelhandel. Trotz der ungeheuren Schwankungen im Wirtschaftsleben und obwohl die Leipziger Herbstmesse und auch andere Messen ungünstige Ergebnisse hatten, zeigt diese Musterschau eine sichere Aufwärtsentwicklung der einschlägigen Branchen. Es werden keine besonderen Einzelstücke, sondern gebrauchsfähige Marktware ausgestellt. Die Ausstellung zeigt die Arbeitsstücke der einzelnen Firmen, die diese im Konkurrenz- und Wirtschaftskampf aus sich selbst heraus entwerfen und herstellen müssen. Neben Uhren aller Art, den dazu gehörigen Fournituren und Uhrmacherwerkzeugen sind Juwelen, Bijouterien, silbergefaßte Glas- und Porzellanwaren und alle Nebenartikel zu sehen. Mit der Messe, die bis zum 1. Oktober dauert, ist die Herbsttagung des Uhrmacherprovinzialverbandes Brandenburg verbunden.

Bei der Arbeit schwer verunglückt. Am Dienstag vormittag zwischen 10 und 11 Uhr ereignete sich auf dem Hofe der Anhalter Maschinenfabrik in der Reutlingenstraße ein schwerer Unfall. Der Arbeiter W. Lenz aus der Lübecker Str. 15 geriet zwischen eine Lore und einen Kran und erlitt schwere Rückenquetschungen. In bewußtlosem und sehr bedenklichem Zustande wurde L. in die Unfallklinik Johannisstraße eingeliefert.

Der erste proletarische Groß-Film „Schmiede“ hat in ganz Deutschland den lebhaftesten Beifall aller Werktätigen gefunden. Ein neuer proletarischer Film „Freies Volk“ — Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag — ist in Vorbereitung. Am kommenden Sonntag, vormittags 10 Uhr, soll in Schloß Schönholz eine Massenszene aufgenommen werden. Wir bitten alle Parteigenossen durch zahlreiche Beteiligung dazu beizutragen, daß das Werk gelingt. Es wird gebeten, viele rote Fahnen mitzubringen.

Der Bezirksvorstand der SPD. Groß-Berlins.

Schulreformertagung: Der neue Lehrer (30. 9.—4. 10.). Heute (Mittwoch) um 9 Uhr beginnt im Schöneberger Rathaus die große Schulreformertagung. Sie wird eröffnet durch Prof. P. Oestreich. Der 1. Tag ist dem Thema: „Die Kulturkrise und die Erziehungsaufgabe“ gewidmet. Am Vormittag sprechen Prof. P. Oestreich und Prof. Honigsheim in grundlegenden Referaten, am Nachmittag gehen Direktor Dr. Ganzenmüller, Dr. P. Zylmann, Studienrat Lydia Stöcker auf Einzelfragen zu obigem Thema ein. Die Tagung ist öffentlich und gerade auch Nichtlehrer sind eingeladen.

Zu der Katastrophe auf Zeche Haniel I.

Oberhausen, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Aus fachmännischen Kreisen wird zu dem Wassereinbruch auf Zeche Haniel I mitgeteilt, daß die Ursache der in ihrer Art in der Geschichte des rheinisch-westfälischen Bergbaues einzigartigen Katastrophe noch vollkommen im Dunkeln liegt. Das bisherige Ergebnis der bergbehördlichen Untersuchungen läßt noch keine Schlüsse zu, ob menschliches Verschulden, etwa durch fehlerhafte Berechnungen sowie durch technische Unzulänglichkeiten, oder tektonische Einflüsse, d. h. Gebirgsverschiebungen, den Zusammenbruch des Schachtes bewirkt haben. Eigenartig erscheint, daß, obwohl bereits Freitag nachmittag sich auf der zweiten Sohle des 600 Meter tiefen Schachtes Wassereinbruch sich bemerkbar machte, die Schlammsandflut einen derartig katastrophalen Umfang annehmen konnte. In der Regel wird der Schacht beim Nachlassen des Gefrierverfahrens unter strengster Beobachtung gehalten. Es wird Sache der zuständigen Stellen sein festzustellen, ob es an der erforderlichen Beobachtung des Gefrierschachtes gefehlt hat. Immerhin ist es möglich, daß durch Gebirgsverschiebungen von unten tektonische Vorgänge, die natürlich außer menschlicher Berechnung und Kontrolle liegen, der Schacht eine Krümmung erfahren hat, der die Tübbing-Segmente zum Einbruch brachte. Wiederholt sind im Ruhrgebiet zwar Schächte versoffen, die im Abteufen begriffen waren; bei Haniel handelt es sich aber um einen bereits vorgerichteten, hochmodernen Grubenbau.

Mit dem Auto in den Neckar.

Mannheim, 29. September (WTB). In der vergangenen Nacht geriet zwischen Ladenburg und Ilvesheim das Auto des Versicherungsdirektors Nord aus Mannheim infolge des Nebels in den Neckar, wobei der Sohn des Besitzers, der das Auto steuerte, ertrank. Die beiden anderen Insassen des Wagens, der Vater und die Schwester des Verunglückten, hatten den Wagen vorher verlassen. Das Auto ist in der Nähe des Neckarkanals im dichten Nebel auf den Seitenweg zum Neckarvorland geraten und beim Anfahren in den Neckar gestürzt. Das Auto liegt etwa 10 Meter vom Ufer entfernt im Wasser.

Der erste Tote vom U-Boot „S. 51“ ist gefunden und geborgen. Die Hoffnung, Lebende zu finden, ist aufgegeben worden, obgleich dies amtlich nicht zugegeben wird.

Arbeitersport.

Jugendherbergen.

Noch vor einigen Jahrzehnten gab es keine große Wanderbewegung unter der städtischen Jugend. Als aber die Steinmauern der Großstädte sich immer mehr ausdehnten und Wiesen und Wälder verschlangen, da entstand nicht nur das stürmische Verlangen nach Licht, Luft und Sonnenbädern sowie Sport in der freien Natur, sondern auch die große „Wandervogel“bewegung, die große Massen der Jugendlichen in ihren Bann zog. Durch die behördliche Unterdrückung des Arbeitersports in der Vorkriegszeit konnten große Teile dieser Jugend nur von den bürgerlichen Verbänden erfaßt werden, die in enger Verbindung mit den Behörden und der Lehrerschaft arbeiteten. Aus dieser Wandervogelbewegung entstand auch der Verband für deutsche Jugendherbergen, der auf bürgerlicher Grundlage arbeitete. Die Nachkriegszeit hat jedoch eine so grundsätzliche Verschiebung der ganzen Situation gebracht, daß der Arbeitersport in seinem eigenen Interesse dazu Stellung nehmen muß.

Aus der privaten Initiative eines bürgerlichen Verbandes ist nunmehr die amtliche Organisation des gesamten Jugendherbergswesens entstanden. Aus den Einnahmen der Kommunen werden überall Jugendherbergen errichtet und erhalten, auf deren Benutzung der Arbeitersport nicht nur ein Anrecht hat, sondern wozu er im Allgemeininteresse verpflichtet ist. Die Stadtgemeinde Berlin ist an dieser Jugendherbergsarbeit ganz besonders stark beteiligt, ebenso die Berlin umgebenden Kreise. Im Spreewald wird mit Unterstützung des Kreises Kalau der Neubau einer großen Jugendherberge mit 100 Betten in Angriff genommen. Am Gamensee bei Tiefensee ist durch den Kreis Oberbarnim und die Stadt Berlin eine neue Jugendherberge mit 112 Lagerstellen eingerichtet, wozu die Forstverwaltung das Gelände überlassen hat. Gut eingerichtete Tagesräume bieten dem Jugendlichen geeigneten Aufenthalt. Zwei schwimmende Jugendherbergen stehen für die Sommerszeit (bis Ende Oktober) ebenfalls zur Verfügung. Etwa 90 Jugendherbergen sind innerhalb der Provinz Brandenburg, fast durchweg mit behördlicher Unterstützung, bisher geschaffen worden. Das Jugendamt der Stadt Berlin gibt zur Förderung des Jugendwanderns und der Jugendherbergen einen vierzehntägig erscheinenden „Wanderdienst“ heraus, der neuerdings auch einen „Bildwanderdienst“ enthält. Ein neues Verzeichnis der märkischen Herbergen ist soeben erschienen und zum Preise von 25 Pf. von der Hauptwanderauskunftsstelle, Poststraße 16, Zimmer 28, sowie bei allen Bezirksämtern erhältlich. Hier wird auch Auskunft über die Benutzung der Jugendherbergen gegeben.

Vom Standpunkte der organisierten Arbeiterschaft wie des Arbeitersports sind gegen die jetzige Organisation des Jugendherbergswesens erhebliche Bedenken geltend zu machen, da der „Verband für Jugendherbergen“ — trotz der starken behördlichen Unterstützung — nicht als amtliche, sondern bürgerliche Organisation anzusprechen ist. Der Touristenverein „Naturfreunde“ (Zentrale Wien) ist deshalb auch teilweise zur Gründung eigener Herbergen geschritten. Auch der „Arbeiterturn- und Sportbund“ hat im Prinzip die gleiche Absicht bekundet. Eine großzügige Errichtung von Wanderherbergen ist aber ohne behördliche Unterstützung nicht denkbar. Deshalb müssen die leitenden Stellen auf die Bedürfnisse und Wünsche der Arbeitersportler auch die entsprechende Rücksicht nehmen.

Jugendweihe

der Arbeiterschaft Groß-Berlins

am Sonntag, den 4. Oktober 1925, vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Karlstraße.

Mitwirkende:

Berliner Volkschor: Leitung Dr. Zander • An der Orgel: Willi Jaeger • Cello-Trio: Armin Liebermann, Fritz Hoppe, Karl Lenzewski • Weiherede: Dr. Lohmann • Der Sprechchor der Proletarischen Feierstunde, Leitung Albert Florath u. Einzelsprecher Heinrich Witte • Gastkarten an der Kasse.

Jugend und Arbeitersport.

Die männliche Jugend von 14—17 Jahren begeistert sich hauptsächlich für Wettkämpfe, wie sie die Leichtathletik und das Fußballspiel bieten. Auch in unzähligen kleinen Wandergruppen sind diese Altersklassen in großer Zahl zu finden. Die Ursache liegt wohl darin, daß diese Sportarten der rein individuellen Betätigung den weitesten Spielraum lassen. Für den Turnbetrieb mit seiner auf Disziplin und Erziehung bedachten Methode waren die Jugendlichen schon in der Vorkriegszeit nur in geringer Zahl zu gewinnen. Auf Grund dieser Erfahrung sind die Turnvereine dazu übergegangen, in den Jugendabteilungen Leichtathletik und Wettspiele in den Vordergrund zu stellen. Eine gute Schaustellung dieses modernen Jugendsports brachte das Zusammenturnen der Jugendlichen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin am Sonntag in der Turnhalle des Leibniz-Gymnasiums. Die Einleitung bildeten Freiübungen neuer Art, bei denen das Disziplinare wegfällt, desto mehr aber der ganze Körper intensiv durchgearbeitet wird. Kräftiges Arm- und Beinschwingen, leichtere Lockerungsübungen, Atemgymnastik und Rumpfdrehungen wechseln miteinander ab und im Gegensatz zu den alten Freiübungen werden sie mit großer Freude geübt. Fünf Mannschaften (a 3 Mann) veranstalteten dann einen Wettkampf im Mannschaftshochsprung. Durchschnittsleistung, über 16 Jahre: Wedding I 1,55 Meter, Wedding II 1,43 Meter, Südosten 1,35 Meter, Norden II 1,25 Meter; unter 16 Jahren: Wedding 1,43 Meter, Südosten 1,18 Meter, Süden 1,15 Meter. Beim Riegen- und Kürturnen an den Geräten wurden recht gute Leistungen gezeigt. Als leichtathletischer Teil folgten dann die Pendelstafetten. Guten Ersatz für die nur im Freien möglichen Wettspiele brachten eine Reihe interessanter Turnspiele: der Schellenmann, Komm mit (im sitzenden Stern), Vater Hecht usw. Den Abschluß bildeten freie Pyramiden des Bezirks Wedding. In einer Ansprache wurden die Jugendlichen zur größeren Propaganda aufgefordert. Mit einem Schlußlied fand die interessante Veranstaltung ihr Ende.

Der Winter naht!

Der Winter ist voller Freuden. Die in der „AWJ.“ (Arbeiter-Wintersport-Interessengemeinschaft) zusammengeschlossenen Groß-Berliner Arbeitersportler wollen euch einweihen in die Geheimnisse des Wintersports, damit ihr im Winter einen neuen Kräftequell findet. Was ist zur Ausübung des Wintersports nötig? Viele Genossen schrecken vor den hohen Anschaffungskosten der Sportgeräte zurück. Wenn dein Rodel noch nicht sportgerecht ist: in der „AWJ.“ bekommst du Ratschläge, wie du dir selbst helfen kannst. Auch in die Kunst des Eislaufes will die „AWJ.“ unterweisen und der Kunstnovize braucht nicht gleich formvollendete Kunstläuferschienen mitzubringen. Wer schon jetzt seinen Geldbeutel dazu rüstet, kann auch zur höchsten Freude aller Wintersportler vordringen: Ein Paar schlanke Eschenbretter sind noch zu teuer. Der Winter ist es wert, daß sich jeder einzelne darauf vorbereite. Schon für viele Tausende ist er der Quell hoher Freude geworden, viele Tausende Genossen beginnen jetzt schon mit den Vorbereitungen. — Wer Schifahrer werden will, muß bei uns die Zeit nutzen; wer im Trockenkurs die Theorie begriffen hat, der erspart sich draußen im Schnee manchen Sturz und manche Enttäuschung.

Darum, Arbeitersportler, kommt am 1. Oktober zur Versammlung der „AWJ.“, Beginn 7,30 Uhr, bei Prasser, Michaelkirchstraße 29a. Dortselbst Anmeldungen zu den Kursen. Es werden folgende Kurse abgehalten: Für die Jugendlichen der Groß-Berliner Arbeitersportorganisationen ein Schikursus. Teilnahme gegen Ausweis kostenlos; Uebungsgerät wird zur Verfügung gestellt. Beginn 9. Oktober, 7,30 Uhr, Sportplatz Fichte, Baumschulenweg. Ein Schikursus für Erwachsene. Mitglieder der „AWJ.“ kostenlos, Nichtmitglieder 6 M.; Uebungsgerät steht zur Verfügung. Beginn 8. Oktober, Fichteplatz, Baumschulenweg. Anmeldung zu den Kursen ab 15. September bei Otto Steinicke, Stallschreiberstraße 25.

Achtung, Olympiade-Film! Die Interessentenaufführung dieses Films findet am Donnerstag, 1. Oktober, abends 6½ Uhr, statt.

Arbeiter-Turn- und Sportbund, 1. Kreis, Kreisschule. Turn- und Sportgenossinnen und -genossen, beachtet die Kreisschule. Die Kinder-, Jugend- und Männerklassen bedürfen noch dringend der Auffüllung. Turnzeiten: Knaben, Jugend und Männer turnen Montags in der Turnhalle Bouchéstraße (Nähe Bhf. Treptow), Knaben von 6 bis 8 Uhr, Männer und Jugend von 8 bis 10 Uhr. Mädchen ebenda Donnerstags von 6 bis 8 Uhr. Jungmädchen: Schöneberg, Kolonnenstraße, Uhlandschule (Bhf. Schöneberg), von 7 bis 9 Uhr. Anfragen sind zu richten an Karl Kienbaum, Naunynstr. 6.

Achtung, Leichtathleten! Folgende Gegenstände sind auf dem 3. Herbstsportfest des SC. Moabit gefunden worden: 2 Ledergürtel, 1 Seifenschal, 1 Seifenbüchse mit Seife, 1 Taschenspiegel mit Kamm, 1 Taschenmesser, 1 Paar Lederhandschuhe. Verlierer melden sich in der Geschäftsstelle des Vereins. Verloren gegangen ist ein neues Bandmaß. Wer hat dasselbe irrtümlich mitgenommen? Bitte in der Geschäftsstelle des SC. Moabit abzugeben.

Sportverein Moabit. Geschäftsstelle: B. Braske, Berlin NW. 87, Wiebestraße 42. Achtung, Funktionäre! Am Donnerstag, den 1. Oktober, findet bei Krüger, Putlitzstr. 10, eine erweiterte Vorstandssitzung statt. Da reichhaltige und wichtige Tagesordnung, muß alles pünktlich um 7 Uhr erscheinen. Alle Mitglieder werden aufgefordert, sich an der Vereinspartie am 11. Oktober zu beteiligen. Fahrt bis Hangelsberg—Fürstenwalde (Waldkauf). In Frage kommen alle Sparten und Abteilungen. Am 15. Oktober fällige Vereinsversammlung. Näheres über beide Veranstaltungen jeden Dienstag und Freitag in der Halle.

Bezirkskartell Friedrichshain. Nächste Kartellsitzung Montag, den 5. Oktober, abends 7½ Uhr, bei Wechler, Boxhagener Str. 114. Wichtige Tagesordnung. Ausgabe der Werbeplakate für die Olympia-Film. Kartellvereine, beteiligt euch am Sonntag, den 4. Oktober, an der Werbeveranstaltung von „Fußball“ im Stadion Friedrichshain.

Freie Schwimmer Neukölln. Am Sonnabend, den 3. Oktober, abends 8 Uhr, veranstalten die Freien Schwimmer Neukölln anläßlich ihres 15jährigen Bestehens eine Feier, bestehend aus Konzert und turnerischen Vorführungen mit anschließendem Festball, im „Orpheum“, Hasenheide 32—38. Gäste herzlich willkommen. — Die Uebungsstunden des Vereins sind am Montag und Dienstag im Stadtbad Neukölln, Ganghoferstraße. Montags üben Knaben und Mädchen von ½6—8 Uhr in der großen Halle. Dienstags üben die Frauen in der kleinen, die Männer in der großen Halle von ½8—9 Uhr.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Lichtenberg: Do., d. 1., 8 Uhr, Hoffelschule, Eingang Böcklinstraße. Untergruppen haben vollzählig anzutreten. Zur Autofahrt nach Müncheberg müssen Meldungen bis Fr., d. 2., abgegeben sein. — **Bohnsdorf:** Mi., d. 30., abends 6 Uhr, Bhf. Grünau, Ankunft der Brandenburger Jugendabteilung. — **Wilmersdorf:** Do., d. 1., Aug. Nord abends 7½ Uhr vollzählig Spichernsäle. Sämtliche Kameradschaftsfahnen zur Stelle. Abends 8 Uhr Zug- und Gruppenführerversammlung bei Kraiße. Vorstandsmitglieder und Zugführer ab 7 Uhr daselbst. Im Winterhalbjahr keine Sportplatzübungen. Turn- und Sportübungen jeden Do.; Mannschaftsübungen (Teilnahme Pflicht) jeden Fr., abends 8—10 Uhr, Turnhalle Oberrealschule am Seepark. Sonntag, den 4., Fahrt mit Kraftwagen nach Belzig zum Republikanischen Tag. Teilnehmer melden sich bei den Führern spätestens bis Fr. abend. — **Erkner:** Autofahrer am 4. Oktober nach Müncheberg melden sich sofort bei Wille, Kienbaum.

Arbeiter-Radio-Klub, e. V. Bezirk Prenzlauer Berg: Donnerstag, den 1. Oktober, 8 Uhr, bei Marof, Kopenhagener Str. 9. Wir basteln einen Kurzwellenempfänger. Handwerkszeug ist mitzubringen. Außerdem Morsekursus. Gäste willkommen.

Gesellschaft für Sexualreform. Geschäftsstelle: Lebbin, Halensee, Friedrichsruher Str. 5. Vortrag Mittwoch, den 30. September, abends 8 Uhr, in der Schulaula Friedrichstr. 126, Nähe Bhf. Friedrichstraße—Oranienburger Tor. Oskar Hübner: „Voreheliche Probleme“. Eintritt für Gäste 75 Pf. inkl. Steuer, für Mitglieder 50 Pf. inkl. Steuer.

Deutscher Internationaler Anwalt-Verband, e. V. Vortrag Freitag, den 16. Oktober, Schadowstr. 6—7. Rechtsanwalt Dr. Th. Eichauer-Berlin: „Rechtsentwicklung und Völkerbund“. Gäste haben Zutritt.

Berliner Handwerkerverein, Sophienstr. 18. Mittwoch, den 30. September, 8 Uhr, Vortrag von Jens Lüken: „Was sind die Weltenkörper und die Kräfte des Weltenraums?“ Erläutert durch Lichtbilder.

Vereinigung für Schul- und Erziehungsfragen, Berlin-Treptow. Freitag, den 2. Oktober, im Zeichensaal der 6. Treptower Gemeindeschule, Wildenbruchstraße 53, 3 Tr., abends 8 Uhr. Dr. med. Sealer: „Moralische Entartung im Jugendalter“. Eintritt frei.

Bund der kinderreichen Familien Berlin-Wedding. Geschäftsstelle: Lehrer Kimmelberg, Müllerstr. 134a, 2 Tr. r. Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, den 7. Oktober, in der Schulaula der 78. Schule, Wiesenstr. 66, Ecke Grenzstraße, statt. Beginn 7½ Uhr. Tagesordnung: 1. Landesverbands- und Reichsbundangelegenheiten. 2. Die Sterbekasse. 3. Steuerfragen. 4. Vortrag: „Spielen“, verbunden mit einer Spielausstellung.

Große Kaffee-Reklame

von heute bis einschließlich Dienstag, den 6. OKtober

Reichelts Kaffee „Extrafein“ 1/4 Pfd. 70 jetzt **60** Pf.
Reichelts Kaffee „Hochfein“ 1/4 Pfd. 85 jetzt **75** Pf.
Reichelts Kaffee „Exquisit“ 1/4 Pfd. 1⁰⁵ jetzt **95** Pf.
Reichelts Kaffee „Spezial“ 1/4 Pfd. 1¹⁵ jetzt **1⁰⁵** M.

Kaffee-Groß-Rösterei

Reichelt

146 Geschäfte

die Firma der guten Qualitäten bei billigen Preisen

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten

4. Kreis Prenzlauer Berg. Die gemeinsame Sitzung der Fraktion und des engeren Kreisvorstandes heute abend 7½ Uhr findet nicht im Zimmer 20, sondern im großen Sitzungssaal des Bezirksamtes, Danziger Str. 64, statt. — Donnerstag, den 1. Oktober, 7 Uhr, Kreismitgliederversammlung im Lehrervereinshaus, Pappelallee 15. Berichterstattung vom Parteitag. Mitgliedsbuch vorzeigen.

6. Kreis Friedrichshain. Donnerstag, den 1. Oktober, pünktlich 7 Uhr, im Lokal Woesner, Stralauer Allee 31, Sitzung des engeren Kreisvorstandes mit den Funktionären der 87. Abteilung.

7. Kreis Charlottenburg. Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde: Donnerstag, den 1. Oktober, 7½ Uhr, Lichtbildervortrag: „Vom Land der Zweibeinigen ins Land der Vierbeinigen" in der Schulaula Witzlebenstr. 33. Karten sind zu 30 Pf. bei der Jugend und den Jungsozialisten sowie an der Abendkasse zu haben.

12. Kreis. 86., 87., 88. Abt.: Heute, Mittwoch, 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Stechert, am Bahnhof Mariendorf. Tagesordnung: Bericht vom Parteitag.

14. Kreis Neukölln. Sämtliche Genossen, die auf den Stadt- und Bezirksverordnetenlisten kandidieren, werden ersucht, zur Leistung einer Unterschrift ins Parteibureau Neckarstr. 3 zu kommen.

Heute, Mittwoch, den 30. September:

32. Abt. Heute abend Abrechnung in der Wohnung des Genossen Ben, Beymestraße 30. Anschließend 8 Uhr Sitzung bei Sobeck, Beymestr. 8. Kein Bezirksführer darf fehlen.

Jungsozialisten. Gruppe Mitte: 8 Uhr Esperantokursus in der Schule Sippstraße 28a. Interessierte Genossen können noch teilnehmen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin. 8 Uhr in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstr. 3, 1. Hof links, Helfersitzung. Referat: „Wie feiern wir Weihnachten?" Referent Genosse Löwenstein.

Frauenveranstaltungen am Mittwoch, den 30. September:

46. Abt. Treffpunkt der Genossinnen zur Besichtigung der Ausstellung im „Alten Urban" am Eingang.

130. Abt. Baumschulenweg. 7½ Uhr im Lokal Haß, Baumschulenstr. 72. Vortrag des Genossen Stadtjugendpflegers Birnbaum: „Alte und junge Miterzieher unserer Jugend".

Morgen, Donnerstag, den 1. Oktober:

72. Abt. 7½ Uhr Funktionärversammlung bei Schmidt, Wickelstr. 77.
34. Abt. 7½ Uhr Funktionärkonferenz bei Rosin, Gubener Str. 19.
98. Abt. Neukölln. 7½ Uhr Funktionärsitzung bei Anst, Ringbahnstr. 96.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

47. Abt. Am Sonnabend, den 26. September, verstarb Genossin Berta Böttcher, Köpenicker Str. 10. Einäscherung heute, Mittwoch, den 30. September, nachmittags 1½ Uhr in Baumschulenweg.

137. Abt. Reinickendorf-West. Genosse Karl Brachlow ist verstorben am 26. September. Einäscherung am Donnerstag, den 1. Oktober, mittags 12 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße.

Jugendveranstaltungen.

Achtung, Abteilungskassierer! Abrechnen der Beitragsmarken und Ausgabe des Oktober-„Jugend voran" und der Oktober-„Arbeiter-Jugend" nachmittags von 5–7 Uhr.

Achtung, Bücherkreismitglieder! Das 4. Buch „Das Land der Sehnsucht" ist erschienen.

Achtung! Auf der Veranstaltung am Sonntag in Schönholz ist ein Portemonnaie gefunden worden.

Heute, Mittwoch, den 30. September, abends 7½ Uhr:

Wedding: Schule Ruheplatz-, Ecke Antonstraße. Vortrag: „Darwinismus". — Helmholtzplatz: Neues Jugendheim heute in der Eberswalder Str. 10, L. 11. — Boxhagener Platz: Jugendheim Rigaer Str. 102, Mitgliederversammlung. — Friedrichshain: Jugendheim Große Frankfurter Str. 18, Funktionärversammlung um ½7 Uhr, nachdem Mitgliederversammlung. — Warschauer Viertel: Jugendheim Tilsiter Str. 4, Vortrag: „Arbeiter-Olympiade". — Südost (Reichenberger Viertel): Jugendheim Reichenberger Str. 66, Vortrag: „Biochemie". — Pankow: Gemeindeschule Schulstraße, Zehn-Minuten-Referate. — Wannsee: Schule Charlottenstraße, Mitgliederversammlung. — Niederschöneweide: Schule Berliner Str. 31, Vortrag: „Körperpflege und Reformkleidung". — Lichtenberg-Mitte: Jugendheim Dossestr. 22, Aussprache: „Unsere Winterarbeit". — Lichtenberg-Nord: Jugendheim Parkaue 10, Vortrag: „Fremdenlegion".

Werbebezirk Neukölln: Wichtige Funktionärsitzung abends 7 Uhr im Heim Canner Straße. Pünktliches Erscheinen wegen umfangreicher Tagesordnung unbedingt notwendig.

Werbebezirk Offbahn: Donnerstag, den 1. Oktober, abends 7½ Uhr, in der Aula der Schule Markstr. 11–12, Elternabend. Vortrag über „Jugenderziehung".

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Dienstag, den 29. September.

1. Rennen. 1. Vau Robert (H. Blume), 2. Grasilas (O. Schmidt), 3. Rothorn (Klein). Toto: 31 : 10. Platz: 15, 12, 21 : 10. Ferner liefen: Prolog, Hilarius, Himalaya, Countryside, Bien Venu, Alleluja.

2. Rennen. 1. Titano (Gabor), 2. Athalberga (O. Schmidt), 3. Donnerwolke (H. Schmidt). Toto: 37 : 10. Platz: 14, 13, 18 : 10. Ferner liefen: Enzian, Mirko, Casanova, Torre, Malus, Ingo, Mörös, Opponent.

3. Rennen. 1. Kamtschatka (Grabsch), 2. Floree (Gabor), 3. Wesel (Schmidt). Toto: 1100 : 10. Platz: 150, 57, 59 : 10. Ferner liefen: Bhatagirl, Isonzo, Abendwind, Palamedes, Napares, Licht Alberich, Dalberg, Brodesaber, Chiemgaunerin, Gradatim, Orizaba, Houlgate, Antoinette, Winterweide.

4. Rennen. 1. Odaliske (Varga), 2. Lampos (O. Schmidt), 3. Heiliger Narr (Hahnes). Toto: 48 : 10. Drei liefen.

5. Rennen. 1. Sonnenblümchen (Varga), 2. Frohsinn (O'Neill), 3. Marduk (Olejnik). Toto: 21 : 10. Platz: 14, 22 : 10. Ferner lief: Olympier.

6. Rennen. 1. Mohn (Krüger), 2. Impressionist (Varga), 3. Schneewittchen (Hahnes). Toto: 41 : 10. Platz: 14, 21, 16 : 10. Ferner liefen: Maifahrt, Venezianerin, Trianon, Prinzeß Frohsinn, Mandarine, Lydia, Cambrena, Zilderim, Nerita.

7. Rennen. 1. Impresario (Sauger), 2. Sanguiniker (Teichmann), 3. Regina II (Varga). Toto: 189 : 10. Platz: 25, 12, 27 : 10. Ferner liefen: Rossini, Kontrahent, Wellenroß, Zuberstedt, Ofsels, Teisk.

Wetter für Berlin und Umgegend: Kühl, teils heiteres, teils nebliges Herbstwetter. — Für Deutschland: In den westlichen Küstengebieten leichte Niederschläge, sonst neblig oder heiter.

Geschäftliche Mitteilungen.

Nicht halten bedeutet fast stets den Verzicht auf irgendeinen lieben Genuß. Die Tasse Kaffee morgens oder nachmittags ist für viele solch ein Genuß. Ein großer Kummer ist es daher für sie, wenn der Arzt ihnen sagt, daß sie ihres Herzens, ihrer Nerven oder ihrer Nieren wegen den Kaffeegenuß einschränken oder ganz aufgeben müßten. Ihnen allen kann geholfen werden. Es gibt nämlich einen echten Bohnenkaffee, der alle angenehmen, anregenden Eigenschaften des gewöhnlichen Kaffees hat, aber keinerlei schädliche Wirkungen ausüben kann. Das ist der coffeinfreie Kaffee Hag, der von der Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft, Bremen, nach Entfernung des Coffeins aus den Kaffeebohnen in den Verkehr gebracht und in jedem guten Kolonialwarengeschäft in den bekannten Originalpackungen mit der Schutzmarke Rettungsring zu haben ist.

Das bekannte Möbelhaus S. Gottlieb, Rosenthaler Str. 54, blickt am 1. Oktober 1925 auf ein 50jähriges Bestehen zurück. Ein vollgültiger Beweis für die Beliebtheit, deren sich die Firma dank ihrer Reellität und Kulanz erfreut. Die Firma hat sich infolge des seltenen Jubiläums entschlossen, einen vierwöchigen Verkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu veranstalten und wird jedem Käufer ein Präsent überreichen. Es ist empfehlenswert, von diesem außergewöhnlichen Angebot weitgehendst Gebrauch zu machen.

50 Jahre

Am 1. Oktober besteht unsere Firma 50 Jahre, ein Beweis unseres soliden, leistungsfähigen Unternehmens. Wir veranstalten einen **4 wöchentlichen Jubiläumsverkauf** zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Weitgehende Zahlungserleichterung, ohne Preisaufschlag.
= Jeder Käufer erhält ein Präsent überreicht. =

Möbelhaus S. Gottlieb Berlin
nur Rosenthaler Straße 54
gegr. 1875

Allgemeine Ortskrankenkasse für Zehlendorf und Umgegend
Unsere Bekanntmachung vom 21. September 1925 betreffend die Wahlen der Vertreter und Ersatzmänner zum Ausschuß unserer Kasse ziehen wie hiermit zurück, so daß bis auf weiteres eine Wahl nicht stattfindet. 58/1
Zehlendorf, den 28. September 1925
Der Vorstand
G. Heymeier, Vors. Alb. Fischer, Schriftf.

Von der Reise zurück:
Dr. Jacobson
Arzt für
Biochemie
8–10, 2½–5½.
Humboldt 4297
Weißenburger Str. 80

Guter Schlaf ist das beste Heilmittel.
Metallbetten für Groß u. Klein, mit oder ohne Zubehör, Stahlmatratzen, an Private. Bequeme Beding. Kat. 30a frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Ziehung

der 1. Klasse der Preußischen Staats-Lotterie am 16.-17. Okt.
⅛ 3 M, ¼ 6 M,
½ 12 M, 1/1 24 M
C. 25
Juergens Alexanderpl.
Postscheck: Berlin 30980

Der ATA-Engel ist vergnügt,
Weil seine Arbeit nur so fliegt.
In heller Freude ruft er aus:
ATA gehört in jedes Haus!
ATA putzt und reinigt alles!

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Auflage des Vorwärts und trotzdem **billig!**

Aufnahmen vom Parteitag
in Heidelberg in jeder Form können an sämtliche Delegierte nachgeliefert werden. Bitte um Zusendung Ihrer Adresse.
Ernst Peukert, Photograph, Heidelberg, Rohrb. Straße 23

Ich habe ein **Restaurant und großes Saal-Geschäft,**
ca. 2½ Morgen groß, in größerer Stadt zu verkaufen. Zur Uebernahme gehören 10–12 000 M. Näheres unter H. Z. postlagernd Demmin i. P.

Billige Preise für gute Ware

Anzüge 39 haltbare Stoffe	Paletots 45 marengo ....
Anzüge 45 gute Qualität	Mäntel 55 sehr warm ...
Anzüge 55 neueste Form	Paletots 65 Maß-Ersatz ..
Anzüge 65 gute schwarze Ware	Mäntel 75 das Neueste ..
Anzüge 75 in vielen Farb. Maß-Ersatz ..	Paletots 85 Rockform ...
Tanzanzüge 85 hochelegant ...	Mäntel 90 Maß-Ware ...

Ferner fertige ich aus Ihrem Stoff hochfeine Anzüge bei garantiert gutem Sitz, gediegene Maß-Konfektion
Arbeitslohn und Zutaten Ausführung 1: 59.–
" " " " 2: 45.–
" " " " 3: 35.–
Elegante Herren- und Jünglings-Kleidung
Heinrich Guttentag
Wilmersdorf Uhlandstraße 103, I. Etage, Eckhaus

Vorteilhafte Augengläser

sind nicht solche, die nur wenig kosten, sondern solche, die obendrein viel leisten! Wenn Sie ein Augenglas noch so billig kaufen, und Sie haben keine Freude daran, weil es Ihnen nicht paßt oder nicht gut sitzt, so hat es keinen Wert für Sie; kommen dazu noch häufig Ausgaben für Reparaturen, so wird es bald sehr teuer, und dabei sind Ihr Aerger, Ihre überangestrengten Nerven, Ihre versäumte Zeit und das, was Sie weniger leisten konnten als mit einem guten Glase, noch gar nicht in Rechnung gestellt.

Die Freude über den billigen Preis haben Sie bald vergessen, der tägliche Aerger aber bleibt Ihnen! Bei uns bezahlen Sie nur einmal, denn wir stehen hinter jeder verkauften Kneifer- und Brillenfassung aus Gold-Doublé und echtem Gold mit unserer Garantie. In der Garantiezeit von 1–4 Jahren fertigen wir Ihnen alle Reparaturen an derselben umsonst. Sie haben nichts zu zahlen außer für Bruch der Gläser, für Horn, Schildpatt und ähnliche Teile.

Kostenlos prüfen wir Augen und Sehkraft mit Sorgfalt nach unserer bewährten Methode. Wir garantieren für passende Gläser und für dauernde Zufriedenheit.

Unsere heutigen Preise:
Kneifer mit und ohne Randfassung:
aus bestem Nickel M. 0.75 1.25 1.50
aus Gold-Doublé „ 2.– 4.– 5.– 8.– 10.–
aus echt. 14 karat Gold M. 18.– 24.– 27.– 36.–
Brillen mit und ohne Randfassung:
aus bestem Nickel M. 0.75 2.– 3.–
aus Gold-Doublé „ 6.– 10.– 15.–
aus echtem 14 karat Gold M. 36.– 52.–
Mod. Brillen mit Celluloid-Rändern, hell und dunkel:
M. 3.– 6.– 8.– 10.–
Mod. Horn- u. Schildpatt-Brillen:
3.– 6.– 9.– 20.– 30.– 45.–
Gläser werden extra berechnet:
Rathenower Bi-Gläser nur M. 1.– pro Paar
Punktorit-Menisken .. „ „ 4.– „ „
• Reparaturen billigst und sofort. •

Sind's die Augen, geh' zu Ruhnke!
35 Geschäfte in Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Köln, Magdeburg, Essen, Basel u. Zürich: Fabriken in Rathenow-Neue Schleuse u. Berlin

C
Spittelmarkt Ecke Wallstraße
Alexanderplatz nahe Aschinger
Königstr. 55 gegenüber Rathaus
W
Friedrichstr. 195a Ecke Leipziger Straße
Leipziger Str. 115 Ecke Mauerstraße
Linkstr. 1 Ecke Potsdamer Straße
N
Schönhauser Allee 81 am Bahnhof Nordring
Friedrichstr. 106 Ecke Ziegelstraße
Invalidenstr. 164 Ecke Brunnenstraße
Invalidenstr. 117 am Stettiner Bahnhof
Chausseestr. 72 nahe Müllerstraße
O
Frankfurter Allee 14 nahe Tietz

NW
Friedrichstr. 150 Ecke Dorotheenstraße
SW
Friedrichstr. 228 Ecke Hedemannstraße
Belle-Alliance-Str. 4 nahe Jandorf
SO
Oranienstr. 44 zw. Moritz- u. Oranienplatz
Charlottenburg:
Tauentzienstr. 15 zw. Marburger- u. Rankestr.
Joachimsthaler Str. 2 nahe Bahnhof Zoo
Neukölln:
Bergstr. 4 Ecke Ziethenstraße
Friedenau:
Rheinstr. 18 Ecke Kirchstraße
Schöneberg:
Hauptstr. 21 Ecke Akazienstraße
Wilmersdorf:
Berliner Str. 152-155 nahe Uhlandstraße

Die Handgranate.

Von Fritz Müller, Partenkirchen.

Es war einmal eine Handgranate. Die hatte ein Soldat wurfbereit in der gespannten Hand. Jetzt . . . whß, kam eine Kugel, legte den Soldaten um, Handgranate und Soldat legten sich in einen Trichter schlafen, Mutter Kanonenkugel kam und breitete über beide sorgsam eine dicke Rieseldecke Kies, und dann schliefen sie, Soldat und Handgranate, so manches Jahr, so manches Jahrhundert. . . .

Der Soldat verschlief. Als es Weckenszeit gewesen wäre, war nichts mehr da von ihm, kein Zahn mehr und kein Haar. Unversehrt jedoch war die Granate. Denn sie hatte ihre Explosion noch vor sich. Wer seine Explosion noch vor sich hat, der kann warten, unversehrt, an tausend Jahre.

Sie wurde nicht roh mit einem Schlag geweckt, sondern zart und nach und nach. Erst durch einen Bach, der sich nah zu ihr ein neues Bett gegraben hatte. Der versuchte sie vermittels Murmeln aufzuwecken. Aber sie drehte sich, wie Langschläfer nun einmal sind, nur auf die andere Seite, um noch ein paarmal 'rumzuschlafen. Dann durch einen Baum, der sie mit den äußersten Wurzeln ein wenig zupfte: „Du, wach auf, 's ist Zeit." Und wieder drehte sich die Granate schlaftrunken um. Das drittemal durch einen Pflug, der kitzelte sie schon stärker: „Aufsteh'n, bitte, Zeit ist's!" — „Ii—u—ah!" brummte die Granate, wobei zwischen jedem Vokal ein Dutzend Jahre lagen, und zog die Decke höher: „Da man doch nicht in Ruh' gelassen wird, um ein wenig auszuschlafen vom Weltkrieg." Aber da fuhr ein Kinderstecken durch die Schlafdecke und legte die Handgranate bloß. Frierend zog sie ihre Knie an: „Uh, es zieht, wer läßt mich denn nicht schlafen?" Aber dann mußte sie sich doch entschließen, die Augen aufzuschlagen. Kinderköpfe sah sie über sich. Von Hand zu Hand fühlte sie sich gehen. Eine Kinderunterhaltung hörte sie:

„Nein, schaut das mal komisch aus . . . was ist es denn? . . . Vielleicht der Lutschbeutel eines Riesenkindes . . . nein, zum Schnullen ist es nicht . . . dann vielleicht zum Essen, versteinerte Schokolade vielleicht . . . nein, ich hab hineingebissen, schmecken tut es auch nicht . . . kommt, wir wollen es heimtragen ins Dorf. . ."

Im Dorfe war es Feierabend. Und es war ums Jahr dreitausend. Die Leute saßen auf den Bänken vor den Häusern und streckten die Füße aus und waren glücklich. Verspätete Weidegänse klingelten den Weg entlang. Aus den Ställen brüllten Kühe wohlig „Muh". Ein Käferpaar summte in einem Extraabendtanz um den Kamin. Ein Frosch inspizierte vor dem Schlafengehen aufgeblasen seinen gepachteten Quadratmeter. Ein Vogel wetzte seinen Schnabel an der Zinkdachrinne, um am nächsten Morgen besser in den Frühgesang einsetzen zu können. Mückenschwärme zogen ihre letzten Schleiermuster durch die Luft. Friede war und frohe Müdigkeit. . . .

Da kamen die Kinder mit ihrem Funde um die Ecke. „Mutter, schau, was wir gefunden haben."

Die Mutter hielt's, die Mutter drehte es, die Mutter streichelte es. „Lebendig ist es nicht. Müßt mal Vater fragen."

„Vater, schau, was ist das?"

Der Vater hielt's, Großvater drehte es, Großvater holte seine Brille: „Alt ist es, Kinder, alt."

„Aelter als du, Großvater?"

„Viel, viel älter. Müßt mal den Lehrer fragen."

Der kam gerade durch die Gasse. „Herr Lehrer, wir haben das im Kies gefunden, was ist es?"

Der Lehrer hielt es, der Lehrer drehte, der Lehrer setzte sich zu ihnen auf die Bank und schaute lange die Dorfgasse hinauf, meinten die Kinder. Aber in Wahrheit schaute er weit zurück in die Vergangenheit und sagte langsam und mit einem Ton, als erzähle er ein Märchen:

„Was ist das, Herr Lehrer, ein Krieg?"

„Ein Krieg ist, wenn Menschen miteinander kämpfen —"

„Was ist das, Herr Lehrer: kämpfen?"

„Wenn ihr Schnellauf spielt und Fußball, so kann man das auch kämpfen heißen."

„Jetzt verstehen wir. Und weiter?"

„Also, es war einmal vor tausend Jahren ein Krieg, ein Weltkrieg —"

„War da ein Schnellauf um die ganze Welt, Herr Lehrer?"

„Ja, ein schrecklicher."

„Und wer hat gesiegt, Herr Lehrer?"

„Gesiegt? Zuerst der Haß und dann das Feuer. Täglich haben Haß und Feuer so viele Menschen umgebracht, wie in einer mittelgroßen Stadt sind. Einen kleinen Rest von diesem Feuer habt ihr heut' gefunden, Kinder."

Die Kinder sahen sich betroffen an: „Und wir dachten, es sei ein Märchen, Herr Lehrer, ein schönes Märchen?"

„Nein, grause Wirklichkeit ist es gewesen, in den alten Büchern steht es —"

Großvater lächelte: „Märchen stehen auch in alten Büchern."

„Leider aber war der Weltkrieg gar kein Märchen, sondern —"

„Na, Herr Lehrer, nichts für ungut, aber wenn wir glauben sollten, daß es eine Zeit gegeben haben soll, wo Haß und Feuer täglich eine ganze Stadt auslöschten — "

„So müßten wir von diesem Feuer in dem Grundstück auch was sehen," ergänzte ihn der Vater.

„Während es doch ganz brav und harmlos aussieht," sagte die Mutter.

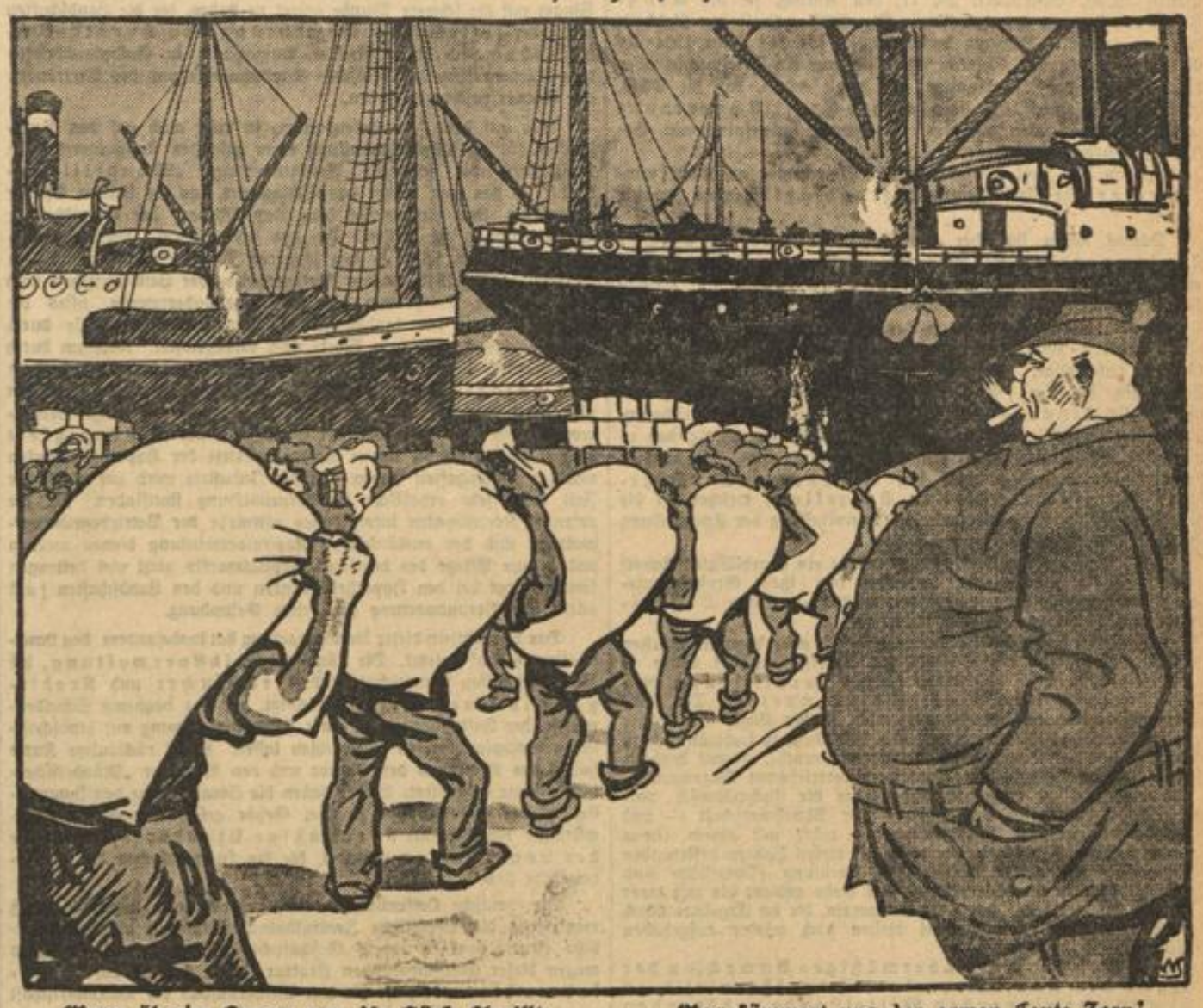
Schweigend schwang der Lehrer die Handgranate. In einem Bogen flog sie auf den leeren Dorfplatz. In diesem Augenblick rannte ein Huhn aus einem Haus quer über den Platz. Ein Blitz, ein Knall, Erdreich, Steine spritzten. . . .

Scheu umstanden sie den Platz. Vor einem Loch lagen zwei arme Hühnerfüße. Krampfig die Zehen dahin, dorthin. Auf einmal schienen sie in Haß und Feuer um die ganze Erde in einen — wie hatte es der Lehrer doch geheißen. . . .

Lange lag das Dorf an diesem Abend schlaflos in den Betten: Kein Märchen? . . . So etwas Gräßliches soll es einmal gegeben haben . . . Und nicht nur Hühnerfüße, nein, Menschenhände, Menschenglieder sollten . . .?

Gut, daß jetzt die Kühe im ganzen Dorf wie verabredet, noch ein spätes gütiges „Muh, Kinder, muh, es ist schon lange her, und wer weiß, ob's wirklich wahr war . . . ihr wißt ja, Lehrer machen sich dann und wann ein wenig wichtig . . . muh, Kinder, muh, vielleicht hat er probieren wollen, ob ihr das Grusein nicht ganz verlernt habt in den letzten tausend Jahren . . . es soll sich doppelt gut drauf schlafen lassen — gute Nacht, muh, muuh . . ."

Die Einfuhrscheine.



Wenn über'm Herzen uns die Böse schwillt,
Das ist die rechte Freiheit, die wir meinen.
Und unser Hunger wird erneut gestillt
Mit diesen wundervollen Einfuhrscheinen.

Was kümmert uns der armen Leute Zorn!
Verhungern sie, wir haben keinen Schaden.
Verladet ihr im Schweiße unser Korn,
So wird das ganze Volk von uns — verladen.

Und in dem Blut der Schlafenden, wo es schon leise zu sieden angefangen hatte und die Sturmhauben hingesunkener Vorfahren sich in Bläschen heben wollten — erinnerungsbehangen und verstört —, glättete es sich wieder — friedlich und kristallhell floß das Dorfblut durch die Nacht im Jahre dreitausend. . . .

Kämpfende Maulwürfe.

Im Verlage von Alwin Kuhle in Dresden erschien soeben eine neues Werk des bekannten Tier- und Naturschilderers Alwin Roth unter dem Titel „Tiere!", aus dem die nachstehende Probe entnommen ist.

Auf dem sandtrockenen, sonnenheißen Krähenberg liege ich im graudürren Rispengras, habe meine Blicke nicht mehr auf dem atlasweichen Schimmer des Schwielowsees, nicht mehr auf den wie rote Pelargonienbeete in der Mittagsglut brennenden Dächern von Caputh, sondern sehe ganz erstaunt, wie einige Meter ab an zwei Stellen nah beieinander die Sanderde in krausen, kleinen Schollenbrocken hastig sich emporwirft. Wie in der Kette von niedrigen Maulwurfshügeln, die in einem flachen Halbkreis vor uns ausweicht, plötzlich sozusagen eine breite Schnalle von neuen rechts und links aufspringenden Hügeln sich einfügt, sich stürmisch emporkrümelt. Wie fasziniert starre ich nach dieser stillen, so selten gesehenen vulkanischen Tätigkeit. Was mich um so mehr frappiert, gleich zwei dieser unterirdischen Wühler sind hier an der Minierarbeit, wo sonst bei zwei dieser samtpelzigen, fünf Degen an jeder Pfote tragenden, mordwütigen Haudegen der Unterwelt das Sichwittern, Sichsehen, Miteinanderkämpfen, Sichaufschlitzen und auffressen gewöhnlich der Effekt weniger Minuten ist.

Auch die Kneifergläser meines Wandergenossen, meines grünröckigen, des Forstassessors, der hochstielig neben mir im Grase sich streckt, blitzen überrascht und festgebannt nach den speienden niedrigen Erdvulkanen. „Ein Märchen?" frag' ich ebenso leise wie lakonisch kurz. Die Kneifergläser schütteln ein verneinend wirres Schillern. Dann legt er den Finger auf den Mund und hat ihn noch darauf, als die Erde an zu schreien fängt. Dumpf pfeifende, quiekende, ächzende, auch an das Gellen eines in zuschnappender Falle gepeinigten Hasen erinnernde Wutlaute dringen dunkel und doch hitzig und kampftoll, sich wirr miteinander mischend, aus dem Erdinnern herauf. Die so ungemein heftig emporgeschütteten Haufen sind still geworden. Aber um so lauter, wenn auch dunkel verschluckt von dem überlagernden Boden, wird es darunter. Gequälte Jammerlaute von schwer zu beschreibender Art fauchen diese Nachtkobolde, die da wohl ein Liebesturnier im Erdinnern ausfechten, herauf. Zischen grimmen Angriffes und ein wunderlich wirres Keifen, rattenartiges Gewinsel und Geheul murksen wie aus einem gräßlich verstimmten, erdbewohnenden Phonographen, der sich bemüht, seine schlimmste Magenkolik anschaulich zu beschreiben, in verworrenem Tumult zu unseren gespannt horchenden Ohren.

Was macht mein Grünrock da? Mit der zierlichen Schaufel an seinem Eichstock wühlt er vorsichtig den ihm zunächst liegenden Maulwurfshügel beiseite, dann auch die Sanderde, die leichtlockere, darunter weg, bis jetzt die Laufröhre wie ein hohler, schmaler Trog zutage liegt. Behutsam kriecht er, wie ein Maulwurf beschleichend Wiesel es kaum zehenleichter machen kann, jede Erderschütterung, die die beiden Kampfbolde auseinandertreiben könnte, ängstlich vermeidend, an den Sandtrichter heran und verstopft mit der festknetenden Hand den Eingang des kleinen, dunklen Tunnels, der sich nach rechts weiterhin unter den Maulwurfshügeln durchbohrt.

Gäh ist er dann, mir Ruhe zuwinkend, aufgeschnellt, der Grüne, nach links jenseits des unterirdischen Kampfplatzes, jenseits der frisch aufgeworfenen Sandvulkane gesprungen und tritt hier mit den Langstiefeln, den schweren Absätzen, den nächst erreichbaren in der weiterschwenkenden Kette der krausen Erdhaufen fest ineinander. Stampft mit der ganzen Wucht des Beines — der Kneifer fliegt gäbrend in die graudürren Rispen —, die Laufröhre darunter miteinander und fest zu.

Hui, schnellt es wie zwei schwarzlackierte Rohrpostzylinder auch schon hier bei mir vor dem eben verstopften Tunnel aus dem Sandtrichter. Bestürzt halten sie, von der Glutsonne getroffen, ein, die Nachtkobolde. Der eine der Spitzschnauzen aber, der rasch besonnene, fährt mit seinen breiten hornblühenden kolossalen Grabschüppen an den Vorderpfoten umher und tastet, tappt und wühlt, daß das Gras fliegt, nach dem Ausschlupf herum.

Der zweite, etwas kleinere, der so etwas wie eine blutrote Stickerei in dem blauschwarz schimmernden Sand auf dem Kopf trägt, läßt den Flüchtling nicht so weit kommen, fährt mit grunzendem Grimmton die spitze Kegelschnauze unter den Bauch des Dickeren, offenbar, um ihn herumzuschleudern und aufzuschlitzen. Der aber, herumgezuckt; und schon stehen sie aufrecht, wie zwei Kaxperle machende, sehr unbeholfen fabrizierte Lumpenpuppen gegeneinander. Weiße Zähne funkeln, die Spitzschnäbel prasseln gegeneinander, die Grabeschaufeln hageln mit wütigen Hieben, der Sand spritzt in hoch gewirbelten kleinen Fontänen. Die blutrote Stickerei auf dem Kopf des Kleineren wird noch dichtmaschiger. Jetzt reißt er sich jählings von dem Dicken los. Hächend sitzen sie, mit kraus gezogenen Schnauzen, zähnefletschend, augenlos, eben wie zwei unbeholfene Lumpenpuppen, unglaublich drollig anzusehen, eine Handspanne breit voneinander und speien sich gegenseitig ihren todeshungrigen, mitkeuchenden Giftatem ins Gesicht, die breiten Grabeschaufeln gleich zwei allzu groß geratenen Handschuhen wie erschöpft rechts und links von sich streckend.

Damit rudert sich unversehens der Dickere, vor dem unterm Hals im Gras es wie ein paar verlorene Korallenperlen liegt, wieder stürmisch, fast im Sprung gegen den kleineren an. Der flitzt zurück, macht hinterherum eine blitzschnelle Schwenkung und fällt, wie der Dickpelz im Sturm des Angriffs die Nase unter sich bekommt und sich zu überkugeln droht, diesem schleunigst in den Nacken. Wie würgend fahren die Grabepranken zu. Die Zähne hageln eine blutige Saat . . .

Weshalb sehen die Raubvögel so gut? Lange Zeit war man darüber im unklaren, warum gewisse Raubvögel aus großer Höhe kleine Gegenstände zu erkennen vermögen. Namentlich die Geier, die wegen ihrer plötzlichen Ueberfälle auf kleine Kinder und Tiere in üblem Rufe stehen, haben schon oft Beweise ihres außerordentlich gut entwickelten Gesichtssinnes gegeben. Neuere wissenschaftliche Untersuchungen (von Hans Henning im Archiv für Physiologie des Menschen und der Tiere) erbringen den Nachweis, daß das Gelb und das Gelb-Rot in der Netzhaut vieler Vögel ihnen einen schärferen Gesichtssinn verleiht als den übrigen Lebewesen. Die langen Lichtwellen, die durch die roten und rotgelben Strahlen hervorgerufen werden, durchdringen besser den Dunst und Sonnenrauch wie überhaupt die undurchsichtigen unteren Luftschichten.

Diesen Farbfiltern haben die Vögel es zu verdanken, daß sie selbst bei unklarem Wetter die afrikanische Küste schon, wenn sie sich noch über Italien befinden, sehen können.

Immer Philosoph. Jean Jacques Rousseau hatte eines Tages Diderot zu sich geladen. Rousseau führte seinen Gast in den Anlagen seiner Landvilla spazieren. Am äußersten Ende des Gartens befand sich auch ein Teich, der still und stumm dalag. Rousseau blieb am Ufer des Teiches stehen und sagte zum Freunde: „An dieser Stelle habe ich bereits zwanzigmal gestanden, um mich in das stille Wasser zu werfen. Das Leben hat doch keinen Wert, warum behalten wir es?" — Diderot aber sah sich nicht einmal um. Mit ruhiger Stimme sprach er: „Warum hast du es denn nicht getan?" Rousseau war über die ruhige und geschäftsmäßige Frage seines Freundes nicht wenig erstaunt. Aber schnell erfaßte er die Situation und lachend erwiderte er dem Freunde: „Ich habe jedesmal erst meine Hand in das Wasser gehalten. Und jedesmal war es zu kalt."

Kartelle und Preisabbau.

Vom Kampf der Genossenschaften.

Der Reichsverband der deutschen Industrie hat eine „gesunde" Kartellpolitik als notwendig bezeichnet, um die kartellfeindlichen Maßnahmen der Reichsregierung zurückzuweisen. Wie man sich in gewissen Kreisen eine solche Kartellpolitik vorstellt, darüber wird uns der folgende bezeichnende Fall berichtet:

Die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine Hamburg stellte unterm 13. Juni 1924 bei dem Verband Deutscher Porzellanfabriken e. G. m. b. H., Berlin W. 30, Luitpoldstr. 25, II, den Antrag, sie als Großhandelsfirma anzuerkennen. Die GEG. erhielt den Bescheid, daß der genannte Verband bereit sei, sie für das Jahr 1924 als Grossist anzuerkennen. Hieran schloß sich nur ein Briefwechsel über den Zeitpunkt der Anerkennung, der damit endete, daß die GEG. die Mitteilung erhielt, daß sie nicht als Grossist anerkannt werden könnte. Der Widerruf der zuerst ausgesprochenen Erklärung wurde damit begründet,

„daß von den Verbandsfabriken für Lieferungen an Konsumvereine eine Grossistenprämie grundsätzlich nicht gewährt wird."

Darauf nahm sich der Zentralverband Deutscher Konsumvereine als Spitzenorganisation der Sache an und richtet an die gnossenschaftliche Einigungsstelle unterm 24. September 1924 eine Beschwerde unter Hinweis darauf, daß sowohl der Umfang des Bedarfs der GEG., als auch die Erfüllung aller anderen Voraussetzungen die Anerkennung derselben als Grossist rechtfertige. Nunmehr schlug der Porzellanverband die Taktik ein, die Entscheidung vor der Einigungsstelle soweit wie möglich hinauszuschieben. Die Methode des Reichsverbandes der Porzellanfabriken hatte aber zunächst den Erfolg, daß es im Jahre 1924 überhaupt zu keiner Entscheidung kam. Sie mobilisierten aber außerdem noch den Reichsverband Deutscher Spezialgeschäfte in Porzellan, welcher an die genossenschaftliche Einigungsstelle zur Beeinflussung der Entscheidung ein Schreiben richtete, in dem es heißt:

1. Nach unseren Erfahrungen würde ein zugebilligter Rabatt von den Konsumvereinen, besonders von ihrer Großeinkaufszentrale lediglich dazu verwendet werden, um ihre Organisation finanziell zu stärken...

2. Selbst wenn die Konsumvereine sich aber dazu entschließen sollten, einen Teil des Rabatts zur Verbilligung der Ware zu verwenden, so wäre eine solche geringe Verbilligung wirtschaftlich immer noch nicht zu befürworten. Die Konsumvereine sind erfahrungsgemäß nicht in der Lage, ihre Läger so sachgemäß zu assortieren und das Publikum so fachmännisch zu beraten wie der Spezialhändler unserer Branche, einmal deshalb, weil die Verschiedenheit der von ihnen vertriebenen Warengattungen eine viel zu große ist und ferner die fachmännisch vorgebildeten Persönlichkeiten fehlen. Der Abnehmerschaft — und gerade der weniger kaufkräftigen — wäre mit einem etwas teueren Einkauf in einem der meist seit vielen Jahren bestehenden Spezialgeschäfte unter sachgemäßer Beratung (Porzellan- und Steingutkauf ist Vertrauenssache) viel mehr gedient als mit einer kleinen Ersparnis bei einem Konsumverein, die im Ergebnis durch eben geschilderte Nachteile bei diesem doch wieder aufgehoben würde.

3. Daß durch ein übermäßiges Anwachsen der Macht der Konsumvereine die größtenteils zu dem schwer ringenden Mittelstande gehörenden Einzelhändler dem wirtschaftlichen Ruin entgegengeführt würden, bedarf keiner Darlegung.

Inzwischen war der Februar 1925 ins Land gegangen und eine Entscheidung immer noch nicht getroffen. Die Einigungsstelle hatte sich bemüht, zu einer Stellungnahme zu gelangen und der unparteiische Vorsitzende hatte dazu folgenden Vergleichsvorschlag gemacht:

„Der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine wird versuchsweise für die Dauer eines Jahres rückwirkend vom 1. Januar 1925 für einen Umschlag bis zu 200 000 M. der Grossistenrabatt — entsprechend den Bestimmungen des Verbandes Deutscher Porzellangeschirrfabriken — bewilligt. Erklärungsfrist: 24. Februar 1925."

Zu diesem Vergleichsvorschlag nahm der Zentralverband deutscher Konsumvereine Stellung und schrieb, daß er sich im Namen der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine mit dem Vorschlag des unparteiischen Vorsitzenden einverstanden erklärt.

Anders der Verband Deutscher Porzellangeschirrfabriken und der Verband Deutscher Grossisten für Glas und Keramik. Diese lehnten den Vergleichsvorschlag ab, der erstere schrieb zur Begründung seines Standpunktes u. a. folgendes:

„Wie sich im Laufe der Verhandlungen ergeben hat, legt die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine besonderen Wert darauf, die ihr angeschlossenen Konsumvereine mit billigem Porzellan zu beliefern.

Die Möglichkeit, billiges, gebrauchsfähiges Porzellan zu beziehen, ist durch Bezug an den Bruchverkaufsstellen des Verbandes deutscher Porzellangeschirrfabriken G. m. b. H. gegeben.

Sollte die Großeinkaufsgesellschaft Interesse an derartigen Bezügen haben, so stellen wir ihr anheim, sich mit uns in Verbindung zu setzen, um ein entsprechendes Abkommen zu treffen."

Mit Recht empört schrieb deshalb der Zentralverband Deutscher Konsumvereine unterm 23. Februar dem Reichsverband der Deutschen Industrie folgenden Brief:

„Was die Mitteilung, betreffend die Möglichkeit billiges gebrauchsfähiges Porzellan durch den Bezug von den Bruchverkaufsstellen des Verbandes Deutscher Porzellangeschirrfabriken zu erhalten anbetrifft, so halten wir es unter unserer Würde, auf diese Mitteilung zu antworten.

Wir sind gewohnt, daß unsere Wareneinkaufszentrale, die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. nur gute Waren führt und haben einen Antrag auf Lieferung von billigem Porzellan von den Bruchverkaufsstellen bei der Kartellstelle nicht gestellt, sondern haben beantragt, daß wir gleichwertig wie alle Grossisten beliefert werden wollen, welchem Antrag der Einigungsausschuß in seinem Vergleichsvorschlag auch stattgegeben hat.

Wir müssen unsere Verwunderung darüber aussprechen, daß man uns eine solche Zumutung stellt."

Damit waren auch die Bemühungen der genossenschaftlichen Einigungsstelle gescheitert. Zur Charakterisierung dieser „verantwortlichen Kartellpolitik" sei noch zum Schluß hinzugefügt, daß der Vertreter des Kartells bei den Einigungsverhandlungen die Mitteilung gemacht hat, daß er kein Interesse an billigen Preisen habe. Daraus geht hervor, daß dieses Kartell sich nicht im Dienste des Gemeinwohls fühlt, sondern, wie obige Darlegungen zeigen, unter Mißbrauch der Kartellgewalt und ohne Rücksicht auf die Kaufkraft der Massen seine Preispolitik betreibt.

Brauchbare gute Ware stellt man unter willkürlich hohe Preise; wer diese nicht zahlen kann, oder sie mittels seiner Organisation zu verbilligen gedenkt, den verweist man auf die Bruchverkaufsstellen.

Das Material ist dem Reichswirtschaftsminister übergeben worden. Wenn das Kartellgesetz noch einen Sinn haben soll, so wird er um die Erhebung der Anklage nicht herumkommen.

Sparer, Landschaften und Hypothekenbanken.

Zum Abschluß der Preußischen Zentralbodenkredit A.-G.

„Fridericus Rex", der Gründer der ersten preußischen Landschaften, ist das Panier der ostelbischen Rittergutsbesitzer. Sie machen mit der Verwaltung der Landschaften, von deren Sorgfalt die Gesundheit des ländlichen Realkredits in den ostelbischen Provinzen abhängt, dem Geiste „ihres großen Königs" wenig Ehre. Es ist ein Verdienst der Preußischen Zentralbodenkredit A.-G., die als zentrale Emissionsbank der Landschaften fungiert, den Finger auf die schwere Wunde gelegt zu haben, die die Landschaften mit ihrer fessellosen Gewährung von Hypothekendarlehen und deren direkter Auszahlung in Goldpfandbriefen dem Wiederaufbau des deutschen Kapitalmarkts und des Vertrauens der Sparer geschlagen haben.

Wie auf den Hypothekenbanken, so ruht auch auf den Landschaften für die Wiederherstellung eines gesunden Kapitalmarktes in Deutschland die schwerste Verantwortung. „Mündelsicherheit" — das war früher das Schlagwort, das die kleinen Sparer veranlaßte, ihre Ersparnisse dem Kapitalbedarf der Grundbesitzer zur Verfügung zu stellen. In den 150 Jahren, seitdem Landschaften bestehen, selbst in den schweren Wirtschaftszeiten nach dem Befreiungskrieg 1813, in den Verlegenheiten der Landwirtschaft nach dem siebziger Krieg und um die Jahrhundertwende, blieb die Mündelsicherheit der landschaftlichen Pfandbriefe, die diese durch Gesetz genießen, auch dem Werte nach unangetastet. Nachdem durch die Inflation Staat, Länder und Kommunen kreditunwürdig und unfähig geworden sind, mündelsichere Anlagemöglichkeiten für Spargelder zur Verfügung zu stellen, hängt die ganze Verantwortung für das Vertrauen der Sparer an der Beständigkeit der Kurse, die die neuen Goldpfandbriefe der Hypothekenbanken und der Landschaften finden. In der Industrie wird auf absehbare Zeit keine sehr erhebliche Kapitalneubildung stattfinden. Da die privaten Kreditbanken infolgedessen vielmehr der Betriebsgelderverwaltung und der ausländischen Kapitalvermittlung dienen werden und so zur Pflege des deutschen Kapitalmarkts nicht viel beitragen können, liegt bei den Hypothekenbanken und den Landschaften fast allein alle Verantwortung für dessen Gesundung.

Das Bewußtsein dieser Verantwortung hat insbesondere den Landschaften vielfach gefehlt. Die ständische Selbstverwaltung, die die Landschaften kennzeichnet und Kreditsucher und Kreditgeber in einer Person vereinigt, hat das bequeme Schuldenmachen der Inflationszeit zu einer Ueberschwemmung mit landschaftlichen Goldpfandbriefen auswachsen lassen. Stark rückläufige Kurse haben das Vertrauen der Sparer und den Wert der „Mündelsicherheit" schwer erschüttert. Leider haben die Staatsorgane den Jammerliedern der Grundbesitzer zu viel Gehör geschenkt und mit strafwürdiger Nachsicht die übermäßige Pfandbriefausgabe der Landschaften geduldet, die die Hauptursachen der Pfandbriefkrise sind.

Die deutsche Oeffentlichkeit muß es deshalb begrüßen, daß wenigstens die Preußische Zentralbodenkreditanstalt als landschaftliche Zentralbank in ihrem Geschäftsbericht mit den Landschaften wegen dieser Emissionssünden Fraktur spricht und sie auf die Gefahren hinweist, die für den Wiederaufbau der Volkswirtschaft aus der uferlosen Befriedigung der Hypothekennachfrage der Grundbesitzer, aus der direkten Aushändigung der Pfandbriefe an die Kreditnehmer und aus der Vernachlässigung der Kursregulierung drohen.

Dem deutschen Hypothekenbankwesen der Inflations- und Stabilisierungszeit ist eine starke Neigung zur Konzentration eigentümlich. Auch die Preußische Zentralbodenkredit A.-G. hatte sich durch die Gründung der Zentralbodenkreditvereinigung an dieser Konzentrationsbewegung beteiligt. Daß sie diese enge Interessengemeinschaft mit einer deutlichen Spitze gegen die Konzentrationspolitik heute löst, bedeutet zwar nichts gegen den Konzentrationsgedanken an sich. Aber diese Haltung der Preußischen Zentralbodenkredit A.-G. ist doch ein bemerkenswertes Symbol jener Vorsicht, die erprobte Geschäftsformen unter allen Umständen Inflationserfahrungen voranstellt. Die Bemerkung des Geschäftsberichts, daß der Realkredit vorerst noch an der nach Feingold berechneten Goldmark wird festhalten müssen, bedeutet alles weniger als ein Mißtrauen gegen die neue Währung, als welches z. B. die Gold- und Dollarklausel in den Kartellkonditionen unbedingt ausgesprochen und verurteilt werden muß. Im Gegenteil bringt sie damit nur die Notwendigkeit zum Ausdruck, für die Wiederherstellung des Sparervertrauens keine Sicherung zu stark erscheinen zu lassen. Mit Genugtuung stellt der Geschäftsbericht fest, daß die phantastische Zinshöhe der ersten Stabilisierungszeit verschwunden sei, die für den Pfandbriefabsatz geradezu vernichtend war. In dem Hinzufügen aber, daß auch der heutige Zinsfuß noch weit über das erträgliche Maß hinausgehe, liegt eine scharfe Kritik der Zins- und Provisionspolitik der Privatbanken, deren große Zinsspanne nicht nur die hochverzinslichen Pfandbriefe zu Spekulationspapieren für Wirtschaftsgelder gemacht hat, sondern durch die hohen Verkaufsprovisionen für Pfandbriefe den Realkredit auch unmäßig verteuert. Endlich nimmt der Geschäftsbericht auch kritisch zu den Bemühungen Stellung, deutsche Pfandbriefe im großen im Ausland abzusetzen. Und wenn dabei mit unverkennbarer Wendung zur Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypothekenbanken die Mahnung ausgesprochen wird, daß, wenn der Grundbesitz zum Borgen gehen will, er erst in seinem Hause Ordnung schaffen soll, so wird damit eine Wahrheit ausgesprochen, die in der ganzen deutschen Wirtschaft beachtet werden sollte.

Die Bilanz läßt erkennen, daß die Preußische Zentralbodenkredit A.-G. im Verhältnis zu den übrigen Hypothekenbanken jene Führung wiedererlangt hat, die sie in der Vorkriegszeit innehatte. Ihr Umlauf an Pfandbriefen und Kommunalobligationen (Roggen und Gold) hat sich von 13,7 Millionen Ende 1913 auf 35,7 Millionen Ende 1924 erhöht. 13,7 Millionen Ende 1923 auf 35,7 Millionen Ende 1924 erhöht. Der Zuwachs von 22 Millionen kommt mit 18 Millionen auf Pfandbriefe, mit 4,0 Millionen auf Obligationen. Nach den Veröffentlichungen im Reichsanzeiger erfolgte im 1. Halbjahr 1925 eine weitere Steigerung (fast Verdoppelung) auf ca. 68 Millionen. Entsprechend sind die Hypotheken- und Kommunaldarlehen gestiegen, die der Zahl nach zu % an ländliche Schuldner gegeben sind. Das Wachstumsverhältnis entspricht ungefähr dem der sämtlichen deutschen Hypothekenbanken (ohne Landschaften), das im ganzen Jahre 1924 278 Millionen und im 1. Halbjahr 1925 260 Millionen neue Pfandbriefe und Kommunalobligationen gebracht hat; gegenüber der Vorkriegszeit mit einem jährlichen Zuwachs von 400 bis 500 Millionen, eine sehr beträchliche Summe, die aber keineswegs voll als Kapitalneubildung betrachtet werden darf, da die erfolgte Ueberemission, der Pfandbriefabsatz in Inflationsländern, der spekulative Pfandbriefkauf zur vorübergehender Anlage und die vielfache Flucht in die Goldpfandbriefe wegen der Dividenlosigkeit der Industrieakten mit in Rechnung gesetzt werden müssen.

Die sorgfältig spezialisierte Gewinn- und Verlustrechnung weist nach Abschreibungen von 76 000 M. auf Bankgebäude und 100 000 M. Ueberweisung an den Pensionsfonds, einen Reingewinn von 846 000 M. aus. Davon wird ein Spezialreservefonds von 142 000 M. gebildet, der zu der hohen ordentlichen Reserve von 3,54 Millionen (bei 9,0 Millionen Aktienkapital) hinzutritt. Auf das Aktienkapital wird eine Dividende von 6 Proz. verteilt. 153 340 M. werden auf neue Rechnung vorgetragen. Von besonderem Interesse in der Gewinn- und Verlustrechnung sind die Provisionseinnahmen aus der Hypothekendarlehensgewährung. Mit 457 000 M. machen sie 14,2 Proz. der Gesamteinnahmen aus, gegenüber einem Durchschnitt von nur 1,7 Proz. bei den deutschen Hypothekenbanken im Jahre 1913. Ein Beweis, wie stark Provisionen auch den Hypothekenkredit verteuern. Allerdings geht das (wie auch die hohen sonstigen Provisionen und Gebühren) nicht ausschließlich auf das Konto der Hypothekenbanken: einmal lassen sich die Privatbanken für den Verkauf der Pfandbriefe hohe Vergütungen zahlen, sodann bringt die Aufwertung der Hypotheken und Pfandbriefe tatsächlich Mehrausgaben, die sehr zu Buch schlagen.

K—r.

Vom Kohlenmangel zum Kohlenexport.

In der wirtschaftlichen Stellung des deutschen Steinkohlenbergbaues seit Beginn dieses Jahres hat sich, langsam im vorigen Jahre einsetzend, ein großer Wandel vollzogen. Noch im vorigen Jahre hatte Deutschland einen großen Kohlenmangel und daher einen Einfuhrüberschuß von über 10 Millionen Tonnen. In diesem Jahre zeigt die Außenhandelsstatistik für die Monate Januar bis Juli ein stetes Ansteigen des Ausfuhrüberschusses an Kohlen. Dieser betrug im Juli beinahe 1 Million Tonnen, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß der Juli bereits im Zeichen des deutsch-polnischen Zollkrieges und des Ausfalles der ostoberschlesischen Kohleneinfuhr steht. Im Juli belief sich die deutsche Ausfuhr auf das Zehnfache der Ausfuhr des Monats Juli 1924.

Dementsprechend ist die deutsche Kohlenwirtschaft für ihren Absatz mehr und mehr vom Auslande abhängig geworden. Etwa 1/4 der Förderung des deutschen Steinkohlenbergbaues wird heute exportiert. Dies zeigen nicht nur die absoluten Ausfuhrziffern, sondern vor allem auch die Ausfuhrziffern für die einzelnen Länder, nach denen Deutschland Kohle exportiert. Nach dem Saargebiete hat sich der deutsche Kohlenabsatz vom Januar bis Juli des Jahres verdreifacht, ebenso nach Italien, nach Belgien sogar vervierfacht. Dies bedeutet, daß von der vielbefürchteten Kohlennot, die sich aus der Abtretung von Kohlenüberschußgebieten ergeben sollte, tatsächlich nichts mehr zu spüren ist. Vielmehr hängt die deutsche Kohlenwirtschaft, ebenso wie die englische, entscheidend vom Export ab. So dürfte auch die deutliche Besserung des Absatzes, die zurzeit vorliegt, wesentlich mit durch den amerikanischen Kohlenstreik bedingt sein, da ja seit einigen Jahren Amerika auch auf dem europäischen Markt Kohlen absetzen konnte. Diese Entwicklung ist sicherlich typisch für die allgemeine Entwicklung der deutschen Innenausfuhr im letzten Jahre, wenn auch die Einfuhr auf der anderen Seite ebenfalls gestiegen ist. Freilich ist sie gerade in der Kohlenwirtschaft besonders überraschend.

12 Proz. Dividende bei der Papierfabrik Reisholz. Das Jahr 1924 brachte für die deutsche Papierindustrie eine ausgesprochen gute Konjunktur. Dem gibt die Bilanz der Papierfabrik Reisholz, der Muttergesellschaft des Reisholzkonzerns, Ausdruck. Obwohl das Löhnberger Werk nach Mitteilungen in der Generalversammlung vom Januar mit Verlust arbeitete, weist die Bilanz einen Reingewinn von über 800000 M. gegenüber dem Aktienkapital von 6,18 Millionen Mark aus. Daraus erhalten die Stammaktionäre 12 Proz. Dividende, die Vorzugsaktionäre 6 Proz. (auf 180 000 M.), der elköpfige Aufsichtsrat 54 000 M. Die Abschreibungen sind reichlich; sie betragen etwa 20 Proz. auf Gebäude und Maschinen. Die Flüssigkeit ist gut. Bankschulden sind zwar nicht angegeben; man kann aber annehmen, daß sie gering sein müssen, weil die Forderungen (mehr als verdoppelt) noch stärker gestiegen sind als die Schulden. Das Konto Beteiligungen, das schon in der Goldbilanz auf 1 M. lautete, hat sich nicht verändert. Die stillen Reserven brauchten also weder hier, noch bei den Fabrikanlagen und Grundstücken, wo sie beträchtlich sind, aufgelöst zu werden. Die Warenbestände sind sehr niedrig eingesetzt; kaum höher als in der Goldbilanz, obwohl sie sich bei dem stark vergrößerten Umsatz sicher erhöht haben. Die seinerzeit heftig umstrittenen Vorzugsaktien, die einem Dreißigstel des Kapitals fast halb so viel Stimmen geben, wie den gesamten Stammaktien, sind heute noch beibehalten.

Nur Kaffee Hag
ist die Vollendung in Geschmack und Qualität

FRANKFURT HERBSTMESSE
ALLGEMNE MESSE
4.-7.OKTOBER 1925
TECHNISCHE MESSE
2.-7.X.1925

Geschäftsstelle des Kurter Messeamtes: Kurt Battsek, Berlin C. 2ster dem Gießhaus 3, III. Telegr.-Adresse: Hank. Tel. Merkur 5525. Meßausweise (und Sonderfahrkarten) sind auch erhältlich beim Reisebüro Hapag, G. m. b. H., Berlin W. 8ser den Linden 8.

Theater Lichtspiele usw.

Volksbühne
7½ U. zum 1. Male: Der Kaufmann von Venedig
Morgen 8 Uhr: Fiesko

Staats-Theater
Opernhaus 8 Uhr: Ariadne auf Naxos
Opernhaus am Königsplatz 7½ Uhr: Rigoletto
Schauspielhaus 8 Uhr: Peer Gynt
Schiller-Theater 8 Uhr: Minna von Barnhelm

Städtische Oper Charlottenburg
Heute 7½ Uhr: Rigoletto
Abonnem.-Turnus 1.

Deutsches Theater
7½ Uhr: Die heilige Johanna von Shaw
Preise v. 1,50-12 M.

Kammerspiele
8 Uhr: Mann Tier Tugend von Pirandello

Die Komödie Kurfürstendamm 206
8 Uhr: Gesellschaft v. John Galsworthy
Regie: M. Reinhardt

Berliner Theater
8 Uhr: Gastspiel Kammersänger Rich. Taube
Musik. Leitung E. W. Korngold: Eine Nacht in Venedig
Operette in 3 Akten von Johann Strauß

Barnowsky-Bühnen.
Theater in der Königgrätzer Str.
Heute u. morgen geschlossen
Freitag 7 Uhr: Don Juan u. Faust
Zum 1. Male:

Die Tribüne
Tägl. 8 Uhr: Zurück zu Methusalem

Komödienhaus
Tägl. 8 Uhr: Margarine

Th. am Kurfürstendamm
Täglich 8 Uhr: Der gläs. Pantoffel

SCALA
8 Uhr: Internat. Variété

Heßbühnen
Bg-Th. 7½ Uhr: Fiz v. Thüringen G. F. Praschinberg. Mit Wegener Pr. 1,50-12 M.

Neues Theater am Zoo
Täglich 8 Uhr: Olly-Polly
Operette von Kollo
Emmy Sturm
Curt Bois
Parkettpl. v. 2—12 M.

Deutsches Künstler-Theater
Tägl. 7½ Uhr: Gastspiel Fritzi Massary: Die Teresina

Metropol-Theater
Täglich 8 Uhr: Claire Dux als Mamsell Angot
Kirchhoff, Leux, Nansen, Arno, Karsavina
Preise der Plätze von Mark 2.— an

Th. am Schiffbauerdamm (Neues Operettenhaus)
8: Lady Fanny und die Dienstbotenfrage

Lustspielhaus
8 Uhr: Ritter Blaubarts achte Frau

Wallner-Theater
8 U.: Meiseken

Herrnfeld-Theater, Bülowstr. 6
Täglich 8 Uhr: Was tut sich im Séparé?
mit Dir. Julius Herrnfeld

Die Koblanks
Täglich 8 Uhr im Theater i. d. Lützowstr. 112
Ecke Flottwellstr.
Kammermusikhaus
Vorzeig. dies. zahlen nur halbe Preise
von 50 Pfg. an.

Philharmonie
8 Uhr: Sinfonie-Konz. des Philharm. Orch.
Dirigent: Prof. Jul. Prüwer
Pastor Sinf.-Beeth., Sol. Holst (Viol.)

Casino-Theater
Lothringer Str. 37.
Tägl. 8 Uhr
Die dreiaktige Posse
Der kühne Schwimmer
ganz neu umgearbeitete Jubiläums-Programm

Gummi-Mäntel
für Herren, Damen u. Kinder, vorrätig u. nach Maß
Paletots u. Windjacken
Reparaturen.
Spezialgeschäft Weinheber, Petristr. 1, a. d. Vertrautenstr.

Für Dich
Charell-Revue
Grosses Schauspielhaus
Täglich 8¼ Uhr.
Parkett Mk. 5.— Balkon Mk. 4.— 1. Rang Mk. 3.— 2. Rang Mk. 1.50
Logen a. Klubsessel Mk. 7—12
— Vorverkauf ununterbrochen. — Norden 1661.
Sonntags 2 Vorstellungen
3 Uhr Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
A. Rang **0.75**

Komische Oper • Premiere 2. Okt. 7 Uhr
Von A—Z
wird mit Recht als die größte Revue der Welt bezeichnet werden können.
Vorverkauf an der Theaterkasse. — (Preise 2.— Mk. bis 20.— Mk.)

URANIA Taubenstraße 48
Letzte Woche!
Täglich 5 und 7 Uhr
Film-Vortrag
Obering. Dreyer
Hannover
Polarfahrt mit dem Lloydd. „München"
Gluten am Nordpol
Pressebericht: Lebendig, daß man all die Schönheit, all die Seltsamkeit miterleben muß, führt uns das Laufbild durch eine Welt verführerischer Sonderlichkeit. Die Reise mit dem Film zeigt nur das Große, das Einzigartige, das Unvergeßliche.

Herbstluft
verlangt wärmere Unterkleidung.
Wir stellen daher hochwertige
TRIKOTAGEN
billig zum Verkauf, darunter ganz bes. Gelegenheiten, z. Beispiel:

Kinder-Hemdhosen in Baumwolle und wollgemischt, jede Größe 2.95
Herrenhemden Ia Qualität, wollgemischt, gewaschen, Mittelgröße ... 6.50
Jede folgende Größe 50 Pf. mehr
Vorrätig Halsweite 36-50
Ia Herrenhosen mit Uebergriff, wollgem., gewaschen, Mittelgröße .. 4.00
Jede folgende Größe 30 Pf. mehr
Vorrätige Bundweite 82-130
D- und H-Klubjacken ganz weiß und weiß mit farbigem Rand 19.75
Herren-Sportwesten Jacquardmuster, reine Wolle, gute, schwere Qualität, 50% unter Preis 22.50
Herrenhemden wollgem., m. eleg. Eins. Oberhemdersatz. Mittelgröße 6.00
Jede folgende Größe 50 Pf. mehr
Rodel-Garnituren für Kinder, in den modernsten Farben, 4, 5 und 6 teilig, zu äußerst billigen Tagespreisen
Damen- und Kinder- Schlüpfer, Kombinationen usw. in bewährten Qualitäten billigst
Theater-Trikots in weiß, rot, schwarz, grün. Jede Größe 3.25

Unsere Abteilungen
Strümpfe und Handschuhe
bieten nach erfolgter Vergrößerung allergrößte Auswahl zu den billigsten Preisen.
SEIT 1872
GEBR. **GRUMACH** A.-G.
KÖNIGSTR. ECKE SPANDAUERSTR.

Nelson Revue Confetti
Premiere Freitag, 2. X. 25
2½
Vorverkauf: Theaterkasse von 11 Uhr an ununterbrochen.

Inserieren bringt ERFOLG!

Stellenangebote finden im Vorwärts beste Beachtung!

WINTERGARTEN
TARZAN
das amerikanische Original im Jubiläums-Spielplan.
Sonntag nachm. 3½ Uhr halbe Preise!
Rauchen gestattet

Abitur, Obersekunda, Verbandsprüfung, Vormittagsschule, Abendschule. Direktor Danzigers Vorbereitungsanstalt, Alte Jakobstraße 124.

Elite-Sänger
Kottbuser Str. 6 - Tel. Mpl. 10077.
Tägl. 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (zu halben Preisen)
Nur noch bis 30. September die erfolgreiche Revue
Berlin ... da kickste!
Ab 1. Oktober völlig neues Programm

Reichshallen-Theater
Alltäglich 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Nachm. halbe Preise!
Dönhoff-Brett'l: Familien-Varieté.
Anfang 8 Uhr. Sonntags 5 Uhr.

Circus Busch
Tägl. 7½, Sonntag 3 U.
Wiederauftreten der tollkühnen Fahrer in „Seil des Todes"
d. berühmte Russe Clown Durow
usw.
Manege-Schaust. 1000 Jahre Deutscher Rhein
Gewaltige Wasser-Apotheose
Volkstüml. Preise

WIEN BERLIN
Jägerstraße 63a
Täglich 8 Uhr:
unt. Leit. d. Komponisten Erich Ziegler
Es lebe die Liebe
Else Böttcher, Berl. Theater, Eugen Rex u. andere.
Sonntag 4 Uhr: Nachmittags-Vorstellung mit Eugen Rex.
Berlins größtes Bier-Kabarett.
Kalte und warme Küche.

Von der Reise zurück
Dr. med. Müller-Kypke
Homöopath. Arzt,
Charlottenburg, Bismarckstraße 3 (Knie)

Berliner Konzerthaus
Mauerstraße 82
Täglich **Vier-Uhr-Kaffee** (Promenaden-Konzert)
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag: **Gesellschaftsabend * * Tanz**
„CLOU"

Apollo-Theater
8 U. Dir. J. Klein 8 U.
Der Mann, der sich verkaufte
Sensat.-Schauspiel in 10 Bld. nach dem Roman d. Earl. Morgan.
Bruno Kastner als Gast
Verspätet. den ganz. Tag

Deiner Nervosität bedeutet für Dich im Geschäft „Verfall". Du mangelt dabei die sichere Disposition; alles bringt Dich aus der Ruhe und jede Kleinigkeit um die kühle, sachliche Überlegung. Sieh, so wie „Er" sollst „Du" sicher und ruhig alles erledigen und bedenke! Geheim für Dich. „Du" kannst es.

Die täglich kleinen Prisen Dr. Schröder's Aufbausalz machen es.
Dir fehlt daher nur:

Täglich **2 x 1** Prise Aufbau-Salz **= 1** ganzes Leben Jugend!

Dr. Schröder's Aufbausalz ist auf Grund der neuesten Errungenschaften der Vitamin-Nährsalz-Wissenschaft hergestellt.
Es schafft . gesundes, alkalisches Blut.
Es behebt . Müdigkeit, Abspannung, Unlust, Depression.
Es kräftigt . Nerven, Muskeln, Haarwurzeln, Zahngebilde.
Es erneuert die Zellen und Gewebe.
Es fördert . die Verdauung, den Blutumlauf, Stoffwechsel.
Es reinigt . Nieren, Leber, Darm und Blase.
Es bindet . überschüssige Säuren im Blut u. in den Organen.
Es gibt .. Kräftegefühl, Frohsinn, Wohlbehagen.
Es ist ... geschmacklos, geruchfrei, angenehm zu nehmen.

Dr. Schröders Aufbausalz
die physiologische Ergänzungs-Nahrung (ges. gesch.) zeigt überraschende Erfolge **bei allen Zuständen.**
Originalglas Mark 2.50 (für 3 Monate ausreichend).
In Apotheken u. Drogerien zu haben, sonst durch
In Apotheken und Drogerien zu haben, wenn nicht, wende man sich wegen Frankozusendung an
„Vita", Vertriebs- und Handelsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Besselstr. 19, I. Stock, Ecke Charlottenstraße. Telephon: Dönhoff 849.

Außergewöhnlich BILLIG

Herren-Socken schwarz u. farbig, verstärkte Ferse und Spitze .... 58 Pf.

Schweißsocken grau .... 68 Pf.

Mengenabgabe vorbehalten

Ein Posten Herren-Einsatzhemd in gebleicht, mit schönen Mustern 1.95

Strümpfe

Strümpfe gute Qualitäten, Doppelsohle und Hochferse, schwarz und farbig 95 Pf.

Strümpfe Flor, starke Strapazierqualität 1.75

Strümpfe Prima Mako, Doppelsohle, Hochferse und Naht, schwarz u. farbig 1.75

Strümpfe Prima Seidenflor, klares feines Gewebe, Doppelsohle, Hochferse und Naht 1.95

Strümpfe Kunstseide mit Naht, schwz. 1.45 reine Kaschmir-Wolle 2.95

Damen- und Herren-Handschuhe

in Stoff und Leder

Handschuhe für Damen, Trikot, breite zweifarbige Aufnaht, 2 Druckknöpfe... 95 Pf.

Handschuhe für Damen, Trikot, mit schöner, breiter Aufnaht, 2 Druckknöpfe 1.65

Handschuhe für Damen, schwedisch imitiert, mit moderner Aufnaht und Riegelverschluss 1.95

Handschuhe für Damen, Nappa gesteppt, 2 Druckknöpfe 4.90

Handschuhe für Damen, Glacé, Ziegenleder, mit kleiner, eleganter Manschette... 5.90

Handschuhe für Herren, Wildleder - Imitation, gute haltbare Qualität, farbig, 1 Druckknopf 3.90

Handschuhe für Herren, Nappastepper, 1 Druckknopf 5.90

Handschuhe für Herren, Nappastepper, mit Riegelverschluss 6.90

Trikotagen

Damen-Hemden Baumwolle, fein gewirkt, gebleicht....... 65 Pf.

Büstenhalter Marke „Pundo", Kunstseide 1.45

Damen-Schlüpfer farbig, mit warmem angerauhtem 1.95

Damen-Hemden echt Mako, gebleicht, fein gewirkt lang... 2.25

Damen-Schlüpfer Kunstseide, in vielen schönen Fa.......... 3.25

Damen-Wäsche

Damen-Hemd mit breiter Achsel, aus gutem Hemdentuch, m. reich. Stickerei 1.95

Hemdhose moderner Windelschnitt, mit schöner Stickereiverzierung...... 2.75

Prinzessrock Jumperform, mit reicher Stickerei 3.75

Garnitur Hemd u. Beinkleid aus gutem Hemdentuch, m. schöner Stickerei 4.90

Schuhwaren

Schnallenstiefel für Kinder, Kamelhaarart, m. Filz- u. Ledersohle 3.40 (23-26) 3.60 (27-30) 3.90 (31-35)

Damen-Umschlagschuhe Kamelhaarart mit Filz- und Ledersohle.......... Paar 2.80

Damen-Lederhausschuhe mit biegsamer Ledersohle, in versch. Farben, Paar 3.40

Herren-Hausschuhe Kamelhaarart mit Filz- und Ledersohle.......... Paar 4.50

Damen-Spangenschuhe in verschied. Ausführungen u. Lederarten, Paar 12.50

Herren-Halbschuhe schwarz, moderne, schöne Form, gute Qualität .. 11.50

Korsette

Strumpfhaltergürtel aus gutem Drell, für Halter .. 95 Pf.

Hüfthalter aus gutem Drell, Gummi, mit 1 Paar Halter 1.95

Hüfthalter aus gutem Satin, oben Gummi, gutsitzende Fa Paar Halter 3.50

Korsett halbhohe, aus gutem Spitzengarnierung .... 1 Halter 4.75

HERMANN TIETZ

Montag, 28. Sept., verschied nach langem, schwerem Leiden mein innig geliebter Mann, treusorgender Vater

Hermann Schultz

im Alter von 63 Jahren.
Um stilles Beileid bitten
Frau Marie Schultz, geb. Scholz
Lotte Schultz.
Treptow SO 36, Graetzstr. 63.
Einäscherung: Donnerstag, den 1. Oktober, nachm. 3¾ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Donnerstag, den 1. Oktober, nachmittags 5 Uhr, in den „Comenius-Sälen", Memeler Straße 67:

Versammlung

aller in der Glühstrumpfindustrie beschäft. Kollegen und Kolleginnen.

Tagesordnung: 1. Bericht von den Verhandlungen über die Lohnerhöhung. 2. Verschiedenes.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Arbeiterinnen der Betriebe, auch der Heimarbeiterinnen.

Donnerstag, den 1. Oktober, nachmittags 5 Uhr, im Parterresaal des Verbandshauses, Linienstr. 83/85:

Branchenversammlung

der Zigarettenmaschinenführer und Betriebshandwerker.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Wir ersuchen die Kollegen, bestimmt und pünktlich zu erscheinen, da Punkt 5 Uhr angefangen wird.

Branche der Eisendreher, Revolverdreher usw.!

Diejenigen Kollegen, welche an dem Kalkulationskursus teilnehmen wollen, werden ersucht, ihre Adresse sofort an den Branchenleiter **Albert Wange**, NO 18, Palisadenstr. 15, einzusenden.

Die Ortsverwaltung.

Adolf Hoffmann

Episoden und Zwischenrufe

aus der Parlaments- und Ministerzeit.

Preis 1 Mark. Porto 5 Pfennig.

Vorrätig in allen Vorwärts-Ausgabestellen.

Kinderzeitung „Der frohe Spatz" oder die Zeitschrift „Rut" gratis

---

Verkäufe

Naumann-Nähmaschinen für Hausgebrauch und Gewerbe. Teilzahlung. Reparatur-Werkstatt für alle Systeme Emil Halbarth G. m. b. H., Friedrichstraße 35a. Merkur 6268.

Reißzeuge (Richter-Präzision). Sicherheits-Goldfüllfederhalter. Bureaubedarfshaus Lindner, Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 36/37.

Teppich-Schrager verkauft gegen bequemste Teilzahlung Teppiche, Brücken, Diwandecken, Madrasgardinen, Stores, Bettdecken, Steppdecken, Bettvorlagen, Läuferstoffe. Elsässer Straße sechs, am Rosenthaler Platz.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Getragene Herrengarderobe, tadellos erhalten, Gelegenheitskäufe in Pelzwaren, große Auswahl, billige Preise, Leihhaus Spiegel, Chausseestraße 1.

Monatsgarderobe, Lothringerstraße 56, eine Treppe, Rosenthalerplatz. Von Millionären, Ärzten, Anwälten kurze Zeit getragene Kavaliersgarderobe, fabelhaft billige Preise. Anzüge, Taillenmäntel, Paletots, Frack, Smoking, Gehrockanzüge, Hosen. Kein Kaufzwang. Weitester Weg lohnend. Bitte genau Hausnummer 56 beachten.

Verleih von Gesellschaftsanzügen, Brunnenstraße 4, Norden 8177.

Aufgabe unserer Pelzwaren ist, zu enorm billigen Preisen an die Kundschaft zu kommen. Wir verkaufen jetzt: Pelzmäntel, hochelegant, 148.—, Pelzjacken nur 50.—, Frauenkragen 8.75, Wolfskragen 13.50, Schals, Füchse 25.— usw. Zahlungserleichterung. Spezialpelzhaus, Charlottenburg, Wilmersdorferstraße nur 113/114, über Korsettneumann.

Leihhaus Friedrichstraße 2. Gelegenheitskäufe: Sportpelze, Gehpelze, Pelzmäntel, Pelzjacken, Füchse aller Art, enorm billig! Spottbillige Angebote: Anzüge, Ulster, Paletots, Hosen, in bester Verarbeitung.

Teilzahlung monatlich 20 Mark, liefert elegante Herrengarderobe nach Maß. Anzahlung ⅓ bis Lieferung. „Kompromati", Schneidermeister, Dreibundstraße 47, an der Belle-Alliance-Straße.

Geschäftsverkäufe

Zigarrengeschäft, seit 1906 bestehend, mit Wohnung ohne Tausch krankheitshalber sofort zu verkaufen, desgleichen Utensilien zur Zigarrenproduktion. Erfragen Vorwärts, Greifenhagenerstr. 22.

Möbel

Metallbetten, Auflegematratzen, Patentmatratzen, Chaiselongues, Tapezierer Walter, Stargarderstr. achtzehn.

Schaß, Brunnenstraße 180, Eingang Anklamerstraße, liefert solid gearbeitete Schlafzimmer, entzückende Küchen in kolossaler Auswahl. Kleiderschränke, Spiegelschränke, Bettstellen, Waschkommoden, Sofas, Ruhebetten, Tische, Stühle, auch gegen Teilzahlung bei geringfügiger Anzahlung und sehr kleinen Raten. Möbelschaß, gegründet 1866.

Teilzahlung, kulant. Möbel-Misch.

Teilzahlung, billig. Möbel-Misch.

Teilzahlung, reell. Möbel-Misch, Große Frankfurterstraße 45/46.

Möbel wirklich auffallend billig auf allerbequemste Teilzahlung nur im Möbelhaus Humboldt. An der Jannowitzbrücke 3/4 und Putbuser Straße 14, Straßenbahn: Brunnenstraße, Ecke Rügener Straße. 3 Minuten vom Bahnhof Gesundbrunnen.

Ihle - Möbel - Fabriklager, Friedrichstraße 7. Schweres Herrenzimmer, reich geschnitzt, 1,60 breit, Eiche, Diplomat mit gestochener Blattkante, schwerer, runder Tisch, 2 Kinnladenstühle und Armlehnsessel, komplett gebeizt, nur 395.—.

Ihle - Möbel - Fabriklager, Friedrichstraße 7. Speisezimmer, 1,60, Eiche mit Mahagoni, Büfett mit Facettegläsern, handgeschnitzte Nußbaum-Malerung, 295.

Teilzahlung. Möbel jeder Art. Geringe Anzahlung, bequeme Abzahlung. Möbelhaus Luisenstadt, Köpenickerstraße 71/72, Ecke Brückenstraße.

Ankleideschränke 110.—, englische Bettstellen 48.—, Plüschsofas, Einzelmöbel, Zahlungserleichterung. Stein, nur Anklamerstraße 20.

Möbelwichert, Elsasserstraße 20. Spottbillig, weil Riesenumsatz, Zahlungserleichterung.

Konkurrenzlos. Neuer furnierter Ankleideschrank, 150 breit, nur 105.—, neue furnierte Bettstellen mit Patentboden und Auflage nur 50 Mark, neue furnierte Nachtspindchen mit Marmorplatte 15 Mark, Nußbaum-Waschtoilette mit weißem Marmor und Toilettenspiegel 72 Mark, Diplomat 48 Mark, Nußbaumumbau 38 Mark, Plüschsofa 45 Mark, Schlafzimmer mit weißem Marmor, Dreilauflage, Kristallfacettespiegel 325 Mark, echt eichenes Speisezimmer, 160 Zentimeter breit, mit 6 Lederstühlen 395 Mark, Herrenzimmer 365 Mark, Riesenauswahl in Einzelmöbel, Renaissancemöbel, komplette Einrichtungen, moderne Küchen, gestrichen, lasiert. Möbelhaus Gottlieb, Rügenerstraße dreizehn. Bahnhof Gesundbrunnen.

Gelegenheit. Kleiderschrank 18.—, Bettstelle 15.—, Waschtoilette 15.—, Frankfurter Schreibtisch 35 Mark, Sofa 15.—, Küchen 24.—. Möbelhaus Gottlieb, Rügenerstraße dreizehn.

Herrenzimmer jeder Größe billig. Klubsofas 150, Klubtische 25, Flurgarderoben 55 Goldmark. Möbelhaus Kamerling, Kastanienallee 56.

Möbelfabrik Georg Tennigkeit, Oranienstraße 172/173. Große Auswahl in Nußbaum-Schränken, Bettstellen, eichenen Schlafzimmern, Speisezimmern, Herrenzimmern, Küchen auf bar und Teilzahlung.

In meinem seit 1869 bestehenden Möbelfabriklager kaufen Sie zu Fabrikpreisen eichene Herrenzimmer 290.—, Speisezimmer 240.—, Schlafzimmer 350.—, Küchen 78.—, Ankleideschränke, Weißlackschränke 58.—, Waschtoiletten 35.—, Bettstellen 45.—, Umbausofa 75.—, Klubgarnituren, Klubsessel 60.—, Ruhebetten 32.—. Kulante Zahlungsweise. Joachim Aachtelser, Belle-Alliance-Straße 14a und 81, Fabrikgebäude.

Küchenmöbel, Bettstelle, Feldbettstelle, Stühle. Gastrone verkauft Ropenhagenerstraße 20 I links, Mittwoch 4—7.

Musikinstrumente

Klaviere, tadellose Verarbeitung, langjährige Garantie. Teilzahlung gestattet. Herer u. Co., Brunnenstraße 191, 1. Etage, am Rosenthaler Platz.

Pianos preiswert. Klaviermacher Sinf, Brunnenstraße 23.

Pianos, prächtige Instrumente, bequeme Zahlweise. Sachter, Oranienburgerstraße 42.

Pianos, 200 Anzahlung, 50 monatlich, Garantieschein, Mäßige Preise, Herer, Vollastraße 9, am Sportplatz.

Pianos, preiswert, Teilzahlung, Garantie für Qualität. Bahrt, Hauptstraße 1, Ecke Grunewaldstraße.

Motorräder. Sämtliche Sorten am Lager von 200 an, sowie Ersatz- und Zubehörteile. Ein Besuch lohnt sich wirklich. Weist, Große Frankfurterstraße 25/26.

Zitherräder, Verkaufsstelle Brandenburgstraße vier. Teilzahlungen!

Fahrräder auf Teilzahlung, Brandenburgstraße vier.

Fahrradecken tausend Stück 2,90 aufwärts, Brandenburgstraße vier.

Konzertpianos, Steinmeyerpianos, Flügel, Salonflügel ab Fabrik. Zahlungserleichterung ohne Preisaufschlag. Harmonium verkauft billigst Oranienstraße 166 III.

Fahrräder

Linienstraße 63! Herrenräder, Damenräder, Rennmaschinen zu Einführungspreisen. Kleine Anzahlung, bequemste Teilzahlung. Schachmann, Linienstr. 63.

Fahrrad-Großhandlung, Waldemarstraße, Ecke Pücklerstraße, ist die günstigste Bezugsquelle für Damenräder, Herrenräder, Lampen, sämtliche Zubehörteile. Riesenlager. Spottpreise. Teilzahlung.

Kaufgesuche

Fahrräder kauft ...enstraße 1[illegible]

Unterricht

Einjährigenkursus, Abschlüsse, erfolgsicher, Urbanstraße 1296b

Nachhilfe, alle ...en, Fächer, Urbanstraße 176. 1296b

Schnellkurse, ... Deutsch, Korresp. Urbanstr. 176.

Verschiedenes

Vertrauensvolle Auskunft Frauen, Mädchen, Langj. Erfahrung (ärztlich). Wolff, Straße 20, Portal III, 2 Treppen. Bahnhof.

Säle für Verein Versammlungen, Preis 10 Mark, bei Kellers Festsäle, Koppenstraße.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Schmiedelehrling sucht Volt, Mühlenstraße 35.

Musterzeichner, 1 hohem Lohn, Hermann Kahn, 7 4401. 1296b

Näherinnen, Wäsche, verlangt Rosenfeld, Stralsunder 14. 1294b

---

Parteisekretär gesucht!

Der Bezirksverband der Sozialdemokratischen Partei im Bezirk Hannover sucht 1. November 1925 für den Unterbezirk Hannover-Land

einen Sekretär.

Der Unterbezirk Hannover-Land umfaßt die Kreise Hannover-Land, Linden, Springe, Stadt und -Land, Burgdorf, Isernhagen, Peine und Fallingbostel. Aufgabe des Sekretärs ist es, den Bezirk agitatorisch und organisatorisch zu bearbeiten.

Genossen, die zu diesem Amte befähigt **und mindestens drei Jahre Partei angehören,** wollen Bewerbung mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und einer kurzen Arbeit: **„Wie ich die Organisation der sozialdemokratischen Partei als Sekretär fördern will?"** bis spätestens 10. Oktober 1925 einreichen an J. Lau, Hannover, Odeonstr. 16, I. Etage.

Goldleistenzeichner ... Herren zum ...

Tüchtiger Versilberer ... einer guten ... wird gesucht. ... Buch- ... für Deutsch... gesucht.

Chr. Jeppesen Goldleistenfabrik, Stubbestraede 62, Kopenhagen K.

... Schäfer, ...raben 21.

Wir suchen

zur Unterstützung unseres Verleiters

eine tüchtige Kraft.

Unbedingt erforderlich mehrjährige Tätigkeit im Verlagswesen sowie zahlreiche ... Betätigung. Arbeitskenntnis erwünscht.

Bewerbung erbeten

bis Hauptvorstand des „Allgemeinen Verbandes der Versicherungsangest., Berlin O. 27, Schillingstr.